UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00067846 6

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/miletergebnissed12staa

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

# MILET

## ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN UND UNTERSUCHUNGEN SEIT DEM JAHRE 1899

HERAUSGEGEBEN

VON

THEODOR WIEGAND

HEFT II

## DAS RATHAUS VON MILET

VON

HUBERT KNACKFUSS

MIT BEITRÄGEN VON

CARL FREDRICH THEODOR WIEGAND HERMANN WINNEFELD

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1908

KÖNIGLICHE MUSEEN ZU BERLIN

# DAS RATHAUS VON MILET

VON

HUBERT KNACKFUSS

MIT BEITRÄGEN VON

CARL FREDRICH THEODOR WIEGAND HERMANN WINNEFELD

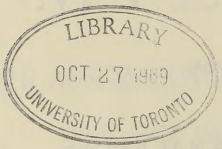
MIT 20 TAFELN, 2 BEILAGEN UND 107 ABBILDUNGEN IM TEXT

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1908

Unveränderter photomechanischer Nachdruck




DF
261
M5B4
Bd. 1
Heft 2

Archiv-Nr. 3566672
1967

Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung —
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.,
Berlin 30

Printed in the Netherlands

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder
Teile daraus auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen

# INHALT


Seite

I. Baubeschreibung von H. Knackfuß . . . . . 25
1. Das Sitzungsgebäude . . . . . 26
2. Der Vorhof mit den umgebenden Säulenhallen und dem Propylon . . . . . 56
3. Das Ehrengrab . . . . . 73
II. Der bildnerische Schmuck . . . . . 80
1. Der Waffenfries des Propylon von H. Winnefeld . . . . . 80
2. Der Reliefschmuck des Ehrengrabes von Th. Wiegand . . . . . 87
3. Die Marmordreifüße von H. Winnefeld . . . . . 90
III. Die Entstehungszeit des Rathauses von Th. Wiegand . . . . . 95
IV. Die Inschriften von C. Fredrich . . . . . 100
Verzeichnis der Eigennamen zu den Inschriften . . . . . 123

Abb. 1. Das Buleuterion während der Ausgrabung.

# I. BAUBESCHREIBUNG.

Die großen Marktplätze des alten Milet liegen auf einer Ebene, die im Westen von der heiligen Straße, im Norden von der Löwenbucht und dem an diese östlich anschließenden Höhenzuge begrenzt wird, sich im Osten bis zu dem jetzigen Mäanderlauf erstreckt und südlich in die breite Hauptmasse der milesischen Halbinsel übergeht. Zwischen dem den nördlichen Teil dieser Ebene einnehmenden kleineren Nordmarkt und dem großen, von zweischiffigen Säulenhallen umgebenen Südmarkt befindet sich als einzige Erhebung eine kleine Felskuppe, aus dem weichen weißen Kalkstein bestehend, der die Höhen von Milet und dessen Umgebung bildet.

Dieser Kalksteinfelsen stellt den Kern des Buleuterion dar, indem sein Ostabhang in der Art eines Theaters zur Aufnahme der Sitzreihen ausgehöhlt und seine ganze Masse von den Wänden des Gebäudes umschlossen worden ist. Die Anlage des Buleuterion in ihrer Gesamtheit gliedert sich in drei Teile:

1. das Sitzungsgebäude,
2. den Vorhof mit den umgebenden Säulenhallen und dem Propylon,
3. das im Vorhofe befindliche Ehrengrab.

Diese Teile sollen in dem folgenden gesondert besprochen werden.

## 1. DAS SITZUNGSGEBÄUDE.

Durch Ummantelung der oben genannten Felskuppe ist ein rechteckiger Baukörper von 34,840 m Länge und 24,285 m Breite hergestellt worden, der die theaterförmig angeordneten Sitze und einen vor diesen sich hinziehenden Verteilungsflur umschließend, sich in der verschieden hohen Erhaltung seiner vier Seiten als der Rest des Untergeschosses des Buleuterion darstellt. Seine Längsrichtung bildet mit der geographischen Nordlinie einen Winkel von rund 22°; der Kürze wegen sollen jedoch, ohne Rücksicht auf die Abweichung, die Seiten des Gebäudes als Nord-, Ost-, Süd- und Westseite bezeichnet werden. Vgl. den Grundriß Tafel I.

Die Unterlage der nördlichen Schmalseite (Tafel II 2) wird gebildet durch eine 0,27 m — in ihrem östlichen Teile 0,30 m — hohe und 0,39 m ausladende Unterstufe, die anscheinend auf dem geebneten Kalkfelsen verlegt ist und die sich ostwärts als Unterstufe der Hallenrückwand des Vorhofes fortsetzt. Auf dieser Unterstufe liegt die eigentliche 0,30 m hohe Wandschwelle. Stufe und Schwelle bestehen, gleich allen Marmorteilen des Gebäudes, aus dem in Milet vorwiegend verwendeten bläulichen, weiße Flecken, Aderungen und Streifen zeigenden Marmor, wie ihn die niedrigen Ausläufer des Latmos und das Mykalegebirge lieferten. Die Vorderseiten zeigen bei beiden kräftige, rauhe Bossen, die bis dicht an die sorgfältig verpaßten Stoßfugen heranreichen, während an den Lagerfugen ein breiter Randschlag entlang läuft. Mehrere Blöcke tragen auf diesen Bossen ebenso wie die gleich zu besprechenden Orthostaten noch die Bruchmarken, die auf Tafel II 2 zu erkennen sind. Auch auf der Oberfläche der Unterstufe sind niedrige Bossen stehen geblieben, durch die stellenweise flache Rinnen durchgehauen sind, die wohl nur dem Abzug des Regenwassers gedient haben können, da an Visurlehren ihrer unregelmäßigen Lage nach und wegen des hinter der Wand anstehenden Felsens nicht gedacht werden darf. Gleich der Unterstufe setzte sich die Wandschwelle östlich als Bestandteil der Hallenrückwand fort, und zwar, wie der noch 0,22 m über die Flucht der Ostwand des Gebäudes vorspringende Rest zeigt, in einer Stärke von 0,675 m.

Auf der Schwelle erhebt sich, gegen die reine Vorderfläche, die da, wo die Bossen stehen, durch eine dem unteren Randschlag entsprechende, eingeritzte Linie bezeichnet ist, um 0,033 m zurückspringend, eine 1,20 m hohe Orthostatenreihe, deren verschieden — bis zu 1,87 m — breite Platten ebenfalls flache Bossen mit ringsumlaufendem sauberem Randschlag zeigen. Die Aufsatzstelle ihrer Vorderkante auf der Schwelle ist durch eine der oben genannten Linie parallele Einritzung vorgezeichnet. An ihrer Unterkante haben sich auf der Oberfläche des Vorsprunges der Schwelle noch die durchschnittlich 0,013 m hohen bleiernen Vergußkegel erhalten, die sich bei dem Vergießen der Dübel, durch welche die Orthostaten mit der Schwelle verbunden sind, vermittelst vorgelegter Lehmnester gebildet haben. Dieser Umstand scheint zu beweisen, daß die Unterstufe und Schwelle schon gleich nach der Erbauung verdeckt worden sind, wofür auch die Beschaffenheit des Platzes zwischen dem Buleuterion und dem Nordmarkt spricht, der jetzt eine unregelmäßige, sich über die Höhe der Unterstufe erhebende Felsoberfläche mit unbestimmbaren Einarbeitungen und späteren Mörtelmauern zeigt, im Altertum also jedenfalls durch eine Erdauflage eingeebnet gewesen sein wird. Am östlichen Ende der Nordwand ist ein bis dicht an die Unterstufe reichendes und deren Oberfläche überragendes Felsstück stehen geblieben (auf Tafel II 2 im Schnitt dargestellt). In späterer Zeit war die Aufhöhung dieses Platzes wohl noch viel bedeutender, da nur hierdurch die gute Erhaltung dieser Seite des Gebäudes zu erklären ist.

Auf den Orthostaten, deren Oberkante im Gegensatz zu dem unversehrten Zustande ihrer unteren Teile starke, durch das Heraushauen der bleivergossenen Dübel und Klammern entstandene Zerstörungen zeigt, liegt eine 0,307 m hohe Binderschicht. Soweit die Beschädigung und Verstümmelung ihrer Vorderfläche erkennen läßt, war diese mit Ausnahme derjenigen des östlichsten erhaltenen Blockes, der einen flachen Bossen zeigt, glatt bearbeitet.

Oberhalb der Binderschicht und gegen diese um ungefähr 0,50 m zurückliegend, haben sich noch zwei Schichten der aus großen, bis zu 2,75 m langen, rechtwinklig bearbeiteten Gneisblöcken, einem wegen seiner großen Schwere vorzüglich für diesen Zweck geeigneten Materiale, ohne Mörtel hergestellten Hintermauerung erhalten. An diese Hintermauerung schließt sich weiterhin nach innen

Abb. 2: Ansicht der nördlichen Schmalseite.

der Felskern an, dessen Unregelmäßigkeiten durch kleinere Blöcke aus braunem Süßwasserkalk und stellenweise aus weißem Kalkstein ausgeglichen sind.

Der östliche Teil der Nordwand bildet den seitlichen Abschluß des dem massiven Baukörper vorgelegten Flures. Dieser Teil war als doppelte, 1,063 m starke Orthostatenwand ausgeführt; erhalten ist hier nur die ebenfalls aus zwei hintereinander liegenden Blöcken bestehende 1,129 m breite Schwelle und ein Orthostat der inneren Reihe. Wo wie hier — und das gilt für den ganzen Bau — die Oberlager der Schwellen, Orthostaten und Binder sichtbar sind, zeigen sie ein glattes, 0,10 bis 0,15 m breites Randlager und aufgespitzten Spiegel, eine Behandlung, der diejenige der Stoßfugen entspricht. Die sorgfältig durchgeführte Verklammerung besteht in einfachen eisernen, mit Blei vergossenen ⌐⌐förmigen Klammern; nicht minder sorgfältig sind die Steine der verschiedenen Schichten durch bleivergossene Dübel verbunden. Ovale Stemmlöcher sind allenthalben da vorhanden, wo die Stoßfuge

eines Blockes der nächsten Schicht liegt. Der Rücksprung der Orthostaten gegen die Schwelle ist, wie schon oben erwähnt, überall genau aufgeschnürt und vorgerissen.

Auf der Westseite des Gebäudes (Tafel II 3) setzt sich der Felskern in einem niedrigen, nach Norden und Süden flach abfallenden Felsrücken fort. Diesen Felsrücken hat man bei dem Bau des Buleuterion nicht durchschnitten, sondern seine höchste Stelle als Höhenlage der auf dieser Seite des Gebäudes vorbeiführenden 3,12 m breiten Straße angenommen und dadurch hier sowohl an Mauerhöhe als auch an Treppenlänge bei den Zugängen gespart. Die 1,20 m hohe Orthostatenreihe der Nordseite ist nur am nördlichen Ende der Westwand bis zum Beginn des ansteigenden Felsens herumgeführt worden. Diese ersten Platten entsprechen nebst ihrer Schwelle denjenigen der Nordseite, dann folgt eine niedrigere

Abb. 3. Ansicht der westlichen Langseite.

Platte auf einem Ausgleichsfundament von Gneisblöcken, dann eine flachliegende Platte auf einem in den Fels gebetteten Gneisfundament und hierauf eine fortlaufende Reihe auf dem geebneten Fels verlegter Gneisblöcke. Auf der so gewonnenen horizontalen Unterlage läuft die Binderschicht der Nordseite in gleicher Höhe durch. Da dieselbe auf dieser Seite die Fußschwelle bildete und man diese nicht mit der aufsteigenden Wand bündig legen wollte, so zog man sie um etwa 0,045 m vor. Dieses Heraustreten der Schwelle begann jedoch nicht schon an der Ecke, sondern erst auf der zweiten Orthostatenplatte, die zu diesem Zweck in ihrem Randschlag oben und unten — dazwischen ist der Unterschied durch den Bossen verdeckt — einen hakenförmigen Grundriß erhielt (vgl. Tafel I).

Im Altertum reichte die Oberfläche der hier gelegenen, nördlich zu einem Eingang des Nordmarktes führenden Straße jedenfalls auf etwa drei Viertel der Länge der Westwand bis an die Unterkante der in Rede stehenden Schwelle oder genauer etwas höher, bis zu der einige Zentimeter über der Unterkante

sichtbaren Verwitterungskante, und fiel dann nach Norden stark ab, so daß die Gneisfundamente verdeckt, die Orthostaten aber mindestens zur Hälfte sichtbar waren. — In römischer Zeit wurde dann auf dem Platz zwischen der Nordwand des Buleuterion und dem Nordmarkt ein kleines rechteckiges Gebäude unbekannter Bestimmung errichtet und zu diesem Zweck der Platz westlich durch eine an die Nordwestecke des Buleuterion anschließende Bruchsteinmörtelmauer begrenzt und wohl bei dieser Gelegenheit die hinter dieser Mauer herführende Straße aufgehöht, wodurch die Orthostaten der Westseite ganz verdeckt wurden, wie die auf der Zeichnung Tafel II 3 angedeutete Versinterungslinie beweist, die ihre Entstehung einer dicht an der Wand vorbeigeführten Tonrohrleitung verdankt.

Die Unterlage aus Gneisblöcken erstreckt sich bis nahe an das südliche Ende der Wand, im letzten Teil ist sie durch zwei rauh gespitzte, auf dem Fels liegende Marmorplatten ersetzt; auf diese folgt ein schmaler Orthostat und dann der hakenförmige Eckblock der südlichen Orthostatenreihe. Unter letzterem Block ist die Unterschwelle der Südwand sichtbar, unter der, entsprechend der Nordwand, eine Stufe vortritt. Letztere setzt sich westlich über die Straße fort, woraus sich in Verbindung mit den deutlichen Ansatzspuren von Stufen auf den Vorderflächen der beiden letztgenannten Orthostaten ergibt, daß die Straße hier in einer Treppe von fünf, ungefähr 0,25 m bis 0,31 m hohen und 0,435 m tiefen Stufen endete, über die man zu der großen, rund 7,50 m breiten Straße, die auf der Südseite des Gebäudes entlang führt, hinabstieg.

Die mit der Binderschicht der Nordseite in Stärke u d Höhenlage übereinstimmende Schwelle der Westseite ist größtenteils gut erhalten, nur an den beiden Enden fehlen einige Blöcke. Sie ist glatt bearbeitet und lief vermutlich bis zur südlichen Ecke durch, ohne hier einen vorherigen Rücksprung wie bei der Nordecke zu zeigen. Auf dieser Schwelle erhebt sich im mittleren Teile der Wand eine 13,735 m lange Orthostatenreihe, deren Blöcke ebenfalls glatt und sorgfältig bearbeitet sind und eine Höhe von 0,91 m zeigen. Eine dieser Platten besitzt die erhebliche Länge von 2,75 m. An ihren beiden Enden biegt diese Orthostatenreihe im rechten Winkel auf eine Tiefe von 2,56 m bzw. 2,575 m nach einwärts um, hier kleine Kammern umschließend, die, sich nach außen in je einer Türe öffnend, in genau symmetrischer Lage die Vorräume zweier im Innern des Gebäudes hochgeführter Treppen bilden (Tafel III 1—4).

Die durchlaufende Schwelle der Orthostatenreihe dient hier als Türschwelle. Sie ist in beiden Türen stark ausgetreten, zeigt einen Anschlag nach innen, Riegel- und Angellöcher; — für ihre Benutzung noch in sehr später Zeit zeugt der Umstand, daß in einzelne Angellöcher nach Verlust der Bronzepfannen Ziegelplättchen zum Ersatz derselben eingelegt worden sind. Auf beiden Türschwellen sind die deutlichen Standspuren der Gewändepfosten, deren Anschlußfläche auch an den Orthostaten durch Aufrauhung kenntlich gemacht ist, sichtbar. Die Breite der Gewände beträgt nach den Standspuren 0,31 m; bei einer Schwellenlänge von 2,12 m und 2,113 m ergibt sich daher eine Türbreite von etwa 1,50 m. An dem nördlichen Eingang läßt sich aus der Abnutzung der Schwelle deutlich erkennen, daß der nördliche Flügel der zweiflügeligen Türe der gewöhnlich feststehende war. Der Boden der beiden Kammern ist aus großen Marmorplatten gebildet, die um 3—7 cm tiefer liegen als die Unterkante der Orthostaten und die die Standspur der ungefähr in der Flucht der Rückseite der entsprechenden Türgewände liegenden Antrittstufen der Treppen zeigen, welch letztere in der nördlichen Kammer nach Norden, in der südlichen nach Süden anstiegen. Das Steigungsverhältnis dieser Treppen ergibt sich aus der Stufenspur an den noch in situ befindlichen Orthostaten und aus derjenigen an der lose gefundenen, an den letzten in situ stehenden Block der nördlichen Kammer anpassenden Platte mit großer Wahrscheinlichkeit zu 0,218/0,360 m. Die Breite der Treppen bestimmt sich genau mit

Hilfe des lose gefundenen nördlichen Eckblocks der nördlichen Kammer (vgl. Tafel III 3). Der 0,91 m hohe Block zeigt auf der vorderen Schmalseite glatte Bearbeitung, auf der 1,20 m langen flachen Seite, die im übrigen auch glatt bearbeitet ist, die Aufrauhung für den Anschluß des nördlichen Türgewändes und auf der folgenden ebenfalls glatten Schmalseite die Anschlußspur der Antrittsstufe. Die Treppenbreite betrug danach 2,56 — 1,20 = 1,36 m. Die Treppen selbst sind beide vollständig zerstört, nur die teilweise erhaltenen Unterlagen aus Gneisblöcken lassen ihr ehemaliges Vorhandensein noch erkennen.

Im Norden und Süden der beiden Treppen sind die Orthostaten der Außenwand gänzlich verschwunden, und während im nördlichen Teil die Hinterfüllung aus Gneisblöcken untermischt mit

Abb. 4. Ansicht der südlichen Schmalseite.

einzelnen Blöcken weißen Kalksteins zutage tritt, ist diese Füllung im südlichen Teil noch durch Erdablagerungen verdeckt.

Auf den erhaltenen Orthostaten liegen einige Platten der folgenden Binderschicht in situ. Sie sind 0,305 m stark; alle sind erheblich beschädigt und bei dem Raub der Klammern zersplittert, lassen jedoch erkennen, daß auch ihre Vorderfläche glatt bearbeitet war und daß sich die Wand über ihnen bündig mit dieser fortsetzte.

Die Südseite entspricht im wesentlichen der Nordseite, nur sind hier die 1,20 m hohen Orthostaten alle geglättet, ebenso die Oberfläche der Vorstufe, während die Vorderseite einiger Blöcke der letzteren und der Unterschwelle Bossen zeigen. Die Orthostaten fanden sich bei der Ausgrabung mit einer Ausnahme nach vorn umgeworfen, sie hatten hierbei jedoch eine so regelmäßige Fallage bewahrt, daß sie ohne besondere Schwierigkeiten wieder aufgerichtet werden konnten. Nur am östlichen Ende der Wand fehlen einige Platten.

Von der Binderschicht über den Orthostaten fanden sich noch zwei Blöcke verschoben und aufgerichtet vor, von denen der eine nach Anhalt der Dübel- und Stemmlöcher wieder in seine richtige Lage gebracht werden konnte.

Hinter und über den Orthostaten tritt auch hier allenthalben wie auf den drei anderen Seiten die Hintermauerung aus Gneisblöcken und, wo diese zerstört ist, das Füllmauerwerk aus weißem Kalkstein zutage.

Da die Straße, die an der Südseite entlang führt, nach Osten noch etwas fällt, so wurde unter der 0,37 m breiten und 0,265 m hohen, jetzt größtenteils zerstörten Vorstufe noch eine zweite ebenfalls 0,37 m breite und 0,27 m hohe Vorstufe und unter dieser noch eine Ausgleichsschicht erforderlich,

Abb. 5. Ansicht der östlichen Langseite.

welch letztere an der Ostecke 0,18 m hoch und 0,03 bis 0,04 vor der Stufenvorderfläche vorspringend nach dem Westende der Wand ausläuft, wo die Straßenhöhe die Unterkante der unteren Vorstufe überschneidet, so daß letztere hier nur noch eine Höhe von 0,10 m hat. Vor der Ausgleichsschicht, deren östlichster Block allein einen Bossen auf seiner Vorderfläche zeigt, zieht sich der stark begangene Randsteig der Straße hin. Derselbe hat eine Breite von 0,78 und liegt 0,08 bis 0,085 m höher als das Plattenpflaster der Fahrbahn; letztere besteht ebenso wie der Randsteig aus Platten eines vielfach in Milet, namentlich in römischer Zeit, als Pflaster- und Baumaterial verwendeten harten, aber oft löcherigen, weißen, an den Oberflächen gelb oxydierenden Kalksteines, der den festeren Schichten der milesischen Hügel entnommen ist.

An der Ostecke der Südwand erkennt man, daß sich die Ausgleichsschicht, die beiden Vorstufen und die Unterschwelle, weiter nach Osten über das Gebäude hinaus als Unterglieder der Hallenrückwand fortsetzten.

Auf der Ostseite des Gebäudes (Tafel II 1) liegt die Bodenoberfläche, die hier zum Teil noch durch ein weiter unten zu besprechendes spätes Mosaik und, wo dieses zerstört ist, durch dessen Unterlage aus braunem Süßwasserkalk gebildet wird, bündig mit der Unterkante der Unterschwelle, die die Fortsetzung der Unterschwellen der Nord- und Südseite bildet und mit diesen gleiche Höhe hat. An der südlichen Ecke, wo nach der Zerstörung der östlichen Fortsetzung der Stufen auch deren Hinterfüllung verschwunden ist und der flach geneigte Felsboden zutage tritt, zeigt sich unter der Schwelle die Ausgleichsuntermauerung aus Gneisblöcken. Die Schwelle der Ostwand bildet die Unterlage der freien, nicht hinterfüllten Vorderwand des Gebäudes; zwischen dieser und dem theaterförmigen Sitzraum zieht sich der oben erwähnte Vorflur hin. Die Wand hat in der Schwelle gemessen ebenso wie die freistehenden Teile der nördlichen und südlichen Seitenwände eine Stärke von 1,129 m. Sie besteht ihrer Dicke nach aus zwei hintereinander liegenden Reihen von Blöcken von ungleicher Stärke; nur an vier Stellen sind in der Schwellschicht bei den gleich zu besprechenden Türen durchgehende Binder angeordnet. Alle Teile sind sorgfältig verklammert. Innen und außen um je 0,03 bis 0,04 m zurückspringend — wie aus der Aufreißung und der Verwitterungslinie deutlich zu erkennen ist — erhob sich die ebenfalls aus zwei Reihen von Platten, deren gegeneinander stehende Seiten unbearbeitet sind, gebildete Orthostatenwand, die so zerstört war, daß nur einzelne der in ihrer Höhe und Bearbeitung mit denjenigen der Südseite übereinstimmenden Platten wieder an ihrem Standplatze aufgerichtet werden konnten.

In die Schwelle eingeschnitten erkennt man fünf Türöffnungen, von denen die mittlere einem später noch weiter zu besprechenden Umbau angehört.

Die südlichste Türe liegt 3,294 m von der Orthostatenecke entfernt. Ihre Schwelle zeigt einen 0,036 m hohen inneren Anschlag, Pfannen- und Riegellöcher, ihr äußerer höherer Teil ist 0,56 m breit und liegt 0,20 m tiefer als die Oberkante der Wandschwelle und springt nach außen um 0,07 m vor diese vor. Auf ihr sind die deutlichen Standspuren der 0,30 m breiten Türpfosten zu sehen, von denen sich noch ein stark zerstörter Rest an seinem Platze erhalten hat. Eigentümlicherweise zeigt diese Schwelle auf ihrer Vorderseite ebenso wie die beiden ersten Blöcke der Wandschwelle Bossen, während alle folgenden Blöcke der Tür- und Wandschwellen glatt bearbeitet sind, letztere ebenso wie die Orthostaten dieser Seite mit besonderer Sorgfalt und unter Anwendung eines feinen 0,015 bis 0,020 m breiten Randschlages. Die Breite der ganzen Türöffnung beträgt 1,885 m, die lichte Türweite daher nach Abzug der Pfosten 1,285 m.

Von dieser Türe 3,40 m entfernt liegt die zweite Türöffnung, in Breite und Einzelheiten der ersten entsprechend, dann folgt im Abstande von 4,69 m eine 3,17 m breite Unterbrechung der Wandschwelle, in deren größerem südlichen Teile das Gneisfundament der letzteren zutage liegt, während in dem nördlichen Teil ein aus rauh bearbeiteten Marmorstücken sehr unregelmäßig hergestellter Rest einer Schwelle mit flachem, im Gegensatz zu den anderen Türen äußerem Anschlag und Pfannloch liegt. Man erkennt, daß diese Türöffnung nachträglich angelegt ist, denn der hintere Stein der Wandschwelle zeigt nach der Türe hin Anschlußspiegel und Klammerloch, während der vordere Stein rauh abgearbeitet ist, so daß nur ein schmales Stück stehen geblieben ist. Die Annahme einer späteren Erweiterung einer älteren Türe wird durch folgende Erwägung ausgeschlossen. Die Mitte des Gebäudes, welche bei der symmetrischen Anordnung der ganzen Anlage auch die Mitte einer etwaigen ursprünglichen Türe sein müßte, liegt 17,42 m von der Ecke entfernt, der Abstand des nördlichen Gewändes der jetzigen Mitteltüre von der Nordecke beträgt 16,529 m, dies würde für eine regelmäßig in der Mitte angelegte Türe eine Breite von 2.(17,42—16,529)=1,782 m und nach Abzug der Türpfosten eine lichte Weite von 1,182 m ergeben. Diese geringe Breite müßte dann noch um die angenommene Erweiterung verengert

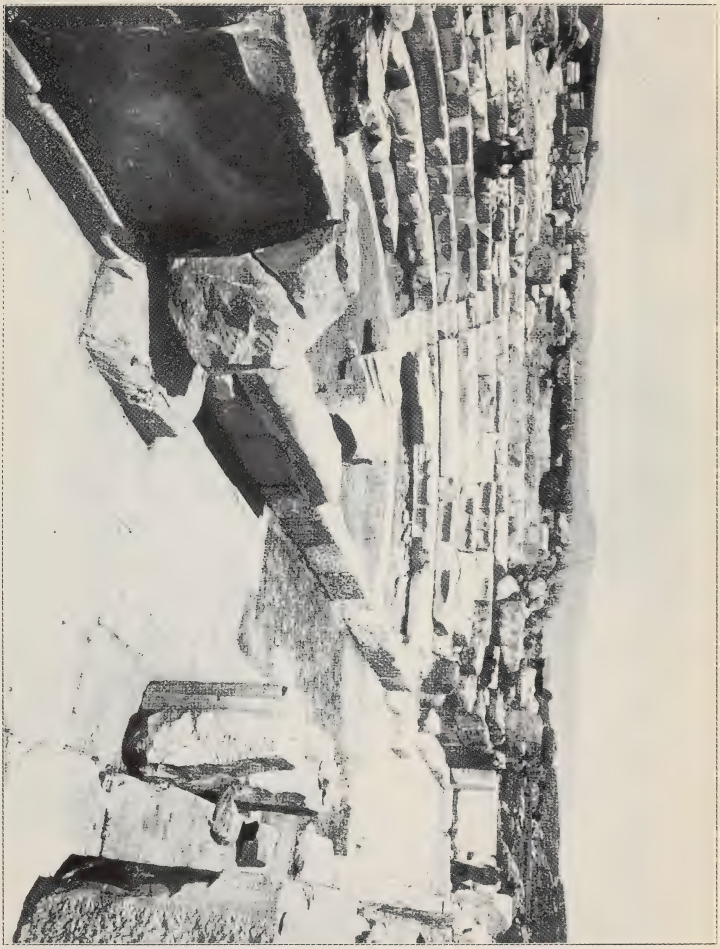


Abb. 6. Ansicht des Inneren von der Südostecke her.

werden, die, da es sich um einen besonders angeklammerten Stein handeln würde, nicht unter 0,40 bis 0,50 m jederseits angesetzt werden könnte, so daß für eine ursprüngliche Türe gar kein Raum mehr verbleibt.

Die beiden Türen der nördlichen Wandhälfte entsprechen, abgesehen von einigen unwesentlichen Maßunterschieden, denjenigen der südlichen Hälfte, mit denen sie auch in ihren Einzelheiten, Schwellen und Gewänderesten übereinstimmen.

Nördlich neben der ersten Türe der Wand und entsprechend südlich neben der letzten Türe ist der Vorsprung der Wandschwelle in einer Breite von 0,68 m und 0,66 m bis auf die Flucht der Orthostaten abgearbeitet und diese Fläche mit einem aufgerauhten Spiegel versehen. Diese aufgerauhte Anschlußfläche setzt sich oberhalb auf den Vorderseiten der Orthostaten fort. Vor diesen Stellen liegen im Boden bündig mit dessen Oberfläche zwei Marmorplatten, die die deutliche Standspur nebst den Dübellöchern je eines 0,60 m im Quadrat großen und durch ein 0,43 m langes und 0,535 m starkes Wandstück mit der Vorderwand des Buleuterion verbundenen Antenpfeilers zeigen, in denen man die Anschlüsse der Säulenhallen des Vorhofes erkennt.

Betritt man durch eine der besprochenen Türen das Innere des Gebäudes (Schnitte: Tafel III 5. 6), so befindet man sich in einem 32,65 m langen und 2,71 bis 2,74 m breiten Gang, dessen östliche Langseite durch die Türwand, die nördliche und südliche Schmalseite von den beiden entsprechenden Außenwänden des Gebäudes gebildet werden. In der Mitte der den Türen gegenüberliegenden Langseite schließt sich an den Flur, mit diesem in gleicher Höhenlage, die »Orchestra« des theaterförmigen Sitzungsraumes an, rechts und links von dieser bilden die Abschlußwände der Sitzreihen die Begrenzung des Flures. Die 0,03 bis 0,04 m vorspringende Unterschwelle der Eingangs- und Seitenwände zieht sich in gleichen Abmessungen auch an der inneren Flurseite als Sockel der Parodoswände hin, bildet rechts und links von der »Orchestra« zwei symmetrische, 11,88 m voneinander entfernte rechteckige Vorsprünge von je 1,295 m Breite und 0,60 m Tiefe, setzt sich in der alten Flucht noch je eine kurze Strecke fort und bricht dann plötzlich ab. Die Standspuren auf den Bodenplatten lassen erkennen, daß die Schwelle ursprünglich erst 2,47 m von den Pfeilervorlagen entfernt in quadratischen Wangenpfeilern endigte, so daß die Weite der Orchestraöffnung 6,94 bis 7,00 m betrug. Die genannten Pfeilervorlagen können wegen ihrer einheitlichen und innigen Verbindung mit der Wand — bei dem südlichen Pfeiler hat sich noch ein jetzt wieder an seinen Platz gestellter Block des den Wandorthostaten in der Höhe gleichen Aufbaues gefunden, der bis unter die Stufen der anschließenden Treppe, die in sein Oberlager eingeschnitten sind, einbindet — nicht als Statuenbasen aufgefaßt werden, man wird in ihnen wesentliche Bestandteile des Gebäudeorganismus erkennen müssen.

Auf dieser Schwelle erhob sich auch hier eine 1,20 m hohe Orthostatenreihe von der jedoch nur noch in der nördlichen Ecke eine Platte an ihrem Platze erhalten ist, während mehrere Platten der südlichen Hälfte wieder an ihren Stellen aufgerichtet werden konnten. Von der auf die Orthostaten folgenden Binderschicht ist noch ein verstümmelter Rest unweit der nördlichen Ecke erhalten. Im übrigen zeigen die beiden Parodosmauern nur ihre Füllung aus großen Gneisblöcken, an denen die Einarbeitungen für die verschieden starken Orthostaten und Binderplatten erkennbar sind. Die höheren Wandteile, besonders die eigentlichen Wangen neben den Sitzstufen, sind vollständig zerstört.

Der Boden des Flures ist in seinen beiden seitlichen Teilen etwa bis zum Beginn der ursprünglichen Orchestraöffnung mit ungleich großen, aber sorgfältig gefügten starken Platten aus dem gewöhnlichen Marmor bedeckt. Dieselben sind meist in ungleich breiten, rechtwinklig zur Länge des Flures verlaufenden Streifen verlegt, so daß die Platten eines Streifens gleiche Breite aber ungleiche Längen besitzen. Viele Platten lassen noch Versatzmarken, meist zu zweien nahe den Stoßfugen eingehauene Buchstaben, erkennen; dieselben sind so weit wie möglich in den Grundriß Tafel I eingetragen.

Der mittlere Teil des Flures vor der Orchestra zeigt stark zerstörte Reste eines Belages aus großen Platten von ungleichen Abmessungen und nur 0,035 m Stärke. Das Material dieses dünnen Belages ist im Gegensatz zu den gröberen mit dem Eisen geglätteten Platten des übrigen Flurbodens ein feiner weißer, etwas geäderter Marmor mit sorgfältig polierter Oberfläche.

Eine eigentümliche Anlage befindet sich am südlichen Ende des Flures. Hier wechselt der Charakter des Plattenbelages; die Mitte der Flurbreite wird durch zwei einzelne, nahezu 2,00 m lange, 0,345 m starke Platten eingenommen, an die sich an den beiden Kopfseiten schmale Füllstücke anschließen; zwischen letzteren und dem Wandsockel bleibt, ebenso wie an der Schmalseite des Flures, der jetzt unverdeckte Vorsprung des Gneisfundamentes der Wände sichtbar. Neben diesen großen Platten zeigt sich eine durch die offenbar absichtlich erfolgte Entfernung einer kleineren Platte entstandene Öffnung, durch die man Einblick in einen unterirdischen Raum von 1,823 m Länge, 1,68 m Breite und 1,59 m lichter Höhe erhält. Die Wände sowie der Boden dieses Raumes bestehen aus sorgfältig gefügten glatten Marmorquadern. Der obere linke Quader der Nordwand steht um etwa 0,10 bis 0,12 m aus der Wand hervor, ob dies ursprünglich ist oder ob — was wohl das Wahrscheinlichere ist — Schatzgräber versucht haben diesen Stein zu entfernen, ist nicht zu entscheiden. Einen ursprünglichen Zugang hatte der Raum nicht, die Einbrecher haben, als sich nach Aufhebung der kleinen Platte der Spalt noch als zu eng erwies um hineinzugelangen, sich dadurch Zugang verschafft, daß sie den nächsten unter dieser Deckplatte stehenden Wandquader umstürzten. Die nördliche der beiden großen Deckplatten zeigt auf ihrer Oberfläche ein großes Wolfloch, ein Beweis, daß diese Platte als Verschlußplatte von oben eingesenkt worden ist; an ihren beiden östlichen Ecken erkennt man, daß diese nach dem Einlassen der Platte mit Blei vergossen worden sind. Bei der Aufdeckung der Kammer, in die nur wenig Erde hineingelangt war, da umgestürzte Blöcke der Buleuterionwände die Öffnung größtenteils verschlossen hatten, fanden sich in ihrem Innern auf der den Boden bedeckenden Erd- und Schlammansammlung und nicht von dem hineingestürzten Wandquader bedeckt, an der nördlichen Wand zusammengedrängt die Reste von 10 bis 13 menschlichen Skeletten mit zum Teil sehr gut erhaltenen Schädeln. Die angeführten Fundumstände lassen erkennen, daß es sich um Leichen handelt, die erst nach der Beraubung der Kammer in späterer Zeit in dieselbe hineingeworfen worden sind. Über die ursprüngliche Bestimmung dieser merkwürdigen Anlage lassen sich nur Vermutungen äußern. An ein Ehren- oder Heroengrab zu denken, verbietet wohl, außer der für ein solches ungeeigneten Raumform — dieselbe ähnelt am meisten einem Ossuar, wie es z. B. im Boden des hellenistischen Marmorgrabes am Theaterberg in Milet vor den eigentlichen Beisetzungsgräbern erhalten ist —, die wenig ansehnliche Lage in einer Ecke des Flures. Eher darf man vielleicht in dieser Steinkammer einen Thesauros sehen, der dann allerdings auch einer berechtigten Eröffnung bedeutende Schwierigkeiten entgegensetzte, da er nur durch Entfernung der großen Mittelplatte mit Hilfe eines Flaschenzuges, nach Beseitigung des Bleivergusses der Ecken, geöffnet werden konnte. Eine Analogie würde der von Prof. Herzog im Asklepieion

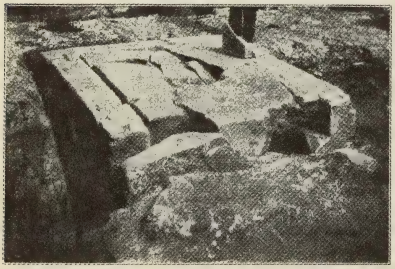


Abb. 7. Thesauros im Asklepieion zu Kos.

auf Kos aufgefundene Thesauros bilden, dessen Verschluß ebenfalls in einer gewaltigen Marmorplatte besteht (Abb. 7).

Der theaterförmige Sitzungsraum, dessen massive marmorne Sitzstufen teils auf den Fels aufgelagert, teils durch eine Untermauerung aus Blöcken von braunem Poros und weißem Kalkstein unterstützt werden, wird durch vier 0,70 m breite Zwischentreppen, von denen zwei an den Parodoswangen entlang laufen, in drei ungleich breite Keile geteilt. Man erkennt leicht, daß dieser Teil des Gebäudes einen erheblichen Umbau durchgemacht hat, durch den seine ursprüngliche Form stark verändert worden ist, und der im wesentlichen darauf hinauslief, die einen Dreiviertelkreis bildende Grundrißlinie der Sitzreihen in einen erweiterten Hufeisenbogen zu verwandeln.

Anschließend an den Plattenbelag des Flures und mit diesem in gleicher Höhenlage zieht sich um die »Orchestra« eine sorgfältig gefügte Plattenlage, deren innerer Rand nach einer Kreislinie vom Radius 3,50 m geschnitten ist, deren Mittelpunkt 3,00 m von der Flucht der Ostseite der westlichen Flurschwelle entfernt liegt. Diese etwa drei Viertel eines vollen Kreises betragende Einfassung springt an der Seite des Flures, vor den Endigungen der Parodoswände, von der Kreislinie in eine zur Flurlänge rechtwinklige Richtung um und läßt hier einen 6,12 m breiten Zugang zur Orchestra. Dieser Zugang sowie die Orchestra selbst zeigen keine Spur eines Belages. Entweder lag hier immer der freie Erdboden zutage, was wohl das Wahrscheinlichere ist, oder es befand sich daselbst ein Pflaster aus dünnen feinen Marmorplatten, das dann sehr gründlich, vielleicht bei Gelegenheit des Umbaues, zerstört worden sein müßte.

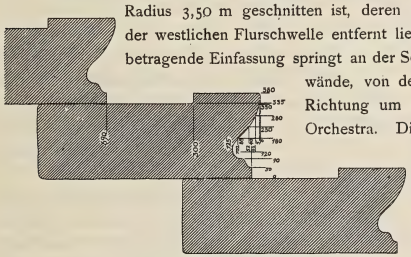


Abb. 8. Profil der ursprünglichen Sitzstufen.

Genau parallel zu der kreisförmigen Begrenzungslinie der Einfassung und 0,47 m von dieser entfernt zeigt sich auf den Platten eine deutliche Standspur, die bei den Zwischentreppen, deren erste Stufe 0,74 m gegen die Vorderkante der Platteneinfassung zurückliegt, rechtwinklig einspringt und ähnliche Rücksprünge neben den Standspuren der Endpfeiler der Parodoswangen erkennen läßt. Diese kreisförmige Standspur bezeichnet, wie zwei noch neben der südwestlichen Zwischentreppe in situ befindliche verstümmelte Reste beweisen, die Vorderkante einer rechtwinkligen Vorstufe von 0,325 bis 0,335 m Höhe. Es ergibt sich ferner hiernach, daß die beiden Zwischentreppen noch ihren alten Platz einnehmen, während die Treppen an den Parodoswangen bei dem Umbau verlegt worden sind.

Die ursprünglichen Sitzreihen, die ein schön geschwungenes Profil (Abb. 8) mit gegliedertem Fuß zeigen, eine Sitzhöhe von 0,38 m, eine Sitztiefe von 0,30 m und einen 0,045 m eingetieften, 0,39 m breiten Fußplatz haben, sind aus radial geschnittenen Blöcken hergestellt. Sie haben sich nur in den oberen Reihen erhalten: im südlichen und mittleren Keil von der vierten, im nördlichen Keil von der fünften Reihe aufwärts. In den unteren Reihen sind sie durch die einfachen, an der Vorderseite nur roh unterschnittenen Blöcke des Umbaues (Abb. 9) ersetzt. Auch diese haben eine Höhe von 0,375 bis 0,38 m, sowie eine derjenigen der alten Bänke entsprechende Sitztiefe. Der Fußplatz ist jedoch als eine nur wenig, höchstens 0,01 bis 0,015 m, vertiefte, rauh gespitzte Fläche gebildet.

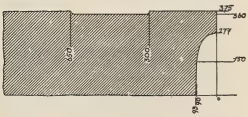


Abb. 9. Profil der Sitzstufen des Umbaus.

Durch Außerachtlassung dieses letzteren Umstandes, der bedingte, daß bei dem Aufeinandersetzen der Stufen jede Reihe um

0,02 bis 0,03 m höher zu liegen kam als die entsprechenden alten Stufen, kam man bei dem von unten beginnenden Versetzen der neuen Stufen nicht aus, indem die Oberkante der neuen Stufen der dritten Reihe die Unterkante der alten Stufen der vierten Reihe um 0,06 bis 0,09 m überragte. Man suchte diesem Übelstand in sehr roher Weise durch Abschlagen des Fußgliedes der alten Sitze und durch eine starke Neigung der neuen Stufen nach hinten abzuhelfen.

Auch im übrigen zeigen die neuen Stufen eine sehr mangelhafte Ausführung. Der radiale Fugenschnitt ist nur sehr unvollkommen hergestellt, einzelne klaffende Fugen sind nicht vermieden. Bei dem Anschluß an die Treppen ist nicht beachtet, daß hier ein anderer, von dem radialen Schnitt abweichender Winkel erforderlich war, so daß nun die vorderen Ecken der neuen Stufen in die Treppen einschneiden.

Die erwähnte Vorstufe der alten Anlage scheint bei dem Umbau aufgegeben worden zu sein; wahrscheinlich wurde damals der Boden der Orchestra bis zur Unterkante der ersten Sitzreihe — vielleicht infolge der beginnenden Versumpfung des Untergrundes von Milet und des höheren Grundwasserstandes — aufgehöht, denn so läßt sich wohl am ehesten erklären, daß man einen durch das seitliche Zurückschieben der Sitzreihen vor der untersten Reihe hervorgetretenen Felsvorsprung nicht abgearbeitet hat, sowie daß sich keine Reste einer späteren Vorstufe erhalten haben. Nur vor dem mittleren Keil liegt ungefähr in der Gebäudeachse eine große Platte, die hier wohl als Unterlage eines Ehrensitzes aufzufassen ist, mit dessen ehemaligem Baldachin zwei runde, 0,10 m weite Löcher in der zweiten Stufe oberhalb dieser Platte in Verbindung zu bringen sind.

Während in dem mittleren Keil die neuen Sitzreihen in ihren Grundrißlinien denjenigen der alten entsprechen, verlassen sie dieselben im ersten und dritten Keil von den radialen Zwischentreppen ab, indem sie einer nicht sehr regelmäßigen Hufeisenlinie folgen. Die wenigen in den oberen Reihen dieser Keile erhaltenen alten Sitze scheinen, soweit dies nötig war, in die neue Lage eingerückt worden zu sein.

Auf der untersten Sitzreihe des ersten und dritten Keiles befinden sich je vier quadratische flache Einarbeitungen von etwa 0,30 m Seitenlänge (die vierte Einarbeitung des ersten Keiles ist mit dem vorderen Teile der betreffenden Stufe zerstört), die in ihrer Mitte ein Dübelloch mit Gußkanal zeigen. Man wird in diesen Einarbeitungen die Lager für die Sockelsteine der Holzpfosten einer kümmerlichen Deckenkonstruktion erkennen dürfen, die bei Gelegenheit des Umbaues nach Zerstörung der alten Eindeckung zum Schutze des eigentlichen Sitzungsraumes errichtet worden ist. Bei dieser Gelegenheit darf die Vermutung wohl ausgesprochen werden, daß der ganze Umbau die Folge einer Zerstörung des Gebäudes durch Feuer war. Nur hierdurch findet die teilweise Beseitigung der alten Stufen und ihr Ersatz durch neue eine Erklärung, da anzunehmen ist, daß gerade die untersten Stufen des Trichters durch das hineingestürzte brennende Holzwerk des Daches am meisten zerstört worden sind. Hätte es sich nur um die Veränderung der Grundrißform gehandelt, so lag ja kein Grund vor, die alten Sitze nicht wieder zu verwenden.

Die Stufen zeigen eine sehr starke Zersplitterung und Rissebildung — zum Teil vielleicht auch die Folge von Hitzeeinwirkung —; ihr sonstiger Erhaltungszustand ist aus dem Grundriß (Tafel I) und den Schnitten (Tafel III 5. 6) zu ersehen, wobei nur zu bemerken ist, daß in den Zeichnungen zur Erzielung größerer Übersichtlichkeit die Vorderkanten der Sitzreihen durchgezogen worden sind, ohne die zahlreichen Absplitterungen des gegenwärtigen Zustandes zur Darstellung zu bringen. Die Stufen des Umbaues tragen, soweit ihr Erhaltungszustand dies erkennen läßt, auf ihrer Oberfläche an den Stoßfugen griechische Buchstaben später Form als Versatzmarken. Das System dieser Bezeichnungen ist bei der mangelhaften Erhaltung nicht zu erkennen, doch scheint sich das Alphabet in jedem Keil zu wieder-

holen. Außer der Vorstufe sind noch neun Sitzreihen mehr oder weniger gut erhalten zu unterscheiden; hinter der obersten zeigt sich die Untermauerung einer folgenden aus braunen Porosblöcken.

Im übrigen stellt sich der Gebäudekern, wie er von den oberen Sitzreihen, den Außenwänden und den Hintertreppen umschlossen wird, in seiner Oberfläche als eine unregelmäßige, teilweise stark zerstörte Masse dar, die teils den gewachsenen abgearbeiteten Kalkfelsen zeigt, teils aus Poros-, Kalk- und Gneisblöcken besteht, zwischen und über denen spätere Schutt- und Erdmassen eingelagert sind.

Die Zwischentreppen, die da, wo ihre Stufen fehlen, ebenfalls eine Unterlage aus braunem Poros erkennen lassen, sind so angeordnet, daß je zwei Stufen auf eine Sitzstufe der Höhe und Ausladung nach kommen, was einem Steigungsverhältnis von rund $\frac{0{,}170}{0{,}325}$ m bis $\frac{0{,}165}{0{,}325}$ m entspricht.

Offenbar gleichzeitig mit dem Umbau der Sitzreihen wurde auch zwischen Orchestra und Flur eine niedrige Schranke aus älteren Werkstücken errichtet — als Abschluß sind Blöcke eines Architraves, zu den ersten Stufen der anschließenden Treppe an der nördlichen Parodoswand sind zwei umgestürzte Säulenbasen verwendet worden. Diese Schranke bildete wohl die Vorderwand einer niedrigen in den Flur eingebauten Bühne, mit deren Errichtung auch die Anlage der mittleren nach außen aufschlagenden Türe zusammenhängt, sei es nun, daß dieses Pulpitum als Rednerbühne diente oder daß wirklich in einer späten Verfallszeit das alte Rathaus zu einem kleinen Theater oder Odeion geworden ist.[1])

Ist, wie aus der vorstehenden Beschreibung und den Aufnahmen ersichtlich, der Erhaltungszustand des Untergeschosses des Gebäudes ein verhältnismäßig guter, so daß Zweifel über die Grundrißanordnung nicht bestehen können, so erschien der Zustand des Obergeschosses um so hoffnungsloser. Glücklicherweise haben sich jedoch trotz aller Ausraubung und Verschleppung — wie weit diese geht, erhellt daraus, daß zum Beispiel ein Stück der Architravinschrift bei dem Theater gefunden worden ist — rings um die Ruinen und in ihrem Innern noch eine große Anzahl von Werkstücken erhalten, die, soweit es der Raum gestattete, bei der Ausgrabung in der Nähe des Gebäudes ausgebreitet worden sind. Bei der Freilegung der Südseite fand sich sogar der südwestliche Eckpfeiler zu einem großen Teil noch in seiner alten Fallage, wie ihn wohl ein Erdstoß hingeworfen hatte. Allerdings waren auch hier schon einzelne Blöcke verschleppt und zerstört, immerhin bot dieser Fund aber die wichtigsten Anhaltspunke für den Aufbau. So gelang es infolge einer Reihe günstiger Umstände eine, abgesehen von einigen kleinen Unsicherheiten, die im Nachstehenden einzeln besprochen werden sollen, zuverlässige Rekonstruktion des Aufbaues zu erhalten (Tafel V—VIII). Bei der Ausarbeitung dieser Rekonstruktion mußte von dem Gebälk, als dem am sichersten in genauen Maßen faßbaren Gebäudeteile, ausgegangen und von hier nach unten und oben fortgeschritten werden; im folgenden soll der größeren Übersichtlichkeit wegen die Beschreibung an die bestehenden Reste des Untergeschosses angeschlossen werden.

Wie im Vorhergehenden gezeigt, ergibt sich für die äußere Ummantelung des Gebäudekernes über der äußeren Vorstufe die folgende Reihenfolge:

| | | |
|---|---|---|
| 1. | Schwelle | 0,300 m hoch, |
| 2. | Orthostat | 1,200 m hoch, |
| 3. | Binder | 0,305 m hoch, |
| 4. | Orthostat | 0,910 m hoch, |
| 5. | Binder | 0,305 m hoch, |
| zusammen | | 3,020 m |

[1]) Buleuterion als Ort von Vorlesungen: Ael. Aristides ἱερῶν λόγων Ε 31 S. 459, 6ff.: Ἀριστείδης μελετήσεται τήμερον ἐν τῷ βουλευτηρίῳ ὥρας τετάρτης (in Smyrna).

Die Höhe des inneren Kernes, die Lage der letzten Sitzreihen und die zu geringe Türhöhe beweisen, daß die verkleidende Marmorwand ursprünglich höher gewesen sein muß. Es ist nun eine größere Anzahl verschieden, bis zu 2,385 m, langer Orthostatenplatten von 0,75 m bis 0,756 m Höhe vorhanden, darunter der Eckblock der Südwestecke. Die ursprüngliche Lage dieser Werkstücke an sechster Stelle der vorstehenden Reihe wurde gesichert durch drei bei der Ostseite gefundene Blöcke derselben, die das Profil eines Türsturzes (Abb. 10. 11) angearbeitet zeigen. Dieses Profil besteht aus einem einfachen 0,04 m breiten umlaufenden, seitlich die Verkröpfung der Türohren bildenden Bande von rechteckigem Querschnitt, das demjenigen der Gewändepfosten (Abb. 12) entspricht, und aus einem 0,14 m hohen bekrönenden Gliede,

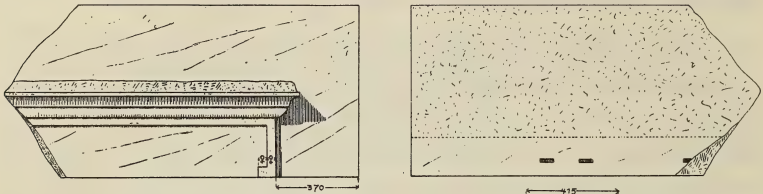


Abb. 10. Ansicht, Rückansicht und Schnitt des Sturzes einer Osttüre.

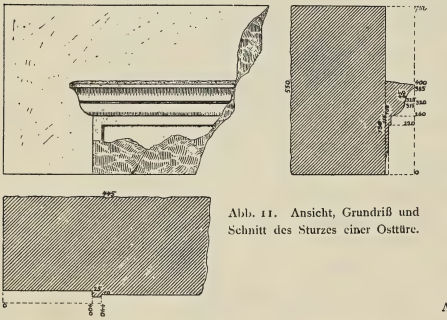


Abb. 11. Ansicht, Grundriß und Schnitt des Sturzes einer Osttüre.

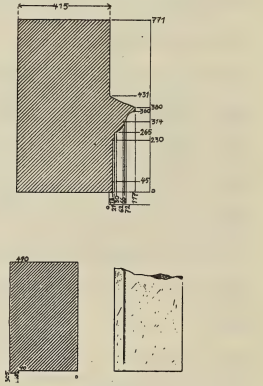


Abb. 12. Grundriß und Ansicht eines Gewändepfostens der Osttüren.

dessen Karniesprofil durch einen flachen dreikantigen Einschnitt in ein ionisches Kyma und eine Hohlkehle zerlegt ist. Wie die Zeichnung (Tafel VI) erkennen läßt, schließt das Verhältnis der Türen, die nach den erhaltenen Resten — die an die Gewände anschließenden Stoßfugen der Orthostaten sind geneigt gearbeitet, während die Gewände gleiche Breite behalten — eine Verjüngung von jederseits 0,04 m besaßen, eine höhere Lage der in Rede stehenden Orthostatenreihe aus. Mit dieser letzteren konnte jedoch das Untergeschoß seine volle Höhe noch nicht erreicht haben, da die Türen der Westseite, selbst bei der Annahme, daß das abschließende Wandgesims gleichzeitig den Türsturz gebildet habe, eine zu geringe Höhe und ein ganz ungewöhnliches Verhältnis der Höhe zur Breite erhalten hätten. Außerdem erschien die Anzahl

der Sitzplätze, wie sie sich bei dieser Höhe ergab, im Verhältnis zur Größe des Gebäudes und der Stadt auffallend gering. Nur nebenbei bemerkt sei, daß das Verhältnis des niedrigen Unterbaues zu dem hohen Obergeschoß, wie es der erste Wiederherstellungsversuch im Jahrbuche des Archäologischen Instituts 1902 Anzeiger S. 154 Abb. 10 zeigte, auch künstlerisch sehr wenig befriedigte.

Die Annahme einer weiteren Folge von regelmäßig an Höhe abnehmenden Orthostatenreihen widerlegte sich durch die Erwägung, daß man schon mit zwei weiteren Schichten auf eine den Quadern des Obergeschosses entsprechende Schichthöhe gelangt, sowie durch das Fehlen entsprechender Werkstücke. Dagegen erschien es richtiger, nach der Analogie des weiterhin zu besprechenden Propylon, über den beiden unteren Orthostaten abnehmender Höhe einen regelmäßigen Wechsel von gleich hohen Läuferschichten (Orthostaten) und Bindern anzunehmen.

Die nachstehende Erwägung bestätigte diese Annahme in der besten Weise und ermöglichte eine genaue Ermittlung der Höhe des Untergeschosses. — Die lichte Länge des Sitzungsraumes — gleich der des Flures — beträgt 32,72 m. Zieht man von diesem Maße den Durchmesser der »Orchestra« mit 7,94 m ab, so erhält man als horizontalen Abstand der Vorderkante ihrer Vorstufe von den Seitenwänden des Gebäudes $\frac{24{,}78}{2} = 12{,}39$ m; ein entsprechendes Maß ergibt sich für den Abstand der Vorstufe von der Rückwand mit einer Abweichung von nur wenigen Zentimetern. Die Tiefe der Vorstufe bis zur Flucht der Vorderkante der ersten Sitzstufe gerechnet beträgt 0,56 m, die Tiefe der Sitzstufen 0,65. So erhält man bei der Annahme von 18 Bänken: $0{,}56 + 18 \times 0{,}65 = 12{,}26$ m als Gesamttiefe. Der verbleibende Rest von $12{,}39 - 12{,}26 = 0{,}13$ würde gerade als Stärke einer Lehne der obersten Sitzreihe ausreichen, doch ist die Annahme einer solchen nicht unbedingt notwendig. Die Summe der, von Sitz zu Sitz gemessen, im Mittel 0,34 m betragenden Höhen dieser 18 Bänke vermehrt um die Fußplatztiefe von 0,045 m, um welche die erste Bank die Vorstufe übertrifft, und die ebenfalls im Mittel 0,34 m betragende Höhe der Vorstufe ergibt eine Gesamthöhe von: $19 \cdot 0{,}34 + 0{,}045 = 6{,}505$ m.

Für die Höhenlage des Fußbodens des Obergeschosses in den beiden hinter der obersten Sitzreihe verbleibenden Zwickeln ist es wichtig, daß die weiter unten zu besprechenden Stylobatplatten der Halbsäulenstellung ebenso wie die Blöcke des Wandgesimses auf ihren Innenseiten unbearbeitet sind, also verdeckt waren. Nimmt man hiernach an, was ja auch das Naturgemäße ist, daß der innere Fußboden bündig mit der Oberkante des Stylobates lag, so erhält man folgende Höhenberechnung des Untergeschosses:

| | |
|---|---|
| Schwelle | 0,300 |
| I. Orthostat | 1,200 |
| Binder | 0,305 |
| II. Orthostat | 0,910 |
| 3 Binderschichten $3 \cdot 0{,}305$ | $= 0{,}915$ |
| 3 Läuferschichten $3 \cdot 0{,}750$ | $= 2{,}250$ |
| Abschlußgesims | 0,372 |
| Stylobat | 0,285 |
| | 6,537 m |

Diese Zahl stimmt mit der aus der Stufenberechnung gefundenen so auffallend überein, daß man diese Übereinstimmung, in Verbindung mit dem Zusammenpassen der so gewonnenen Anordnung der Sitze mit dem äußeren Gebäudegrundriß, als Beweis für die Richtigkeit der Annahme betrachten kann.

Die Hintertreppen, deren Antritt um: 0,300 + 1,200 + 0,305 — 0,070 = 1,735 m höher als der Boden der »Orchestra« liegt, erfordern zur Überwindung der Höhe von 6,537 — 1,735 = 4,802 m bei dem sich aus den oben beschriebenen Ansatzspuren ergebenden Steigungsverhältnis von $\frac{0{,}218}{0{,}360}$ m eine Anzahl von 22 Steigungen (22·0,218 = 4,796 m). Trägt man die entsprechende Stufenzahl in den Grundriß ein, so zeigt es sich, daß die Treppen in den Gebäudeecken rechtwinklig umwenden mußten und hier die Anlage eines Eckpodestes erforderten, durch welches dieselben je in einen Unterlauf von 17 Steigungen und einen Oberlauf von 5 Steigungen zerteilt werden.

In den zwischen diesen Treppen und der Rundung der obersten Sitzstufe verbleibenden Zwickeln kann man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit die Standplätze der beiden weiter unten näher behandelten riesenhaften Marmordreifüße annehmen, deren Trümmer auf und in den Ruinen des Sitzungsgebäudes gefunden worden sind. Die zwischen den Treppen und den Anschlußstellen der obersten Sitze verbleibenden Teile der Außenwand waren vielleicht mit einer Bankreihe besetzt, wenigstens scheint auf eine solche Anordnung ein gerades Bankstück hinzudeuten, das an der Westseite des Gebäudes gefunden, in seiner Profilierung den gekrümmten Sitzen gleicht. Auch zeigen mehrere der untersten Säulenblöcke auf ihrer Innenseite undeutliche Anschlußstellen, die aber möglicherweise auch von einer etwaigen Lehne der gekrümmten Sitze herrühren können.

Von den Gewänden und Sturzen der beiden Westtüren, die den Zugang zu den besprochenen Treppen bilden, haben sich keinerlei Reste gefunden. In den Rekonstruktionen sind sie daher im Anschluß an die Abmessungen der Gewändestandspuren wie die Osttüren gegliedert worden, wobei sich die Höhe aus der Schichtteilung des Gebäudes ergibt.

Über die sonstige Ausgestaltung des Innern — abgesehen von der weiter unten zu behandelnden Gliederung der Oberwände und der Deckenstützen — ist nichts bekannt. Namentlich fehlt es an jeglichem Anhalt für die Form des Abschlusses der Wangen und Brüstungen, welche die Sitze von dem offenen Vorflur trennten, sowie der Schranken, die an den Einschnitten der Hintertreppen vorausgesetzt werden müssen.

Das Abschlußgesims des Unterbaues liegt in zahlreichen wohlerhaltenen Blöcken vor (Abb. 13). Das 0,160 m ausladende Profil setzt sich zusammen aus dem geraden, in eine flache Kehle übergehenden

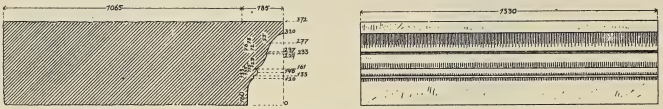



Abb. 13. Schnitt und Ansicht des Wandgesimses.

Halsteil, einem dünnen Plättchen, Rundstab und einem ähnlich demjenigen des Türsturzes durch einen Einschnitt geteilten Karnies und einer Platte. Die Höhe einschließlich des Halsteiles beträgt 0,372 m, ohne diesen 0,252 m. Die Blöcke zeigen auf ihrer Oberfläche 0,185 m von der Vorderkante entfernt eine deutliche dieser parallele Standspur; der vordere 0,185 m breite Streifen ist glatt bearbeitet und läßt Korrosion erkennen, die übrige Fläche ist als Lager aufgerauht, die Verklammerung und Verdüblung ist wie bei den Orthostaten und Bindern durchgeführt. Die Rückseite dieser Blöcke, deren Lagertiefe 1,090 m beträgt, ist rauh und unbearbeitet: wie schon oben angedeutet, ein Beweis dafür, daß die Innenseite der Wand in Höhe dieses Abschlußgesimses noch nicht frei lag, sondern durch den Gebäudekern verdeckt war.

Zwei Blöcke machen hiervon eine Ausnahme. Der eine, unweit des südlichen Endes der Westseite gefunden (Abb. 14), zeigt auf der Innenseite glatte Bearbeitung mit umlaufendem Randschlag und eine Lagertiefe von 1,20 m, welches Maß genau der Wangenstärke der westlichen Innentreppen entspricht. Der Block lag demnach auf der äußeren Wangenmauer der südwestlichen Treppe und zeigt, daß diese Wange im Innern des Gebäudes glatt hochgeführt war.

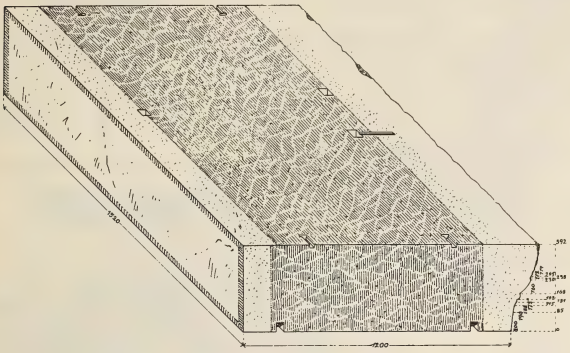


Abb. 14. Wandgesimsblock der südwestlichen Treppenwange.

Der andere abweichend behandelte Block (Abb. 15) ist bei der Nordostecke des Gebäudes gefunden; derselbe zeigt an der einen Langseite das Profil wie die anderen Blöcke durchlaufend und auf der Rückseite genau dasselbe Profil angearbeitet, jedoch nur auf eine Länge von 0,338 m, wo es sich an einer rechtwinklig zu seiner Längsrichtung stehenden Fläche totläuft. Die Lagertiefe dieses Blockes, zwischen den Unterkanten der beiden Profile gemessen, beträgt 1,058 m, ein Maß, das der Stärke der Vorflurwände entspricht. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Gesimsblock an jene Stelle gehört, wo die nördliche Schmalwand des Flures mit der Wangenmauer der Sitze zusammenstößt. Die drei Innenseiten der Flurwände zeigten also als Abschluß dasselbe umlaufende Gesimse wie die Außenseiten des Gebäudes; an den Wangenmauern war dieses Gesims nicht weitergeführt.

Auf diesem das ganze Gebäude umziehenden Gurtgesims lag eine durch die erwähnte Standspur angedeutete Schwelle, von der sich, wohl wegen der zur Wiederverwendung sehr geeigneten und bequemen Form, nur sehr wenige Stücke erhalten haben. Diese Schwelle hat eine Stärke von 0,285 m, der am besten erhaltene Block zeigt auf seiner Oberfläche die aufgerauhte Standfläche einer Halbsäule mit anschließender Wand; die Vorderkante und die Achse der Säule sind durch zwei kurze sich kreuzende eingeritzte Linien bezeichnet. Der Abstand der Säulenvorderkante von der Vorderkante der Schwelle beträgt hiernach 0,043 m. In einer Entfernung von 0,939 m von der Säulenvorderkante ist ebenso durch zwei sich kreuzende kurze Linien die Innenseite der Wand bezeichnet. Die Gesamttiefe dieser Schwellplatte beträgt 1,135 m, ihre Rückseite ist rauh und unbearbeitet, war also, wie gesagt, verdeckt.

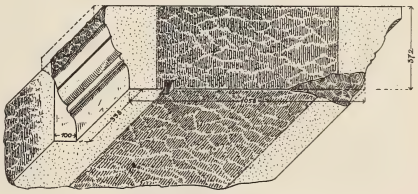
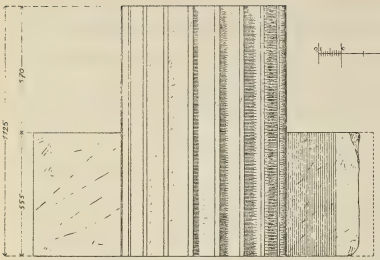
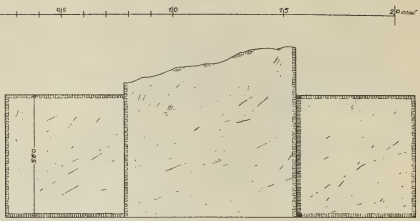


Abb. 15. Wandgesimsblock der nördlichen Flurwand.





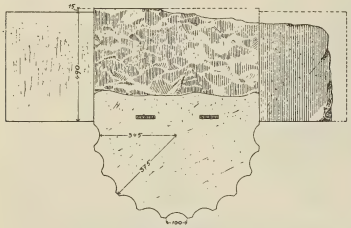


Abb. 16. Ansicht und Grundriß eines Säulenblockes der untersten Lage.

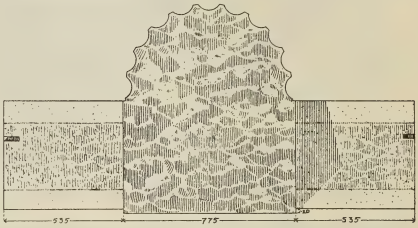
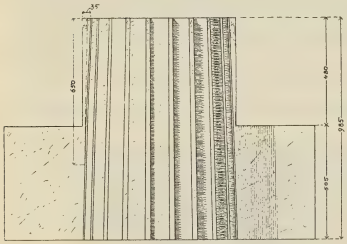
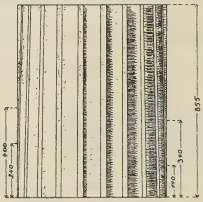
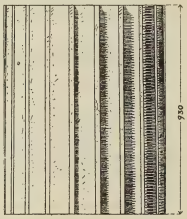


Abb. 17. Ansicht der Innenseite und Grundriß eines Säulenblockes der untersten Lage.







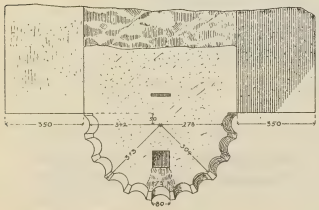


Abb. 18. Ansicht und Grundriß eines Säulenblockes der obersten Lage.

Abb. 19. Ansicht und Grundriß einer Fensterzwischensäule.

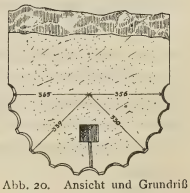


Abb. 20. Ansicht und Grundriß einer Fensterzwischensäule.

Zahlreiche Trommeln der basislosen Halbsäulen, mit denen die Außenseite des Obergeschosses besetzt war, haben sich erhalten. Dieselben zeigen elf flache Kanneluren — was zwanzig Kanneluren der ergänzt gedachten Vollsäule entspricht — von 0,10 m Breite am Fuße und 0,020 m breite Stege. Der Durchmesser der Fußtrommeln beträgt zwischen den Stegen gemessen 0,75 m, der obere Durchmesser unter dem Kapitellhals 0,60 m bis 0,62 m. Die Verjüngung beginnt an den beiden untersten Trommeln sehr allmählich, um dann bei den obersten rascher zuzunehmen. Die Schwellung ist nur an der obersten Trommel deutlich erkennbar; bei einer solchen 0,985 m hohen Trommel beträgt der Abstand einer im Fußpunkt am Unterlager an die Schwellungskurve gelegten Tangente von deren Endpunkt im Oberlager rund 0,015 m. Die nicht sehr sorgfältige Bearbeitung der Säulenschäfte und die teilweise ungenügende Erhaltung ihrer Oberfläche machen genauere Messungen unmöglich.

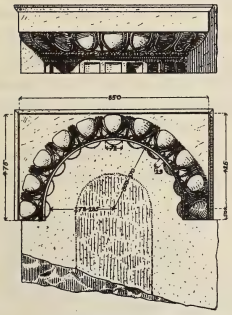


Abb. 21. Vorderansicht und Unteransicht eines Säulenkapitells.

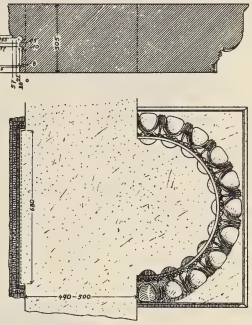


Abb. 22. Schnitt und Unteransicht eines Säulenkapitells mit Pilasterkapitell.

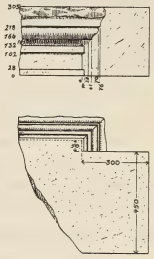


Abb. 23. Ansicht und Unteransicht eines Bruchstückes eines Pilasterkapitells.

Der Ausbildung dieser Säulenwerkstücke nach sind drei Gruppen zu unterscheiden. Die Trommeln der ersten Gruppe (Abb. 16—18), zu der unter andern alle Stücke der ersten Lage gehören, zeigen an das Schaftstück angearbeitet jederseits einen Binder der anschließenden Wandquaderung, der ungefähr die halbe Höhe der Säulentrommel besitzt und der die Schichtteilung zwischen den Säulen bestimmt. Die Höhe der beiden unteren Wandschichten beträgt hiernach 0,55 und 0,57 m, die der folgenden durchschnittlich 0,43 m bis 0,505 m. Bei den unteren Trommeln, an denen die Verjüngung noch gering ist, fällt die Stoßfuge der jedesmaligen zweiten Quaderlage noch mit der Säulenkante zusammen (Abb. 16), bei den oberen zeigt sie sich als selbständige senkrechte Kante neben der zurückweichenden Säulenlinie (Abb. 18). Die Ausladung der Flügelsteine beträgt an den Fußtrommeln bis zu 0,535 m, an den übrigen Trommeln durchschnittlich 0,35 m. Der Stärke nach reichen die Blöcke durch die ganze Wand, deren Dicke sich hiernach zwischen den Säulen zu 0,49 m bis 0,50 m bestimmt; der Halbsäule im Äußern entspricht im Innern ein flacher Pilaster von 0,02 m bis 0,04 m Ausladung und am unteren Ende einer Breite von 0,75 m bis 0,775 m (Abb. 17). Die Innenfläche der Flügelsteine sowohl als die Fläche der Pilastervorlage zeigen sorgfältige Bearbeitung mit Randschlag, gleich derjenigen der Außenflächen.

Die zweite Gruppe umfaßt solche Stücke, die mit Rücksicht auf die weiter unten zu besprechenden Fenster nur auf einer Seite einen Flügelstein zeigen, während die andere Seite in der ganzen Höhe der Trommel glatt abgeschnitten ist; im übrigen gleicht ihre Ausbildung derjenigen der vorigen Gruppe.

Der dritten Gruppe endlich gehören solche Stücke an, die zwischen zwei Fernstern standen und daher auf beiden Seiten ohne Flügelsteine sind (Abb. 19. 20). Da ihre Höhe von der durchlaufenden Fugenteilung der Wand unabhängig ist, so weicht sie von derjenigen der anderen Säulentrommeln zum Teil erheblich ab, indem sie bis auf 0,855 m heruntergeht.

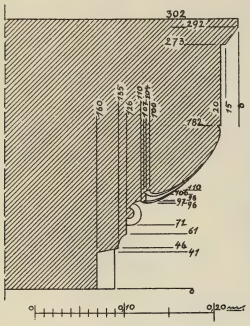


Abb. 24. Schnitt eines Säulenkapitells.

Als technisch bemerkenswert ist noch zu erwähnen, daß die Säulenblöcke auf ihrem Oberlager Wolflöcher zeigen, die kleinen eins, die größeren zwei, in einem gewissen Abstand nebeneinander gestellt.

Das sehr feine Kapitell (Abb. 21. 22. 24 vgl. Taf. IX 1. 2) ist der Grundform nach dorisch, doch ist der Echinus durch einen plastischen Eierstab ersetzt, unter dem eine Perlschnur den Hals umzieht. Die Gesamthöhe des Kapitells einschließlich des 0,061 m hohen Halsteiles, der die gerade abgeschnittenen Enden der Kanneluren enthält, beträgt 0,302 m; hiervon entfallen auf den Abakus einschließlich seines kleinen aus Schräge und Plättchen bestehenden Abschlußgliedes 0,12 m.

Auf der Rückseite der Kapitellwerkstücke ist, entsprechend dem Pilaster bei den Säulenschäften, ein Pilasterkapitell angearbeitet (Abb. 22. 23). Dieses, von gleicher Höhe wie das Säulenkapitell, besteht aus einer einfachen aber sehr fein abgewogenen Reihenfolge von Gliedern: ein 0,132 m hohes, mit einer Breite von 0,680 m der oberen Schaftbreite entsprechendes Halsstück ist oben und unten von einem schmalen, rechteckigen Band eingefaßt; darauf folgt über einer tief unterschnittenen Hohlkehle ein lesbisches Kyma und über diesem, etwas vortretend, eine Hohlkehle mit abschließendem Plättchen.

Die Ecken des Gebäudes waren mit viereckigen Pfeilern besetzt, deren untere Breite von 0,75 m, ebenso wie ihre Ausladung vor der Wand von 0,43 m, derjenigen der Säulen entspricht. Ihr oberer Durchmesser beträgt 0,67m bis 0,68 m, die Verjüngung ist eine sehr feine und allmähliche, eine etwaige Schwellung ist nicht meßbar. Die Höhe der einzelnen Blöcke (Abb. 25) entspricht je einer Wandquaderschicht. An jeden Block ist ein Binderstück der anschließenden Wand in der ganzen Stärke derselben angearbeitet, wodurch ein eigentümlich hakenförmiger

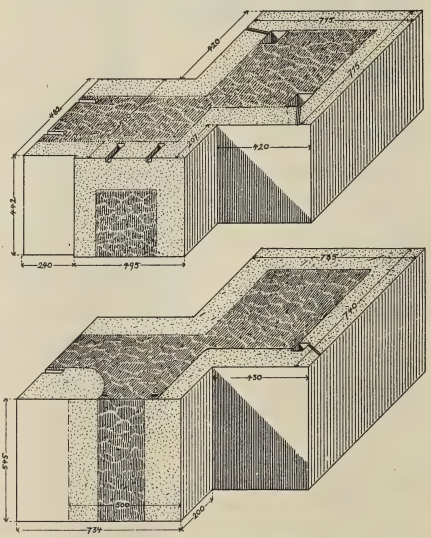


Abb. 25. Zwei Eckpfeilerblöcke.

Grundriß dieser Blöcke entsteht. Mit den Schichten wechselnd, liegen diese angearbeiteten Binder einmal in der rechten und einmal in der linken Wand. Das Kapitell entspricht fast genau dem Kapitell der inneren Pilaster (Abb. 26).

Durch den glücklichen Umstand, daß sich von dem südwestlichen Eckpfeiler außer dem Kapitell sechs Blöcke beisammen vorfanden, war es möglich, unter Berücksichtigung der einzelnen Blöcke anderer Eckpfeiler und der durch die Säulentrommeln angedeuteten Schichthöhen, die Höhe der Eckpfeiler und der Säulen, trotz der Unmöglichkeit, aus den zahlreichen verstreuten Säulentrommeln eine Säule vollständig zusammenzustellen, zu bestimmen. Wie dieses Ergebnis erreicht worden ist, zeigt das Übersichtsblatt Abb. 27. Hier sind die einzelnen Werkstücke des südwestlichen Eckpfeilers mit ihren wichtigsten Maßen eingetragen. Links von diesem sind die andern erhaltenen Pfeilerblöcke zusammengestellt. Rechts ist eine Säule in ähnlicher Weise zusammengesetzt, wobei Differenzen in den Maßen bei sonst ähnlichen Blöcken durch doppelte Zahlen angedeutet sind, von denen diejenigen, die auf ungenaue Bearbeitung zurückzuführen zu sein scheinen, eingeklammert worden sind. Nach dieser Ermittlung ergibt sich bis zu einer Genauigkeit von einigen Centimetern eine Säulenhöhe von 5,15 m bis 5,16 m, was bei einem unteren Durchmesser von 0,75 m einem Verhältnis von 6,8 U.D. entspricht.

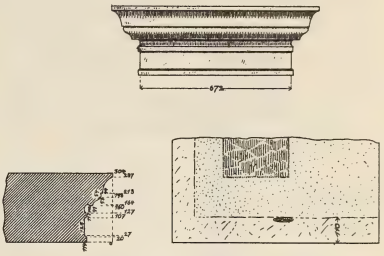


Abb. 26. Ansicht, Schnitt und Aufsicht des Pfeilerkapitells der Südostecke.

Wenn so auch der Höhenbestimmung der Säulen eine kleine Ungenauigkeit anhaftet, so ist ihre Verteilung und Achsweite um so genauer festzustellen. Die ganze Gebäudelänge beträgt 34,84 m; der Triglyphenfries besteht aus Metopen von 0,51 m bis 0,525 m und Triglyphen von 0,348 m bis 0,38 m Breite. Nach der Standspur auf dem Eckpfeilerkapitell der Südostecke fiel die Vorderkante des Architravs und damit auch diejenige des Ecktriglyphen mit dem Hals des Eckpfeilers zusammen; die Verstärkung des Pfeilers am Fuß beträgt rund $\frac{0{,}75 - 0{,}67}{2} = 0{,}04$ m, der Abstand des Pfeilers von der Schwellenkante 0,043 m. Aus diesen Maßen erhält man folgende Gleichung, in der X die Anzahl der Triglyphen bezeichnet: $X \cdot 0{,}356 + (X-1) \cdot 0{,}524 + 2 \cdot (0{,}040 + 0{,}043) = 34{,}84$, woraus sich $X = 40$ ergibt. Für die Schmalseiten erhält man in entsprechender Weise 28 Triglyphen. Berücksichtigt man die Stellung der Türen des Erdgeschosses, die selbstverständlich auf ein Interkolumnium der darüber stehenden Säulenreihen fallen müssen, so erkennt man leicht, daß zwischen je zwei Säulen zwei Triglyphen kommen. Hiernach erhält man als Achsweite der Säulen $3 \cdot (0{,}356 + 0{,}524) = 2{,}64$ m, und für das Eckinterkolumnium eine Weite von: $3{,}5 \cdot 0{,}356 + 3 \cdot 0{,}524 - \frac{0{,}67}{2} = 2{,}483$ m.

Auf den Säulen lag ein 0,49 m hoher Architrav (Abb. 28) mit 0,06 m hoher und 0,032 m ausladender Tänie, die 0,032 m hohen Regulae sind mit sechs 0,01 m bis 0,012 m hohen Tropfen besetzt, deren untere Verbreiterung so gering ist, daß ihre Form fast zylindrisch erscheint. Die Rückseite der Architravblöcke ist glatt bearbeitet und schließt mit einem kleinen 0,074 m hohen Profil aus Schräge und Platte ab; ihre Auflagertiefe beträgt 0,906 m. Der Vorsprung der Vorderkante des Architravs vor der Mauerflucht

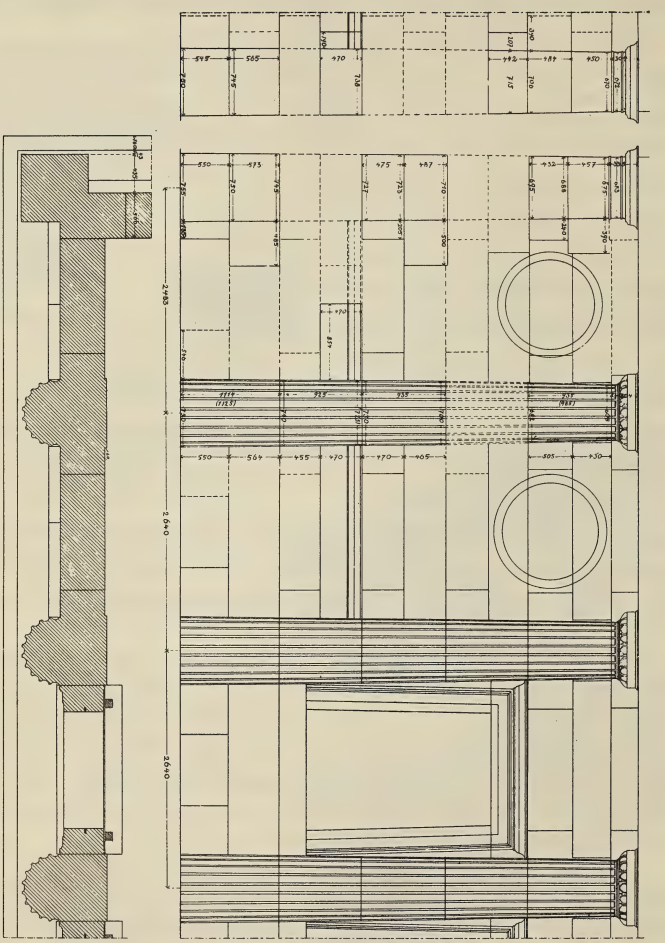


Abb. 27. Übersichtszeichnung der Ausmittelung der Säulenhöhe.

ergibt sich nach der Standspur auf dem Kapitell des Eckpfeilers zu 0,43—0,04 = 0,39 m; rechnet man hierzu die Wandstärke mit 0,49 m bis 0,50 m und zieht diese Summe von der Architravbreite ab, so erhält man einen inneren Vorsprung des Architravs von 0,01 m bis 0,02 m, der der Stärke der inneren Wandpilaster entspricht.

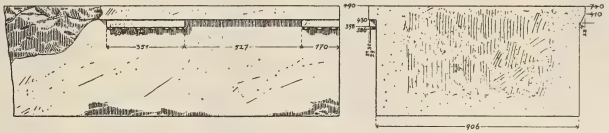


Abb. 28. Ansicht und Schnitt eines Architravblockes.

An der östlichen Langseite des Gebäudes trug der Architrav auf seiner Vorderfläche die an anderer Stelle besprochene monumentale Weiheinschrift. An verschiedenen Blöcken der anderen Seiten sind die Hebebossen oder richtiger Kantenschutzbossen stehen geblieben, ob als Zeichen der Nichtvollendung oder in dekorativer Absicht, dürfte fraglich sein (Abb. 29).

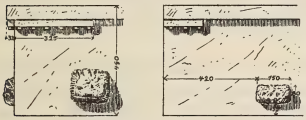


Abb. 29. Zwei Architravstücke mit Hebebossen.

Die Breitenmaße des Triglyphenfrieses (Abb. 30) sind schon vorhin erwähnt worden; seine Gesamthöhe beträgt 0,527 m. Das über Metopen und Triglyphen fortlaufende 0,056 m hohe Kopfband hat nur eine ganz geringe Ausladung und ist seinerseits wieder von einem 0,025 m hohen Schrägprofil bekrönt. Die Schlitze ebenso wie die Eckabkantungen sind oben gerade abgeschnitten. Die Lagertiefe der Blöcke, die auf ihrer Rückseite rauh gelassen sind, beträgt durchschnittlich 0,60 m.

Auf den Triglyphenfries folgt eine 0,255 m starke Schicht, die sich aus einer 0,052 m hohen Platte einem lesbischen Kyma und einem 0,162 m hohen und 0,156 m ausladenden Zahnschnitt zusammensetzt (Abb. 31). Die Zähne haben eine Breite von 0,098 m bis 0,100 m, die Lücken eine solche von 0,065 m

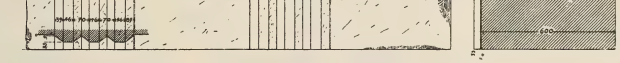


Abb. 30. Ansicht und Schnitt eines Triglyphenblockes.

bis 0,068 m; die Durchteilung ist ohne Rücksicht auf die darunter liegenden Metopen und Triglyphen erfolgt.

Über diesem Zahnschnitt ladet die mutulenlose, stark unterschnittene Hängeplatte aus (Abb. 32). Den Übergang bildet eine kleine Platte und ein dorisches Kyma mit Plättchen. Die Hängeplatte selbst, deren Gesamtausladung 0,255 m beträgt, ist an ihrem oberen Rande durch ein lesbisches Kyma mit Plättchen abgeschlossen. Diese Hängeplatte folgte mit denselben Profilen auch den ansteigenden

Schenkeln der beiden Giebel, wie sich aus den Eckwerkstücken derselben ergibt, während der Zahnschnitt auf die horizontalen Gesimse beschränkt blieb.

Als letzter Abschluß liegt auf der Hängeplatte die Sima; an den Traufseiten zeigt sie im Querschnitt eine einfache Hohlkehle, an den Giebelseiten bei den sorgfältiger ausgeführten Stücken eine flach-

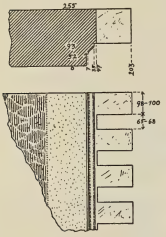


Abb. 31. Schnitt und Unteransicht eines Zahnschnittblockes.

geschwungene Karniesform. Die Langseiten (Abb. 34 vgl. Tafel IX 3) sind mit einem, von den in 0,88 m bis 0,89 m Abstand, das heißt über jedem Triglyphen angebrachten Löwenköpfen ausgehenden und in jedem Zwischenraum sich wiederholenden Rankenornament in Relief geschmückt. Die Ecke bildet eine Palmette, von der das stehende Palmettenornament der Giebelsima seinen Anfang nimmt (Abb. 33). Letzteres ist an den beiden Eckblöcken der Südseite (Abb. 35. 36 vgl. Tafel IX 4) sehr zierlich ausgearbeitet, während es an den übrigen Blöcken nur flach angelegt und offenbar unvollendet geblieben ist. Die einzelnen Werkstücke der Giebelsima sind in der Weise mit gedeckten Stoßfugen verlegt, daß an jede obere Stoßfuge eines Blockes, etwa 0,30 m von der Vorderkante zurückliegend, ein 0,08 m tiefer und 0,130 m hoher Falz eingearbeitet ist, dem ein gleich großer Vorsprung an dem oberen Rande der unteren Stoßfuge des folgenden Blockes entspricht.

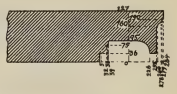


Abb. 32. Schnitt durch die Hängeplatte.

Die Giebel, von denen zahlreiche Werkstücke erhalten sind (Abb. 37—39), ließen sich in ihrer Neigung und architektonischen Gestaltung genau ermitteln. Das Steigungsverhältnis ergibt sich zu ein Siebentel der Gesamtbreite. Unter der Hängeplatte zog sich an Stelle des Zahnschnittes ein kräftiges, 0,238 m hohes Profil hin, das in der Reihenfolge von unten nach oben aus einem Rundstab, einem ionischen Kyma, einer Hohlkehle und einem Plättchen besteht; unter diesem Profil folgen zwei 0,293 m und 0,21 m bis 0,166 m hohe und 0,012 m bis 0,02 m starke Fascien. Die übrige Giebelfläche war glatt aus Quadermauerwerk in durchlaufenden Schichten ausgeführt. Eigentümlich ist die Konstruktion der Giebelschräge, wo zur Vermeidung der spitzen Winkel jedesmal die zweiten Blöcke als Hakenblöcke gebildet sind, in die sich die kleineren Zwischenblöcke hineinlegen.

Abb. 40 gibt die schematische Darstellung eines Giebels und seines Fugenschnittes unter Einzeichnung einiger vorhandener Blöcke.

Ob das Gebäude Akroterien gehabt hat, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, jedenfalls haben sich keinerlei Reste von solchen gefunden. Die rohe Einarbeitung auf der Oberfläche des Ecksima-

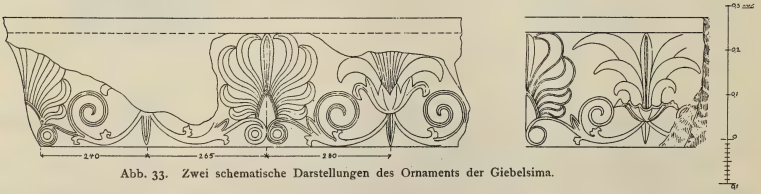


Abb. 33. Zwei schematische Darstellungen des Ornaments der Giebelsima.

blockes (Abb. 35) neben der Ausklinkung für das anschließende Simastück ist wohl kaum als Rest einer Akroterienstandspur, sondern eher als Wasserabfluß anzusehen.

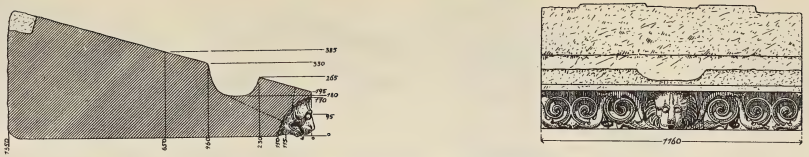


Abb. 34. Schnitt und Ansicht eines Traufsimablockes.

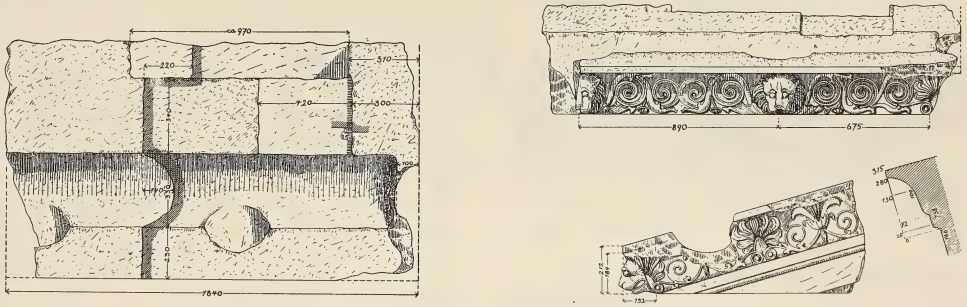


Abb. 35. Aufsicht, zwei Ansichten und Schnitt des südwestlichen Eckblockes der Sima.

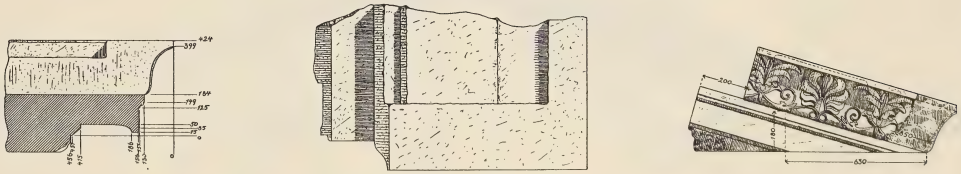


Abb. 36. Schnitt, Aufsicht und Ansicht des südöstlichen Eckblockes der Sima.

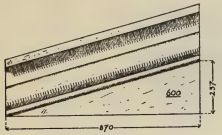



Abb. 37 a.

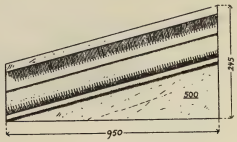



Abb. 37 b.

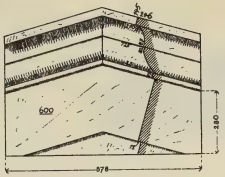



Abb. 37 c.

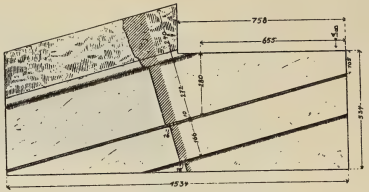



Abb. 38. Ansicht eines Hakenblockes.

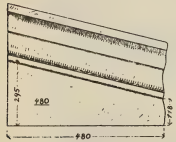



Abb. 37 d.

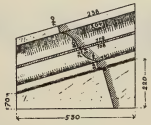



Abb. 37 e.

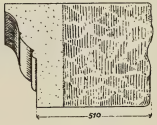



Abb. 37 f.

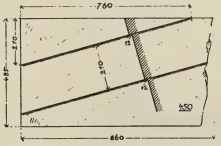



Abb. 39 a.

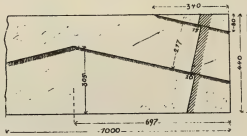



Abb. 39 b.

Abb. 39 c.

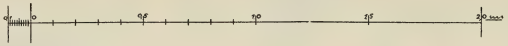



Abb. 37. Fünf Vorder- und eine Seitenansicht von Giebelprofilblöcken.

Abb. 39. Zwei Ansichten und ein Schnitt von Giebelprofilblöcken.

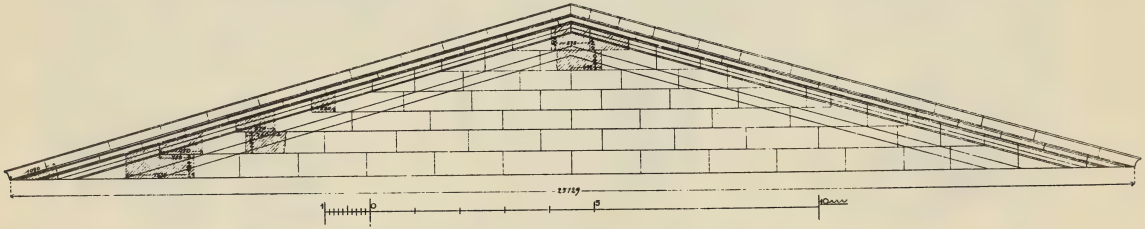



Abb. 40. Giebelschema.

Es bleibt noch die Behandlung der Wandflächen zwischen den Halbsäulen zu erörtern. An dem seinen Abmessungen nach an vierte Stelle gehörigen Block des südöstlichen Eckpfeilers (Abb. 41) befinden sich nach beiden Seiten auf den angearbeiteten Wandanschlüssen dicht an seiner oberen Kante die Ansätze eines 0,161 m hohen und 0,130 m ausladenden, aus Plättchen, ionischem Kyma, Hohlkehle und Plättchen bestehenden Profiles. Bei dem südwestlichen Pfeiler hat sich leider nur ein verstümmeltes Fragment eines solchen Blockes erhalten. Entsprechend zeigen sich an Säulentrommeln der zweiten Lage an ihrem oberen Teile flache Anschlußstellen in den letzten Kanneluren, die in einem Falle die deutliche Korrosionslinie des gleichen Profiles erkennen lassen und die beweisen, daß hier dieses Gesimse anstieß.

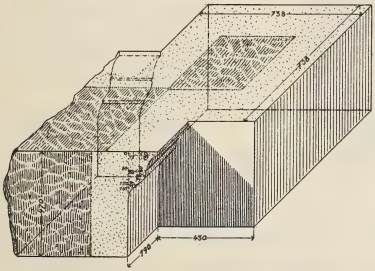


Abb. 41. Vierter Block des südöstlichen Eckpfeilers mit den Anschlüssen des Kafgesimses.

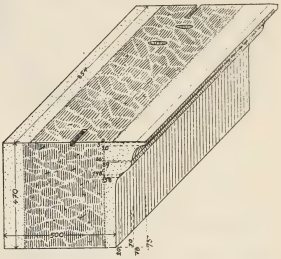


Abb. 42. Block des Kafgesimses.

Die zugehörigen Wandquader mit demselben Profil haben sich in größerer Anzahl erhalten (Abb. 42). Als technische Merkwürdigkeit ist hier noch zu erwähnen, daß einer dieser Gesimsblöcke zur Ausgleichung einer Ungenauigkeit in den Schichthöhen eine starke Hinterschneidung des Profiles zeigt, infolgedessen dieses die Lagerfuge frei überragt (Abb. 43).

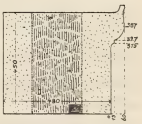


Abb. 43.
Schnitt durch einen Kafgesimseblock mit Ausklinkung.

Dieses Profil lief jedoch nicht durch alle Interkolumnien durch, sondern war nur dort angeordnet, wo sich keine Fenster befanden. Es hat sich nämlich auf der Südseite ein Säulenblock der zweiten Schicht erhalten, der auf seiner linken Seite, wie oben beschrieben, einen angearbeiteten Wandquader und an seinem linken oberen Rande die Anschlußstelle des Kafgesimses, auf seiner rechten Seite dagegen weder einen solchen Flügel noch die Anschlußstelle des Gesimses, dafür aber hier an seinem unteren Ende die rund 0,30 m hohe und 0,03 m vor der Wandflucht vorspringende rechteckige Anschlußstelle einer Sohlbank zeigt. Hieraus folgt, daß die Sohlbänke der Fenster in der Höhe des Oberlagers der ersten Säulentrommeln angebracht waren. Die Lage des Fenstersturzes in der Höhe des Unterlagers der obersten Säulentrommeln ergibt sich aus dem Umstande, daß diese, soweit es sich nicht um Fensterzwischensäulen handelt, auf beiden Seiten angearbeitete Flügelsteine haben.

Aus dem Vorhandensein zweier Säulentrommeln der zweiten Schicht auf der Südseite ohne Flügelsteine, die auf beiden Seiten die entsprechenden Anschlußstellen der Sohlbänke zeigen, geht hervor, daß es auf dieser Seite mindestens zwei Gruppen von je zwei durch eine Säule getrennten Fenstern gab; ebenso läßt das Vorhandensein einer Säule der zweiten Schicht, die auf beiden Seiten Flügelsteine hat, erkennen, daß die Wand auch nebeneinander liegende Interkolumnien ohne Fenster hatte.

Die fensterlosen Interkolumnien waren mit großen Rundschilden in Relief geschmückt, die, jedesmal über drei Schichten reichend, sich in zahlreichen Blöcken erhalten haben.

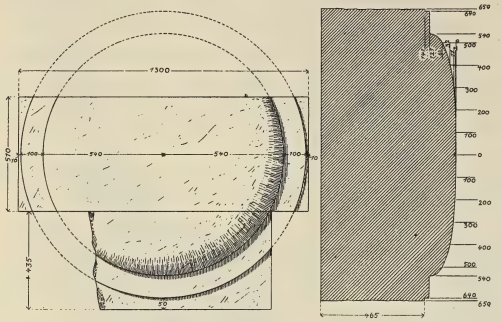


Abb. 44. Wandschild.

Die Schilde (Abb. 44) haben durchschnittlich einen Durchmesser von 1,28 m, wovon jederseits 0,10 m auf den Rand entfallen. Die Erhebung ihrer Wölbung einschließlich des 0,02 m starken Randes beträgt 0,141 m. Die Blöcke reichen durch die ganze Wandstärke und zeigen auf ihrer Rückseite die glatte Bearbeitung der Gebäudeinnenwände.

Die Höhenlage der Schilde am Gebäude ist gesichert durch die Maße der Quader, an denen sie angearbeitet sind, und besonders durch den erhaltenen Ansatz des Schildrandes auf dem westlichen Flügelsteine des vorletzten Quaders des südwestlichen Eckpfeilers, der zugleich den Beweis liefert, daß die ersten Interkolumnien solche Schilde hatten. — Merkwürdigerweise hatte der Schild in dem ersten Interkolumnium der Südseite, wie erhaltene Reste und das Fehlen eines Ansatzes auf dem Wandquader des ersten Pfeilerblockes beweisen, einen kleineren Durchmesser als die übrigen Schilde; er betrug nur etwa 1,17 m bei einer Randbreite von 0,085 m. Da der Schild des ersten Interkolumnium der Westseite, wie sich aus dem erhaltenen Ansatz auf dem Pfeilerblock ergibt, die gewöhnliche Größe zeigte, ebenso wie dieses ein wahrscheinlich dem nordöstlichen Eckinterkolumnium angehöriges Säulenfragment (Abb. 45) für letzteres wahrscheinlich macht, so dürfte es sich bei dieser Abweichung nicht um eine durch die geringere Breite der Eckinterkolumnien bedingte Absicht, sondern nur um eine Ungenauigkeit bei der Herstellung handeln.

Bei einer Anzahl von neun Interkolumnien der Südseite ergibt sich unter Berücksichtigung der genannten verschiedenen Säulenwerkstücke die folgende Schlußfolgerung für die Anordnung der Fenster. Die beiden Eckinterkolumnien sind durch Schilde eingenommen, von den verbleibenden sieben sind vier durch zwei Gruppen von je zwei Fenstern ausgefüllt. Die erwähnten Säulenstümpfe der zweiten Schicht mit beiderseitigen Flügelsteinen lassen sich nur unterbringen, indem man auch die zweiten Interkolumnien, von den Ecken aus gerechnet, als geschlossen annimmt. Die Fenstergruppen nehmen dann die dritten und vierten Felder ein, und das verbleibende mittelste Interkolumnium wird mit Rücksicht auf die Standfestigkeit des Gebäudes fensterlos gewesen sein.

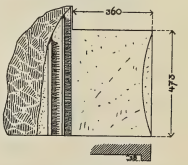


Abb. 45.
Säulenfragment mit Schildansatz.

Bei der Ostseite bieten sich keine derartig sicheren Anhaltspunkte für die Verteilung der Fenster, nur weisen auch hier Trommeln von Fensterzwischensäulen auf das ehemalige Vorhandensein von Fenstergruppen hin. In den Rekonstruktionen wurde daher in möglichster Anlehnung an die Einteilung der Südseite eine Fensteranordnung gezeichnet, wie sie unter Berücksichtigung der Türstellungen als die wahrscheinlichste erschien.

Während sich auf der Südseite und Ostseite zahlreiche Bruchstücke der Fenstersturze — bei ersterer allein drei linke Fenstersturzecken — und Gewände sowie Reste von Sohlbänken gefunden haben, ließen sich auf der West- und Nordseite keine solchen Reste ermitteln. Aus diesem Grunde wurden in den Zeichnungen auf diesen Seiten keine Fenster angenommen, ohne daß hiermit die Möglichkeit des Vorhandenseins solcher an diesen Stellen ausgeschlossen werden soll.

Bemerkt sei hier noch, daß die unregelmäßige Begrenzung der Anschlußstellen der Gesimse und Sohlbänke — die Fenstersturzgesimse haben ähnliche Spuren an den Säulen zurückgelassen — darauf hindeuten, daß die Säulen erst nach dem Versetzen am Bau kanneliert worden sind.

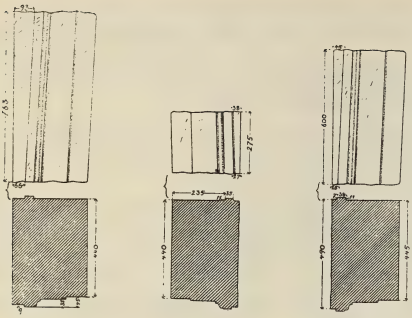
Von den Einfassungen der Fenster haben sich, wie gesagt, zahlreiche Stücke erhalten. Die Gewände (Abb. 46), von denen leider keines vollständig gefunden worden ist, zeigen auf der Außenseite zwei Fascien, ein lesbisches Kyma und eine Platte; die 0,445 m tiefe Leibung ist glatt, die innere Seite ist nur mit einem umlaufenden 0,038 m breiten und 0,007 m vor der Wandflucht vorspringenden rechteckigen Bande geziert. Alle Stücke zeigen eine Neigung der Leibung mit ihren Profilen nach innen von etwa $^4/_{100}$ der Höhe.

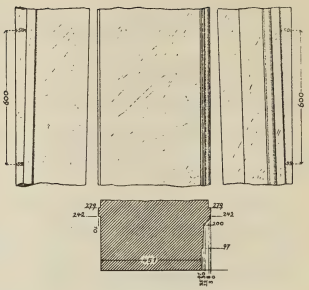
An den Sturzen (Abb. 47) läuft dasselbe Profil herum; über diesem erhebt sich außen ein 0,175 m hohes und 0,117 m ausladendes Bekrönungsgesims aus Rundstab, ionischem Kyma, Hohlkehle und Plättchen, während im Innern über dem auch hier umlaufenden Band eine Bekrönung fehlt.

Von den Sohlbänken (Abb. 48) haben sich nur zwei Fragmente ermitteln lassen. Das eine der Ostseite angehörige besteht in dem linken Teil einer solchen; es ist eine 0,295 m starke vorn und oben glatt bearbeitete Platte. Auf der Oberfläche hat sich das Dübelloch mit Gußkanal und die deutlich durch einer Korrosionskante bezeichnete Standspur des Gewändes mit seinen Profilen erhalten. Der Rücksprung dieses Gewändes gegen die Vorderkante der Sohlbank, der zugleich auch ungefähr den Vorsprung der Sohlbank von der Wandflucht bezeichnet, beträgt 0,041 m. Von der Vorderkante 0,539 m entfernt, also der inneren Wandflucht entsprechend, ist in die Oberfläche der Sohlbank ein 0,039 m hoher innerer Anschlag eingearbeitet. Auf dem von diesem Anschlag aus nach innen vorspringenden Teil der Sohlbank erkennt man 0,159 m von der Seitenkante entfernt eine 0,027 m tiefe rechteckige Einarbeitung, die sich als Pfannenlager für einen inneren Verschlußladen zu erkennen gibt. Die Form der an diesem Stück stark zerstörten inneren Sohlbank läßt das zweite bei der Südseite liegende Fragment besser erkennen. Hiernach betrug der Vorsprung dieses Teiles von dem Anschlage ab ungefähr 0,18 bis 0,20 m; er war nicht, wie die Außenseite der Sohlbank, glatt, sondern als kräftiges, von der unteren Wandflucht ansteigendes lesbisches Kyma von 0,150 m Ausladung und 0,115 m Höhe mit abschließender 0,10 m hoher Platte oder Hohlkehle — letzteres ist nicht sicher zu entscheiden, da die Vorderfläche des betreffenden Gliedes abgeschlagen ist — gebildet. Das Pfannenloch hat bei diesem Fragmente eine Breite von 0,092 m.

In Beziehung zu diesen Verschlußvorrichtungen stehen wahrscheinlich auch die rechteckigen 0,075 m hohen, 0,02 m breiten und 0,04 m tiefen Schlitze, die sich in mehreren Gewändebruchstücken auf der inneren Leibung 0,24 m von der Außenkante entfernt erhalten haben. Man hat sich wohl in diesen Schlitzen, deren Höhenlage über der Sohlbank nicht genau zu bestimmen ist, die aber ungefähr in der Mitte der Fensterhöhe zu suchen sein dürfte, eine Querstange zu denken, an welche die inneren Verschlußläden, die bei der Breite der Fenster zweiflügelig anzunehmen sind, festgehakt werden konnten.

Die Konstruktion der Decke und des Daches, die — wie nicht besonders nachgewiesen zu werden braucht — aus Holz bestand, bedurfte bei der großen Spannweite von 22,165 m noch einer inneren





Zu Abb. 46.

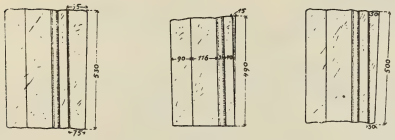
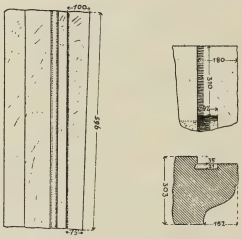
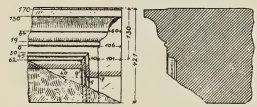
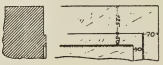


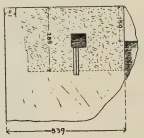
Abb. 46. Ansichten und Schnitte von Stücken der Fenstergewände.



Zu Abb. 46.







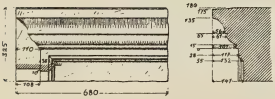


Abb. 48.
Aufsichten und Schnitte von Stücken der Fenstersohlbänke.

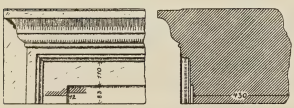


Abb. 47. Ansichten und Schnitte von Stücken der Fenstersturze.

Unterstützung. Den einzigen Anhalt für die Anordnung derselben bieten die beiden Sockelvorsprünge im Vorflur rechts und links von der »Orchestra«.

Sie sind in der Rekonstruktion als Träger zweier Säulen angenommen worden, denen zwei andere Säulen zwischen den oberen Sitzreihen entsprechen würden, für deren genauen Standpunkt keinerlei Anzeichen vorhanden sind. Die Fragmente schöner ionischer Kapitelle (Tafel IX 5. 6) und einige Schaftbruchstücke mit tiefen ionischen Kanneluren (Abb. 49), die im Innern des Gebäudes gefunden worden sind, berechtigen zu der Annahme, daß diese Innenstützen der ionischen Ordnung angehörten. Denselben dürfte auch das Abb. 50 gegebene Stück einer oberen Säulentrommel zuzuweisen sein, an dem der zierliche Perlschnurabschluß des Halsprofiles erhalten ist.

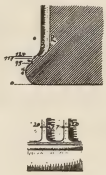
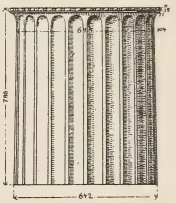


Abb. 49. Säulenschaftfragment mit Basisansatz.

Die Sparrenköpfe des Daches waren in die Blöcke der Traufsima eingelassen, wie die an der oberen Hinterkante derselben erhaltenen Einarbeitungen erkennen lassen. Diese letzteren sind in Abständen von ungefähr 0,30 m bis 0,40 m angebracht, sie zeigen eine Breite von 0,17 m bis 0,20 m und eine Höhe von 0,08 m bis 0,13 m.

Wie sich aus verschiedenen, leider nur spärlichen Resten erkennen läßt, fehlte dem Gebäude auch farbiger Schmuk des Äußern und Innern nicht. An dem Kapitell des südwestlichen Eckpfeilers haben sich unter dem deckenden Schutz des von einem mittelalterlichen Hausanbau herrührenden Verputzes auf dem Kyma eine Reihung von abwechselnd blau und rot geränderten Blättern und am Hals eine blaue Farbspur erhalten



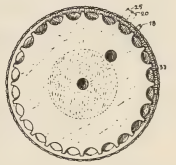


Abb. 50. Stück einer oberen Säulentrommel mit Perlschnur.

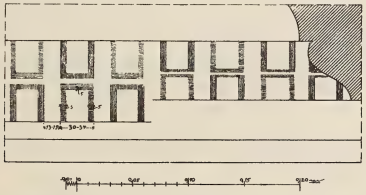


Abb. 51. Reste der Bemalung des Pfeilerkapitells der Südwestecke.

(Abb. 51). An einem Säulenkapitell sind auf dem Grund des Eierstabes Reste blauer Färbung und an der Perlschnur rote Spuren zu erkennen. Auf dem abschließenden lesbischen Kyma der Hängeplatte zeigt sich bei vielen Blöcken, durch deutliche Korrosionszeichnung erhalten, eine Herzblattreihung und ebenso auf dem straffen kymaartigen Unterglied der Hängeplatte ein Eierstab. Gelbe Flecken, die sich auf den Oberseiten der Architrave vor der Standlinie des Triglyphenfrieses, in den Buchstaben der Architravinschrift und an Giebelblöcken erkennen lassen, gehören möglicherweise nicht zu den Resten der Bemalung, sondern verdanken ihre Entstehung nur einem Verwitterungsvorgange.

Für das Innere beweisen das Vorhandensein farbiger Dekoration die Überbleibsel roter Bemalung auf dem Grund des Eierstabes eines der ionischen Kapitelle; ebenda wahrnehmbare Reste gelber Farbe scheinen von einer Unterlage des Rot oder einer chemischen Umwandlung dieser Farbe herzurühren.

Das an dem Gebäude durchgeführte System der Versatzmarken ist bei dem unvollständigen Erhaltungszustand nicht ganz klar zu stellen. Was sich ermitteln ließ, ist kurz das Folgende. Die Blöcke der Hängeplatte auf der Westseite zeigen die Buchstaben des Alphabetes von Norden nach Süden fortschreitend auf ihrer Oberfläche ungefähr in der Mitte nahe der Vorderkante eingehauen; die anpassenden Blöcke sind außerdem durch ein bis zwei kurze, quer über die Fuge eingehauene Linien gekennzeichnet. Ein Block nahe am südlichen Ende — vielleicht der letzte vor der Eckhängeplatte — trägt außer dem Buchstaben ω noch die Bezeichnung ΒΟΡΕ auf der Oberfläche. Auch die Zahnschnittblöcke sind mit einfachen Buchstaben versehen, doch lief dieses Alphabet vielleicht von Süden nach Norden, da ein unweit der Südecke gefundener Block der Westseite den Buchstaben Β und wieder die Aufschrift ΒΟΡΕ hat. Die obersten Profilblöcke des südlichen Giebels — ob bei beiden Schenkeln oder nur bei dem westlichen, steht nicht fest — tragen auf der linken Hälfte ihrer Oberfläche alle die Buchstaben ΛΥ und auf der rechten Hälfte die fortlaufenden und auf dem ersten Block der westlichen Giebelecke mit Α beginnenden Zeichen des Alphabetes. Die Simablöcke der westlichen Giebelhälfte zeigen das Alphabet anscheinend in derselben Reihenfolge. Der südöstliche Simaeckblock hat auf seiner Oberfläche die Bezeichnung ΣΤΟΑ; ebenso liest man die Buchstaben ΣΤΟ auf zwei in der Nähe der Südostecke gefundenen Geisonfragmenten. Der westliche Ecktriglyphenblock der Südseite trägt den Buchstaben Α, die folgenden Blöcke die weiteren Zeichen des Alphabetes, während der anschließende letzte Block der Westseite mit ΒΟΡΕ Υ bezeichnet ist. Andere vereinzelt vorkommende Buchstaben — in der Stoßfuge zweier anschließender Schildblöcke ist z. B. jederseits ein Μ eingehauen, auf einem Giebelblock einer tieferen Schicht findet sich ΙΒ, auf einem Hakenblock des Nordgiebels steht auf dem horizontalen Oberlager ΙΑ und darunter Β — lassen keine sicheren Schlüsse auf ihren Zusammenhang zu.

Die Nutzgröße des Sitzungssaales ergibt sich durch eine einfache Berechnung. Die Länge der mittleren Sitzreihe beträgt nach Abzug der Zwischentreppen 33,505 m, hiernach erhält man für die 18 Sitzstufen eine Gesamtlänge von 603,09 m, was bei einer Sitzbreite von 0,50 m 1206 und bei einer solchen von 0,40 m, 1507 Sitzplätze ergibt, von denen jedoch noch etwa 8 bis 12 Plätze abgezogen werden müssen, die durch die Innensäulen eingenommen werden.

## 2. DER VORHOF MIT DEN UMGEBENDEN SÄULENHALLEN UND DEM PROPYLON.

Vor der Ostseite des Gebäudes liegt ein rechteckiger Vorhof, dessen Gesamtbreite derjenigen des Buleuterion entspricht, also gleich 34,84 m ist, und dessen Ausdehnung von Westen nach Osten 31,62 m beträgt (Abb. 52). Auf der Südseite wird er von dem durchlaufenden Randstein der Straße begrenzt; auf der Nordseite ist noch auf eine Strecke von 8 bis 9 m von der Nordostecke des Gebäudes ab die Vorstufe erhalten, die hier die Außenwand des Vorhofes trug. In der Mitte der Ostseite befinden sich die gleich zu besprechenden Reste des Propylon, sonst sind die über dem Sockelvorsprung 0,63 m bis 0,64 m starken Wände, die im Anschluß an die oben erwähnten Ansätze an den Ecken des Buleuterion den Vorhof nach außen abschlossen, samt ihrer äußeren Vorstufe und ihrer Schwelle bis auf kaum kenntliche Einarbeitungen in dem gewachsenen Kalkfelsen, der jetzt auf dem größten Teile der Fläche des Platzes zutage tritt, zerstört.

Nicht besser ist das Schicksal der Säulenreihen gewesen, die, von den beiden Antenpfeilern an der Ostseite des Hauptgebäudes ausgehend, den inneren Raum des Hofes auf drei Seiten umgebend, in Verbindung mit den Außenwänden eine, von der Rückwand bis zur Säulenmitte gemessen, 4,895 m breite

Halle bildeten. Von dieser Säulenstellung ist auf der Nordseite, wo die tiefere Lage des Felsbodens eine sorgfältigere Fundamentierung nötig machte, das Fundament aus Gneisquadern und auf der Südseite eine Ausgleichung des Felsbodens aus Porosblöcken erhalten, während an der Ostseite der geebnete Felsboden die unmittelbare Unterlage des Stylobates bildete. Die Oberkante dieses Stylobates, von dem die beiden Seite 33 genannten Platten mit den Standspuren der den Anschluß an das Hauptgebäude bildenden Anten sich noch an ihrem Platze befinden, liegt bündig mit der Unterkante der Unterschwelle des Buleuterion. Unter letzterer beginnt das unregelmäßig vorspringende Gneisfundament. Die Vorderfläche der vorhandenen Blöcke des 0,303 m hohen Hallenstylobates ist in ihrem unteren Teile glatt bearbeitet und zeigt am oberen Rande einen 0,165 m bis 0,190 m hohen und 0,020 m bis 0,100 m ausladenden derben Bossen. Ist es schon auffallend, daß die Halle sich nur um eine Stufe über den Hofboden erhob, so erscheint es noch merkwürdiger, daß infolge der beschriebenen Höhenlagen dieser Boden von Osten nach Westen um die Höhe des Hallenstylobates ansteigen mußte, um das Gneisfundament des Buleuterion zu verdecken.

Vor der Front des Hauptgebäudes, zwischen den Antenplatten liegt jetzt der Rest eines spätrömischen, groben Mosaikbodens, in dessen weißen, aus Kalksteinwürfeln bestehenden Grund in Abständen von 0,27 m bis 0,28 m kleine kreuzartige Verzierungen aus schwarzen Steinchen eingelegt sind. Als östliche Begrenzung sind schwache Mörtelreste der Untermauerung einer Schwelle oder Wand erkennbar, die in einem Abstande von etwa 2,50 m von dem Gebäude parallel mit diesem zu verlaufen scheinen. Das Ganze stellt sich somit als Rest einer, wohl bei Gelegenheit des oben besprochenen späten Umbaues oder in etwas früherer Zeit, angelegten kleinen Vorhalle dar. Zur Aufnahme des Mosaikbodens und der Mörtelunterlage desselben ist der Vorsprung des Gebäudefundamentes aus Gneis um etwa 0,10 m ausgeklinkt worden.

Vor der Nord- und Südseite der Hofhallen zieht sich ein 0,29 m bis 0,33 m breiter und unter der Stylobatunterkante im Mittel 0,30 m bis 0,44 m tiefer rechteckig ausgetiefter Kanal hin. Derselbe ist von der Stylobatvorderkante 0,32 m entfernt und greift unter das römische Mosaik — gehört also noch der alten Anlage an. Er ist meist unmittelbar aus dem Felsen gearbeitet, stellenweise aber, wo dieser fehlt, namentlich vor dem Gneisfundament der Nordhalle, in seinen Wänden aus kleinen Kalkbruchsteinen aufgemauert — ob überall mit Kalkmörtel, ist nicht sicher zu entscheiden, jedenfalls zeigt er verschiedentlich Reste von Kalkmörtelputz, der möglicherweise von einer Wiederherstellung in römischer Zeit herrührt. Verbunden werden die beiden Kanalzüge durch einen Querarm, der sich etwa 2,90 m vor der Vorderkante der Osthalle hinzieht. Außer dem Nord- und Südkanal, die sich noch über den Querkanal hinaus fortsetzen und an der Osthalle totlaufen, gehen von diesem Querkanal noch zwei Stichkanäle aus, beide mit Gefälle nach dem Querkanal; der eine 10,60 m von dem Nordkanal entfernt ansetzend reicht bis an das Propylon heran, wohl um dessen Dachwasser aufzunehmen, der andere, 6,30 m weiter südlich gelegen, erstreckt sich bis an die Rückwand der Osthalle und hatte hier möglicherweise einen Ausfluß, so daß bei vollständiger Anfüllung der ganzen Grabenanlage ein Überlaufen nach der tiefer gelegenen Straße stattfinden konnte. Eigentümlicherweise hat sich nämlich kein eigentlicher Abfluß des Systems ermitteln lassen; — an der tiefsten Stelle des Quergrabens, 1,40 m von dem Anschluß an den Nordgraben entfernt, findet sich eine etwa 1,00 m tiefe und 1,50 m im Durchmesser haltende brunnenartige Grube in den Felsen eingearbeitet. In ihrem jetzigen Zustande erweist sich die Anlage als mittelalterlicher Kalkofen, es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sie ursprünglich eine kleine Zisterne darstellt, in der das Regenwasser sich sammelte, um nur bei Überschuß einen Abfluß durch den genannten Stichgraben zu finden.

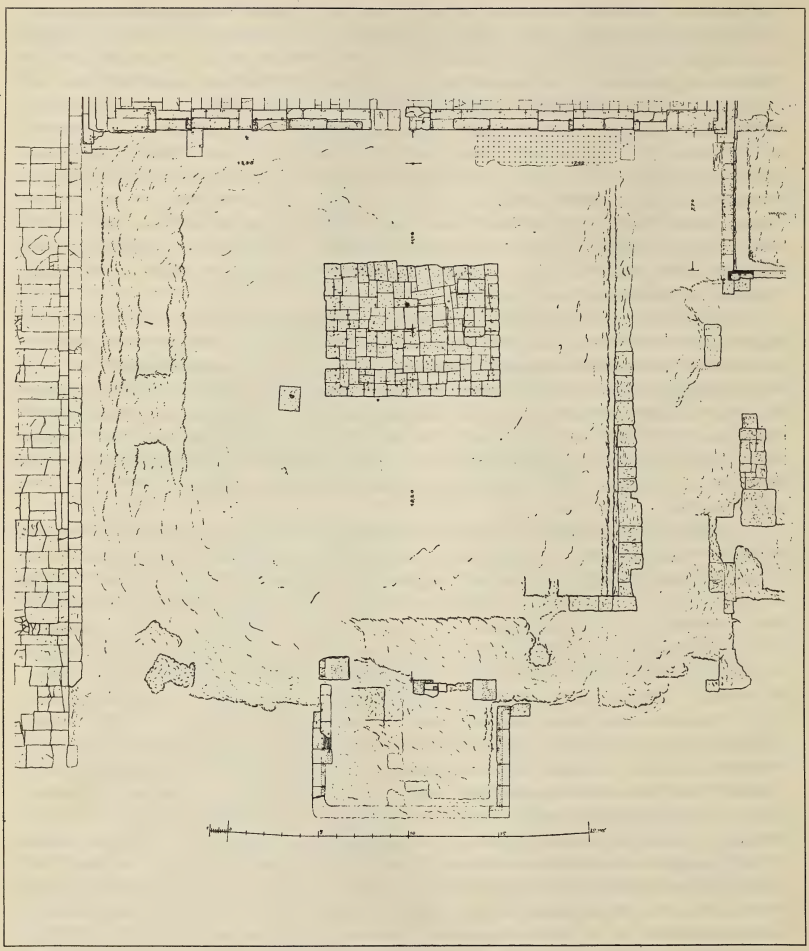


Abb. 52. Plan des Vorhofes des Buleuterion.
Aufnahme des gegenwärtigen Bestandes.
Aufg. u. gez. von F. Grosse.

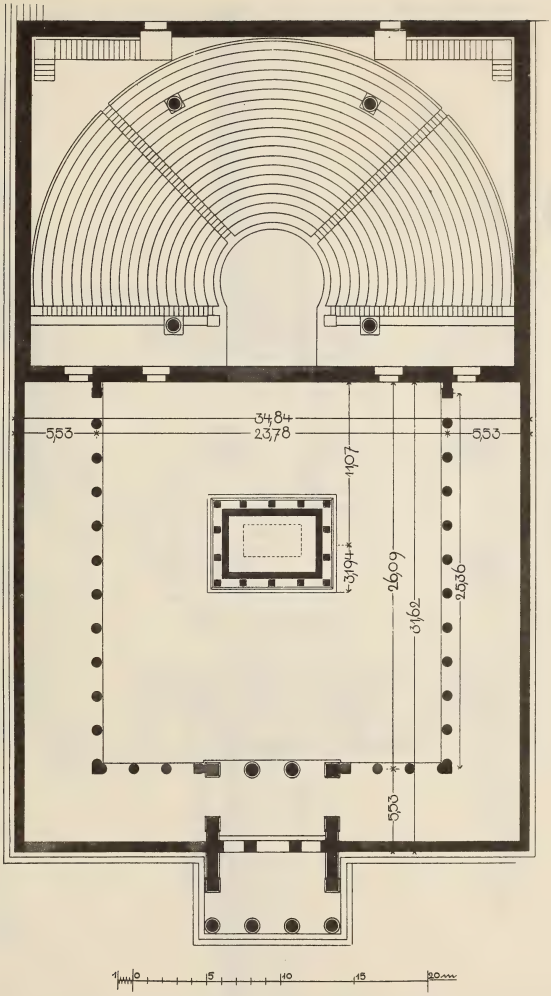



Abb. 53. Rekonstruierter Gesamtgrundriß des Buleuterion mit dem Vorhofe.

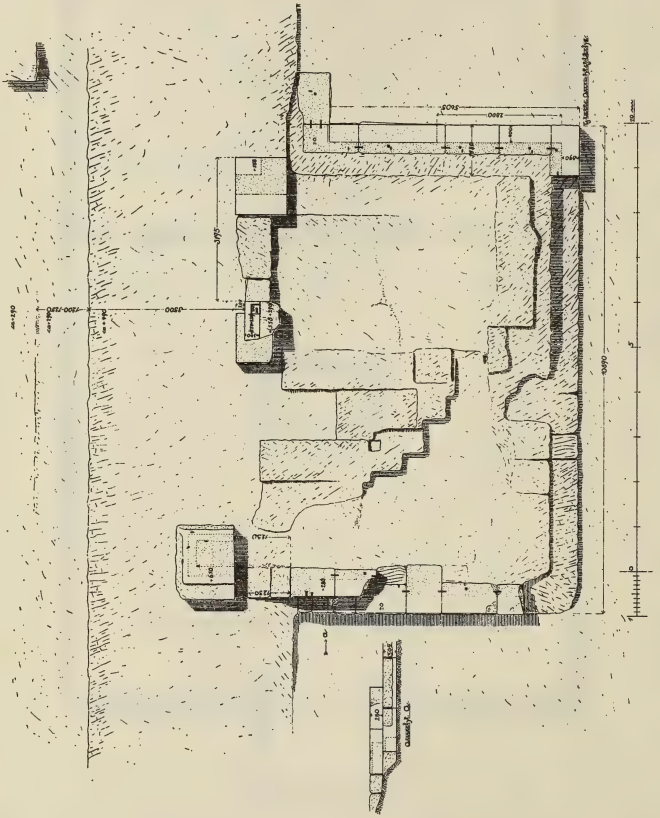


Abb. 54. Grundriß des Propylon. Aufnahme des gegenwärtigen Bestandes.

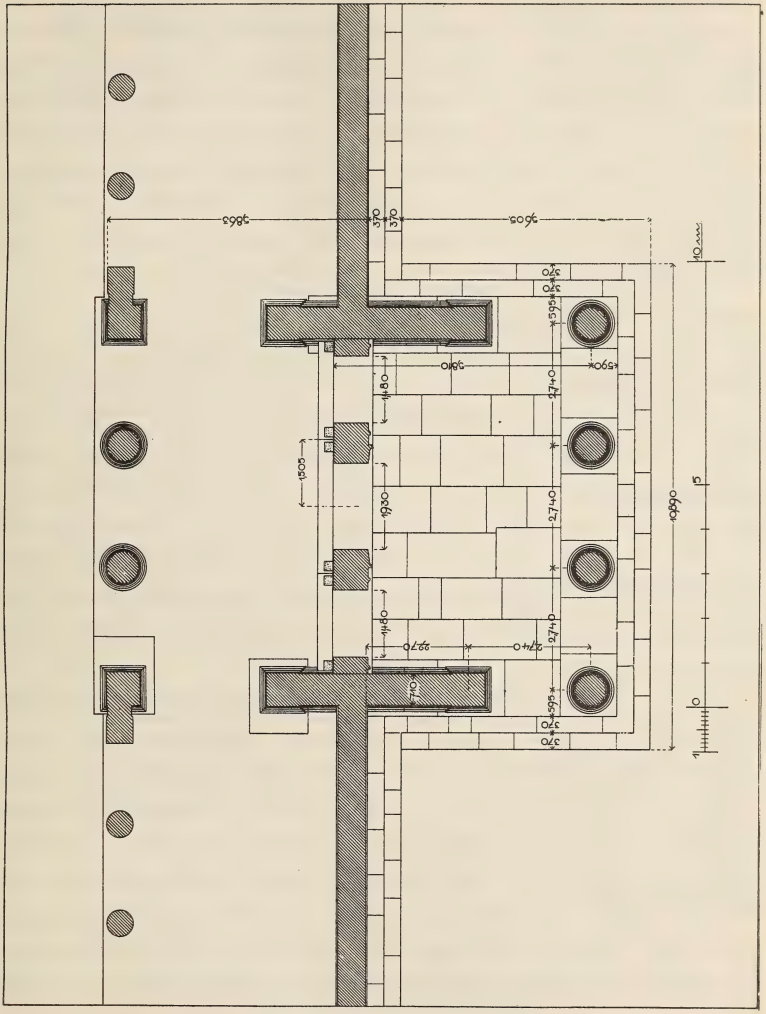



Abb. 55. Grundriß des Propylon. Rekonstruktion.

Überdeckt waren die Kanäle — wenigstens in römischer Zeit — durch die Marmorplatten des Hofpflasters, wie eine noch über dem Südkanal in situ befindliche Platte und zahlreiche in den Kanälen gefundene Bruchstücke beweisen. Dieser Belag aus polierten, 0,028 m dicken Platten weißen, schwachgeäderten Marmors, von dem sich namentlich im westlichen Teile des Hofes umfangreichere Reste erhalten haben, rührt jedenfalls aus römischer Zeit her, da er nicht nur in einem roten Kalkmörtel verlegt ist, sondern in seiner ganzen Anordnung auf das weiterhin zu besprechende römische Ehrengrab im Innern des Hofes Rücksicht nimmt. Die Platten sind nämlich in ungleich — 0,36 m — 0,51 m — 0,77 m — breiten Bahnen verlegt, die auf der Nord-, West- und Südseite je den umgebenden Gebäuden parallel laufen, eine Anordnung, zu der kein Grund vorlag, solange der Einbau des Ehrengrabes fehlte. Der Plattenbelag schmiegt sich allenthalben den Unregelmäßigkeiten des an der Westseite 0,07 m bis 0,10 m über ihn hervorragenden Kalksteinfundaments des Grabes an und zeigt dadurch, daß dieses mit dem Hallenstylobat gleich hoch liegende Fundament stets sichtbar war.

Über die Beschaffenheit der Hoffläche in hellenistischer Zeit sowie über die Form der Einläufe in die Kanäle läßt sich nichts mehr ermitteln.

In der Mitte der ehemaligen östlichen Abschlußwand des Vorhofes befinden sich die spärlichen Reste eines großen Torbaues, der den Hauptzugang der ganzen Buleuterionanlage bildete (Abb. 54). Wie die einschließlich ihrer äußeren Ecke noch erhaltene unterste Stufenlage der nördlichen Schmalseite erkennen läßt, sprang der Bau nach außen vor die Hofwand um 5,605 m vor; da auch die unterste Stufe der Südseite noch vorhanden ist, so läßt sich seine Breite in der untersten Stufenlage mit 10,89 m genau messen. Auf der östlichen Langseite fehlt die Stufe jetzt, doch ist ihre Einbettung in den Felsen deutlich erkennbar. Auf der südlichen Seite ist noch ein Rest der zweiten Stufenlage erhalten, wo diese fehlt, zeigen die Blöcke der untersten Stufe die Standspur der zweiten Stufenlage, ebenso ist auf den Blöcken dieser überall die Standspur einer dritten obersten Stufe vorhanden. Hiernach ergibt sich die Breite dieser Stufen zu 0,37 m, die Höhe der Unterstufe zu 0,305 m, diejenige der beiden oberen zu 0,28 m. Wie die Anschlußflächen und Standspuren an den Stufen erkennen lassen, liefen dieselben auch an den Außenwänden der Vorhofhallen entlang, wobei die unterste Stufe als Ausgleichsschicht der nach Süden abfallenden Bodenoberfläche gedient zu haben scheint. An der Nordseite des Torgebäudes zeigt die untere Stufe eine Aufrauhung, die auf einen hier angebrachten Aufbau unbekannter Form und Bestimmung hindeutet.

Im Innern zwischen den Stufen läßt der Fels nur flache Einarbeitungen, die von den ungleich starken Platten des Fußbodenbelages herrühren, erkennen. Weiterhin liegt dann in der Flucht der Hallenrückwand nach der Mitte des Torbaues zu das Stück einer Türschwelle mit Anschlag, Pfannenloch und Standspur des Gewändes, sowie nördlich von dieser ein großer rechteckiger Marmorblock mit der Standspur, oder genauer gesagt, der diese bezeichnenden Aufrauhung, für die Nordwand des Propylon und den Anschluß der Hallenrückwand an diese. Neben dieser Standspur zeigt der Block die Abnutzung durch Fußgänger, ein Zeichen, daß er in Fußbodenhöhe lag. Südlich von der Schwelle befindet sich ein zweiter großer Block, der die Standspur eines Antenpfeilers trägt, augenscheinlich aber angehoben und etwas aus seiner alten Lage verschoben ist. Weiterhin nach dem Innern des Vorhofes folgt dann eine einfache breite Abarbeitung des Felsens in der Säulenflucht der Osthalle.

Während von dem Aufbau der drei Hallen nichts erhalten ist, mit Ausnahme einiger denselben vermutungsweise zuzuweisender Wandquader mit Inschriften und einer dorischen Säulentrommel, deren Zugehörigkeit aber ganz unsicher ist, hat der günstige Umstand, daß auf dem Platz des Propylon ein mittelalterliches — wohl seldschukisches — Haus errichtet worden ist, in dessen Lehmwände die

dort liegenden Marmorblöcke hineingebaut und so vor weiterer Verschleppung gesichert worden sind, eine Anzahl der wichtigsten Werkstücke dieses Baues erhalten.

Den ersten Anhalt zur Rekonstruktion (Tafel X. XI) gab ein vollständiger Architravblock, durch den sich die Säulenweite auf 2,74 m bestimmt. Hiernach ergab sich, unter Berücksichtigung der Gesamtbreite des Stufenbaues von 10,89 m und der Stufenbreite von 0,37 m, die Anzahl von vier Säulen in der Front bei einem Abstand der Ecksäulenachsen von der obersten Stufenvorderkante von 0,595 m. In gleicher Weise war nach diesen Anhaltspunkten der Vorsprung der östlichen Antenwände, von denen zahlreiche Blöcke und die Kapitelle vorhanden sind, vor der Rückwand der Halle gegeben. Derselbe beträgt von den Kapitellachsen aus gerechnet 2,27 m.

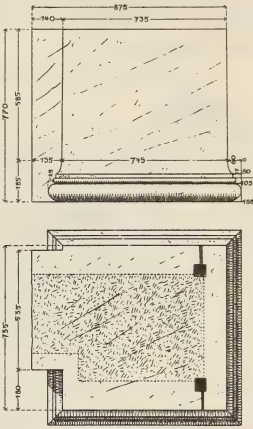


Abb. 56.
Antenblock mit Anschluß der Hallenante.

Weitere Säulen im Innern der Torhalle zur Unterstützung der Decke waren nicht vorhanden, wie sich aus den erhaltenen Resten der Architrave ergibt, die über den Wänden und Frontsäulen glatt, ohne Ausklinkungen oder Gehrungen für Querbalken, durchliefen.

Die Scheidewand enthielt drei Türen; der mittleren breiteren gehört das erhaltene Schwellstück mit der Standspur des einen Gewändes an, welches, wie weiter unten gezeigt werden wird, die Bestimmung der Breite dieser Öffnung ermöglicht.

Die Gestaltung des Gebäudes nach der Hofseite ließ sich mit Hülfe mehrerer, zwar von ihrer Stelle verschleppter aber in ihrer Bedeutung nicht zweifelhafter Werkstücke im Grundrisse mit vollkommener Genauigkeit und im Aufrisse in den wesentlichen Teilen ermitteln. Es fanden sich der Basisblock und das Fußstück eines Pfeilers, der in seinen Profilen und Abmessungen den übrigen Anten entspricht, nur statt des bei diesen 0,71 m breiten Ansatzes der Antenwand, an der das Basisprofil weiterläuft, einen nur 0,535 m starken, aus der Achse des Antenblockes verschobenen Wandansatz zeigt, an dem das Fußprofil nicht weiter geführt ist, sondern gegen den sich dieses auf beiden Seiten totläuft (Abb. 56, 57). Zu diesem Pfeiler hat sich endlich auch noch die vollständig erhaltene Stylobatplatte mit der deutlich erkennbaren entsprechenden Standspur gefunden. Diese 1,74 m zu 1,36 m große und 0,303 m dicke Platte ist auf drei Seiten mit Anschlußflächen zum Anschluß an die übrigen Fußbodenplatten versehen und hat an der Vorderseite die oben beschriebene Bildung mit glatter Fläche und Randbossen.

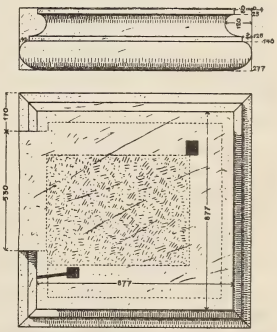


Abb. 57.
Basisblock des obenstehenden Antenblockes.

Nach dem Anhalt der Abarbeitung des Felsbodens war es möglich, die Platte wieder an ihrer Stelle — der Südwestecke des Gebäudes — zu verlegen; sie ist besonders wichtig, weil sie durch die Bearbeitung ihrer Vorderseite beweist, daß das Propylon auf der Hofseite keine vorgelegten Säulen besaß, was auch durch die

Beschaffenheit des Hofbodens an dieser Stelle bestätigt wird, sondern hier nur zwei Säulen in antis hatte. Durch diese Anordnung wird die Schwierigkeit des Anschlusses der Hofhallen an den Torbau in einfacher und klarer Weise gelöst. Der schmale Wandansatz an dem besprochenen Pfeiler ist eben das Anschlußstück der Hallenante — eine Annahme, die durch die Übereinstimmung in den Maßen mit den Standspuren der entsprechenden, die Verbindung mit dem Hauptgebäude vermittelnden Anten bestätigt wird.

In der eigentümlichen Ausklinkung eines Blockes der höheren Schichten des in Rede stehenden Propylonpfeilers (Abb. 58) darf man wohl das Lager für das Antenkapitell der Halle erkennen. Dieser merkwürdige Block ergibt gleichzeitig — wenn er hier richtig gedeutet ist — das Maß des Abstandes der Hallenante von derjenigen des Propylon (vgl. Abb. 67).

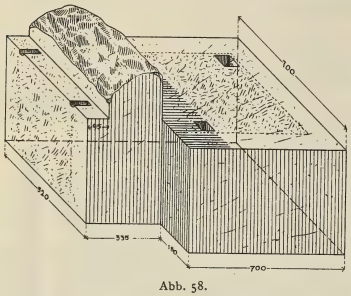


Abb. 58.
Antenblock mit Ausklinkung für das Antenkapitell der Halle.

Eine seitliche Verbindung des inneren Teiles des Propylon mit den anschließenden Hallen durch irgendwelche Öffnungen wird auch, abgesehen von der Gestalt der besprochenen Blöcke, durch die Standspur einer Ante auf dem oben erwähnten, südwestlich von der mittleren Schwelle liegenden Fußbodenblock bewiesen. Dieser Block zeigt sich, wie gesagt, jetzt angehoben und etwas aus seiner Lage gerückt; da er sich von den benachbarten Platten durch eine größere Stärke unterscheidet — dieselbe beträgt ungefähr 0,40 m —, so war für ihn eine tiefere Einarbeitung in den Felsen nötig, während gleich vor ihm die höhere Unterlage einer dünneren Platte, hier durch einen eingelassenen Gneisblock gebildet, erhalten ist. Durch diesen günstigen Umstand ist eine Unsicherheit über seine ursprüngliche Lage ausgeschlossen und somit auch die Breite der seitlichen Verbindungsöffnungen bestimmt. Für die Höhe derselben bietet der eben genannte Block mit der Ausklinkung für das Antenkapitell der Halle einen ungefähren Anhalt, wenn man seine eigentümliche Bildung und seine von derjenigen der übrigen Antenblöcke des Propylon abweichende Höhe dadurch erklärt, daß er dem Sturz der Wandöffnung als Auflager diente. Die Höhenlage des Blockes hinwiederum läßt sich aus seinen Breitenmaßen und den weiterhin zu erörternden Verhältnissen der Hofhallen annähernd bestimmen. Für die Annahme der gezeichneten geraden ungegliederten Überdeckung der Öffnungen spricht der erhaltene einfache Konsolblock des Wandauflagers dieses Sturzes (Abb. 59), der nur ein an seiner Leibungsseite in der vollen Wandstärke durchgehendes, unverkröpftes Konsolprofil derber Bildung zeigt. Die Weite und das Verhältnis dieser Durchgänge ist auffallend — vielleicht waren dieselben noch durch eine schmale Zwischenstütze geteilt, für deren Rekonstruktion es jedoch an jeglicher Grundlage fehlt.

Außer der Stylobatplatte ist auch noch der Basisblock und das Fußstück desselben Pfeilers erhalten, letzteres (Abb. 60) zeigt auf der vierten Seite Anschlußfläche; da die Stoßfuge gerade in der Kante des Pfeilers liegt, so ist die Einziehung der Antenwand nicht angearbeitet, am Fußprofil läßt sich jedoch aus einem kleinen Rest erkennen, daß dieses auf Gehrung geschnitten war; ebenso ist an dem Basisblock die Verkröpfung der Profile vorhanden. Auch hier war also die Antenwand etwas dünner als der vorgelegte Pfeiler; da aber der beschriebene Block mit der Konsole keinen Absatz, sondern eine gleichmäßige Stärke von etwa 0,70 m zeigt, so kann diese Andeutung eines Antenpfeilers nicht bis

zur Gebälkhöhe gereicht haben, sondern muß alsbald in der Wandfläche verlaufen sein. Wie sich aus mehreren erhaltenen Blöcken ergibt, waren auch die äußeren Pfeiler der Westseite oberhalb der Durchgänge nur auf der Innenseite als 0,01 m bis 0,014 m starke Wandpilaster bis zum Kapitell ausgearbeitet (Abb. 61), während außen, über dem Hallenanschluß, die Gebäudewand glatt bis zur Ecke durchgeführt war.

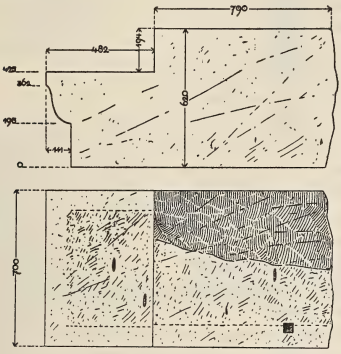



Abb. 59. Konsolblock einer Wandöffnung.

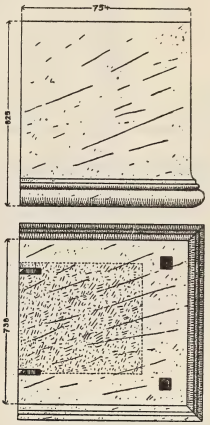



Abb. 60. Antensockel der Hofseite.

Die unteren Blöcke der östlichen Anten des Propylon (Abb. 62) besitzen eine Höhe von 0,90 m bis 0,905 m und im Oberlager eine Größe von 0,735 m zu 0,735 m, über dem Fußprofil eine solche von 0,74 m zu 0,74 m. Das anschließende Stück der Wand springt jederseits um etwas weniger als 0,015 m zurück und hat bei den beiden Blöcken eine Länge von 0,445 m und 1,17 m. Das umlaufende Fußprofil dieser und der westlichen Anten besteht aus einem flachen Ablauf, Plättchen, dünnem Rundstab und Wulst. Dieses Profil findet seine untere Fortsetzung in den zugehörigen Basisblöcken (Abb. 63), indem hier auf den Wulst ein Plättchen, eine weite Hohlkehle, wieder ein Plättchen und ein großer Wulst folgen. Die Gesamthöhe der ganzen Basis beträgt 0,413 m, ihre Ausladung vor dem obersten Plättchen 0,10 m. Die Schäfte der Anten verjüngen sich bis zum Kapitell von 0,74 m auf 0,65 m, dieser Verjüngung folgen auch die Antenwände mit einer Abnahme der Stärke von 0,71 m auf 0,63 m. Bemerkenswert ist, daß mehrere der Antenblöcke in den Resten alter Dübellöcher, die in ihren Stirnflächen und Stoßfugen erkennbar sind, die Anzeichen einer früheren anderweiten Verwendung an sich tragen.

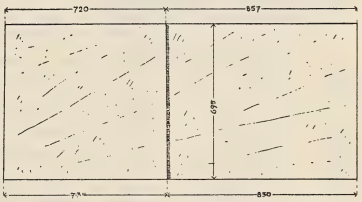



Abb. 61. Antenblock der Hofseite von innen.

Eine vollständige Säulenbasis hat sich nicht vorgefunden, da jedoch die an den unteren Säulentrommeln angearbeiteten Glieder genau denjenigen der Anten entsprechen, so kann auch die ganze

Basis unbedenklich gleich der Antenbasis ergänzt werden. Der untere Durchmesser der Säulen, von denen zahlreiche Trommeln sehr verschiedener Größe, darunter solche von 1,185 m, 1,691 m, 1,92 m und 2,48 m Länge erhalten sind, beträgt 0,754 m. Sie zeigen 0,034 m tiefe, etwa halbkreisförmige Kanneluren mit einer unteren Breite von 0,076 m und 0,022 m breite Stege. Die Kanneluren endigen auf dem Ablauf in flachen kugelförmigen Austiefungen. Das obere Ende des Schaftes zeigt bei einem Durchmesser von 0,646 m einen 0,018 m ausladenden Anlauf, ein dünnes Plättchen von 0,010 m Höhe und einen 0,010 m über letzteres vorspringenden, 0,033 m hohen Rundstab. Die Endigung der Kanneluren entspricht derjenigen am Fuße des Schaftes.

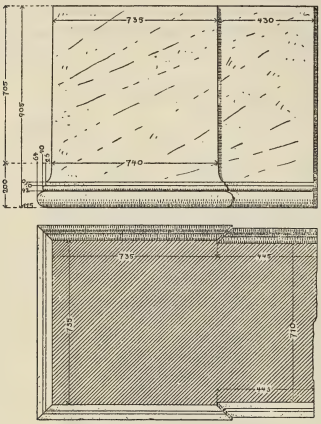


Abb. 62. Antensockelblock der Ostseite.

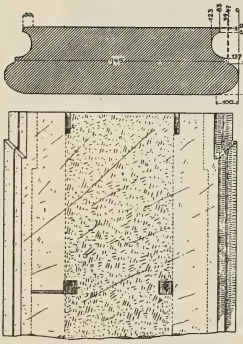


Abb. 63. Antenbasis der Ostseite.

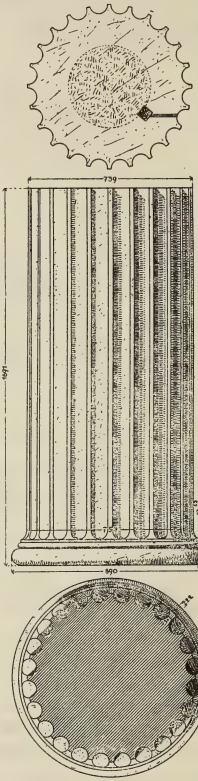


Abb. 64. Untere Säulentrommel.

Es ist nicht gelungen, aus den aufgefundenen und vermessenen zwölf Säulentrommeln eine ganze Säule zusammenzustellen; außer den mannigfachen Beschädigungen der Stücke und der großen Verschiedenheit der Trommellängen hat namentlich das Fehlen der Halsstücke — es hat sich nur ein solches gefunden — diese Versuche vereitelt.

Die Gebäudehöhe und damit auch die Säulenhöhe, ließ sich jedoch annähernd genau mit Hilfe der Werkstücke der Ostanten ermitteln, von denen die wichtigsten in den Schnitten Abb. 65 und 66 eingezeichnet sind. Zunächst ergibt sich ein regelmäßiger Wechsel von Block- und Binderschichten; ordnet man die Blöcke nach den Maßen ihrer Verjüngung, so zeigt sich, daß auf den 0,90 m hohen Sockel ein im Mittel 0,70 m hoher Block folgt, und daß die weiteren Blöcke, abgesehen von geringen Ungenauigkeiten, eine gleiche Höhe von 0,59 m bis 0,60 m haben, von der nur der letzte unter dem

Halsbinder mit einer etwas größeren Höhe von 0,66 m abweicht. Die Binder haben alle die gleiche Höhe von rund 0,30 m, nur der Halsbinder scheint mit Rücksicht auf das Halsprofil 0,357 m hoch gewesen

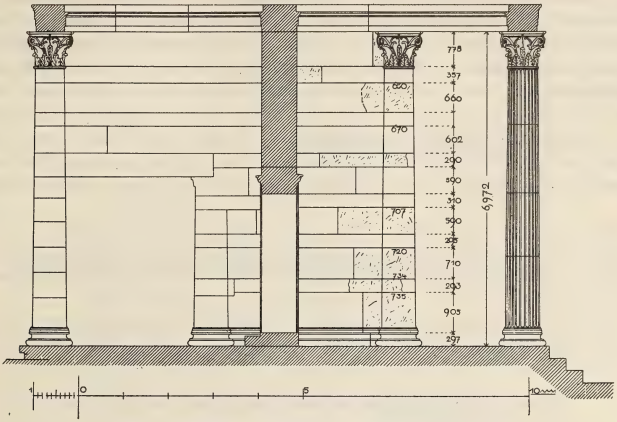



Abb. 65. Längsschnitt des Propylon (Blick gegen die Nordwand).

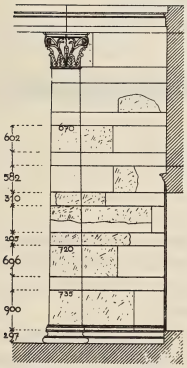



Abb. 66. Längsschnitt durch die Osthalle des Propylon (Blick gegen die Südante).

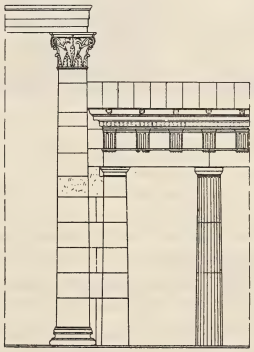


Abb. 67. Ansicht des Anschlusses der Hofhallen an die Südwestante des Propylon.

zu sein. Es hat sich zwar keines dieser Halsstücke erhalten, wohl aber ein Wandbinder mit seitlicher Anschlußfläche für die Querwand, der dieses Maß besitzt und eben wegen der abweichenden Höhe nur in die Halsschicht gehören kann. Durch Summierung dieser Maße und derjenigen von Kapitell und

Basis ergibt sich von Stylobat bis Unterkante Architrav eine Höhe von 6,972 m, was einer Säulenhöhe von etwas mehr als 9 U.D. entspricht.

Die Kapitelle der Säulen und Anten (Tafel XII) zeigen eine unter Verwendung der Blattform einer heimischen Distelart sehr reizvoll gestaltete Form des korinthischen Kapitells. Der Körper des Säulenkapitells ist am unteren Rande von acht breiten überfallenden Blättern umstellt, deren wulstige Rippen in spitzen gegeneinander gerichteten Zacken endigen. Zwischen ihnen schießen wiederum acht schlanke, sich nach oben verbreiternde, sonst den großen ähnlich gebildete Blätter auf. Die an den vier Ecken zusammenwachsenden freien Voluten haben ihren Ursprung in starken, saftig erscheinenden, mit großen Knotenblättern besetzten geriefelten Stengeln, die hinter den unteren breiten Kelchblättern hervorragen. Auf den Seiten der Kapitelle wächst hinter dem mittleren schlanken Blatt ein dünner Stengel empor, der am Abakus in einer einfachen Knospe endigt. Die Bildung der Antenkapitelle ist,

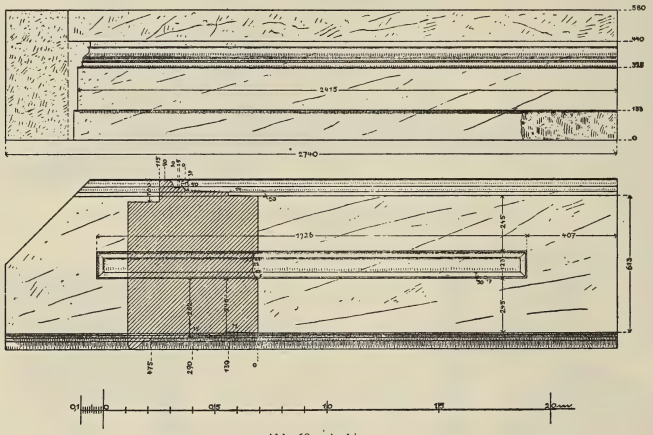


Abb. 68. Architrav.

abgesehen von den durch die rechteckige Grundform bedingten Abweichungen, eine ganz gleiche. Die Kapitellhöhe beträgt 0,778 m, das Profil des geschwungenen, 0,096 m hohen Abakus besteht aus einer in eine Hohlkehle übergehenden, etwas nach vorn geneigten Fläche, einem kleinen Plättchen und einem ionischen Kyma. Die Gesamtausladung dieser Glieder beträgt 0,034 m.

Der 0,58 bis 0,598 m hohe Architrav (Abb. 68) ist an den Außenseiten mit drei Fascien von abnehmender Höhe besetzt, über denen als abschließendes Profil ein Rundstab und ein ionisches Kyma folgt. Die Innenseite zeigt nur zwei Fascien, über diesen einen Rundstab, ein lesbisches Kyma und ein Plättchen, über dem ein 0,10 m tiefer und 0,14 m hoher Falz zur Aufnahme des hölzernen Deckengebälkes eingearbeitet ist. Die Unterseite der Architravblöcke ist mit einer einfach profilierten, 0,123 m breiten Sofitte geschmückt. Außer den beiden Seitenarchitraven der Osthalle sind von dieser der nördliche und der mittlere Frontarchitrav — letzterer in weiter Verschleppung, über der zum Delphinion

und zum Hafen führenden Prachtstraße — gefunden worden. An dem nördlichen Balken fehlt die Außenecke, sonst sind beide Stücke vorzüglich erhalten. Von dem südlichen Frontarchitrav haben sich nur zwei größere Bruchstücke — unter diesen die für die Rekonstruktion des weiteren Aufbaues wichtige Südecke — erhalten. Auf den beiden oberen Fascien tragen diese dre Architravblöcke die große, derjenigen des Buleuterion gleichlautende Weiheinschrift. Als technische Eigentümlichkeit ist noch zu erwähnen, daß der mittlere Stein an seiner nördlichen unteren Ecke eine pattenförmige Vierung zeigt, deren Einsatzstück, über das die Inschrift hinwegreicht, sich im Schutte wiedergefunden hat.

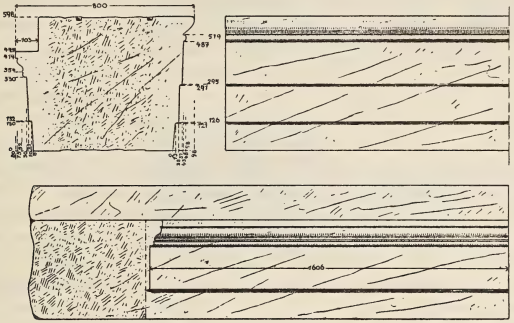


Abb. 69. Wandarchitrav der Antenwände.

Entsprechend diesen Säulenarchitraven sind auch die Architrave der Antenwände (Abb. 69) gebildet, nur daß sie statt der bearbeiteten Unterseite eine Lagerfläche zeigen, während diejenigen, die auf der stärkeren Türwand auflagen (Abb. 70), der Dicke nach aus zwei Teilen bestanden und demgemäß eine unbearbeitete Rückseite haben.

Die Oberlager der Architravblöcke besitzen das übliche System der Verklammerung, der Stemm- und Dübellöcher; letztere lassen durch ihre Lage nahe am Rande erkennen, daß der Architrav einen Fries trug. Von diesem eine Waffenzusammenstellung in starkem Relief zeigendem Friese (Abb. 71. Vgl. unten Seite 80ff. und Taf. XV), sind elf Blöcke, darunter die vier Eckstücke, und drei Fragmente gefunden worden; er besitzt eine Höhe von 0,605 bis 0,613 m und schließt oben mit einem 0,096 m hohen Profil aus Plättchen, Viertelstab, Hohlkehle und Platte ab, während er am Fuße nur eine 0,075 bis 0,08 m hohe Platte und darüber eine einfache Schräge hat, die durch ihre Unregelmäßigkeit beweist, daß sie erst bei der Ausarbeitung der Reliefs nach dem Versetzen der Werkstücke entstanden ist und daß sie darauf berechnet war, bei der hohen Anbringung des Frieses von unten nicht gesehen zu werden. Die Blöcke zeigen auf ihren Ober- und Unterlagern ebenfalls die Verdübelung sowie auf ersteren eine gegenseitige Verklammerung; ihre Rückseiten

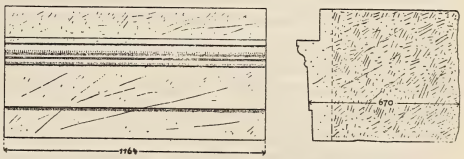


Abb. 70. Wandarchitrav der Türwand.

sind unbearbeitet, und nur bei zwei besonders starken Blöcken ist die untere Kante derselben ausgeklinkt, wohl um Raum für die auf dem Architrav auflagernde Deckenkonstruktion zu gewinnen.

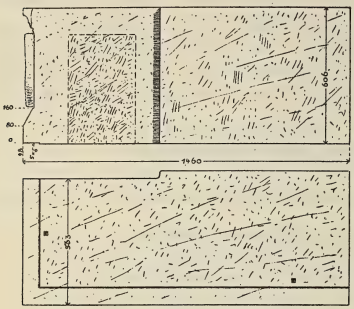


Abb. 71. Profil und Unteransicht eines Friesblockes.

Die erhaltenen Teile des Frieses und der Architrave reichen nicht aus, um die Reihenfolge der Friesreliefs vollständig zu ermitteln; die Zugehörigkeit zum Propylon, die durch die Fundumstände gegeben ist, wird durch das Aufeinanderpassen der Eckverdübelung des Friesblockes Nr. 1 (Abb. 89, 90) auf die erhaltene Südostecke des Architravs erwiesen. Die Blöcke des Frieses bestehen aus einem durch seine gleichmäßige körnige Beschaffenheit von dem stark geäderten bläulichen Marmor der übrigen Bauteile des Propylon etwas abweichenden Materiale. Diese Abweichung erklärt sich wohl durch die Annahme, daß man für die Bildhauerarbeit das geeignetere, nicht durch harte Adern beeinträchtigte Material auswählte.

Die Stellung des Frieses auf dem Architrav wird bestimmt durch eine 0,07 m von der Profilvorderkante entfernte, in einzelnen Einritzungen erkennbare Vorzeichnung, die aber nicht mit einer Verwitterungskante zusammenfällt, die demnach nur die Flucht der vorderen Fläche des Frieses angibt und unter dem Fußprofil desselben verborgen war.

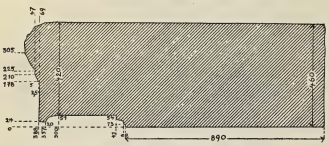


Abb. 72. Hauptgesimsblock des Ostgiebels.

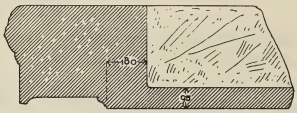


Abb. 73. Desgleichen mit Pfettenlager.

Ein merkwürdiges Mißgeschick hat über dem Hauptgesims des Gebäudes gewaltet. Von dem mit Sicherheit vorauszusetzenden — und demgemäß in den Rekonstruktionen ergänzten — Zahnschnitt hat sich nicht das geringste Fragment und von Geison und Sima der Traufseiten nur ein kleines Stück der letzteren mit einem nichtdurchbohrten Löwenkopf erhalten. Von dem ansteigenden Gesimse des Ostgiebels sind dagegen vier mehr oder weniger vollständige Platten vorhanden.

Die Blöcke des Giebelgesimses (Abb. 72) zeigen Geison und rinnenlose Sima aus einem Stück gearbeitet. Bei einer Gesamtdicke von 0,45 bis 0,47 m haben sie über einem aus Plättchen und lesbischem Kyma bestehenden Übergangsgliede eine stark unterschnittene Hängeplatte, deren oberer Rand mit einer Schräge und einem Plättchen abschließt, über dem die bei allen vier Steinen stark zerstörte Sima ansetzt. Die Fläche des Oberlagers ist glatt; an der Rückseite zeigen mehrere Blöcke Einarbeitungen für die parallel zum First

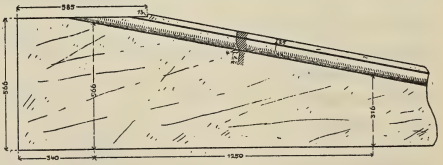


Abb. 74. Giebelblock.

verlaufenden Pfetten des Dachgebälkes (Abb. 73). Diese Hölzer besaßen hiernach eine Dicke von 0,30 bis 0,35 m, ihre Breite bleibt, da keine Einarbeitung ganz erhalten ist, unbestimmbar, wohl aber läßt sich ihre lichte Entfernung an einer Stelle mit ungefähr 1,00 m ermitteln.

Der Giebel hatte eine Neigung von einem Zehntel der ganzen Breite, wie sich aus einem sehr gut erhaltenen Füllblock (Abb. 74) ergibt. Die Giebelfläche, die hiernach nur aus zwei in einer senkrechten Mittelfuge zusammenstoßenden Blöcken bestand, war glatt und von einem steilen ionischen Kyma mit Plättchen unter der Giebelschräge eingefaßt.

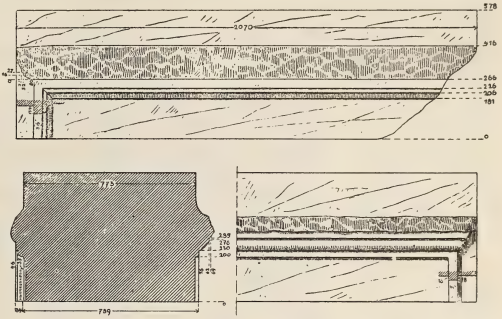


Abb. 75. Sturz einer Nebentür.

Da sich keinerlei Reste von Akroterien erhalten haben und auch alle Stücke der Gesimse, die für die Frage des ehemaligen Vorhandenseins solcher entscheidend sein würden, fehlen, so wurde in den Zeichnungen auf eine Rekonstruktion derselben verzichtet.

Von Werkstücken der Nebentüren haben sich ein ganzer und ein fragmentierter Sturz sowie das große Stück eines Gewändes erhalten. Ersterer (Abb. 75) hat eine äußere Gesamtlänge von 2,07 m, eine der Wanddicke entsprechende Stärke von 0,773 m und eine Höhe von 0,578 m. Er zeigt auf beiden Seiten die verschiedenartig gebildete Türumrahmung und ein bekrönendes Profil. Erstere besteht auf der einen Seite — dies ist wohl die Außenseite — aus einem lesbischen Kyma und einem rechteckigen, 0,036 m breiten Bande, auf der anderen Seite nur aus einem solchen Bande. Die stark verstümmelte Bekrönung hat auf beiden Seiten dieselbe Bildung wie bei den Buleuteriontüren: diejenige eines durch einen dreieckigen Einschnitt getrennten Karniesprofiles.

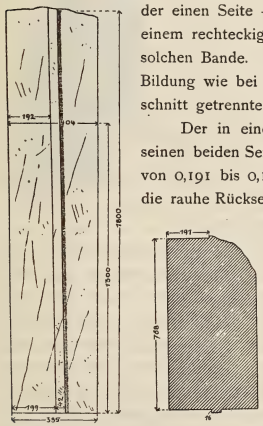


Abb. 76. Gewände einer Nebentür.

Der in einer Länge von 1,80 m erhaltene Gewändeblock (Abb. 76) trägt auf seinen beiden Seiten die entsprechenden Umrahmungsglieder, die in einer Entfernung von 0,191 bis 0,199 m von der Vorderkante parallel zu dieser verlaufen. Während die rauhe Rückseite des 0,768 m tiefen und an seinem unteren Ende 0,385 m breiten Pfostens senkrecht steht, ist die glatte Leibungsfläche und damit die begleitende Umrahmung nach innen vorgeneigt, wodurch sich eine Verjüngung der Türöffnung um ungefähr $^1/_{70}$ der Höhe ergibt.

Aus der oben ermittelten Schichtteilung des Gebäudes findet man als angemessene Türhöhe das Maß von 3,10 m, wenn die Lage des in seiner Stärke den Läuferschichten der Wände entsprechenden Sturzes über der dritten Binderschicht angenommen wird. Zieht man von der Gesamtbreite des Sturzes die Gewände jederseits ab, so ergibt sich als lichte obere Türbreite: 2,070 — $2 \cdot 0{,}326 = 1{,}418$ m. Die innere Weite der Propylonhalle beträgt

7,51 m, die untere Breite der Mitteltüre einschließlich der Gewände nach Ausweis des erhaltenen Schwellstückes 3,01 m, es verbleibt also für jede Nebentüre einschließlich der Gewände ein Raum von: $\frac{7{,}51 - 3{,}01}{2} = 2{,}25$ m, oder nach Abzug der Gewände für die untere lichte Weite derselben: 2,25 $- 2 \cdot 0{,}385 = 1{,}48$ m. Die Verjüngung von 1,480 — 1,418 = 0,062 m entspricht annähernd dem Verjüngungsverhältnis des Gewändepfostens von $^1/_{70}$. Nach den erhaltenen Sturzen waren die Türen ohne Ohren, da jedoch keine obere Gewändeendigung erhalten ist, so können die Ohrverkröpfungen auch an diesen angearbeitet gewesen sein — in welchem Falle das Neigungsverhältnis der Türen ein etwas stärkeres werden würde.

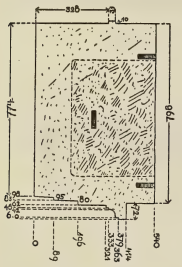


Abb. 77.
Gewände der Mitteltür.

Von der Mitteltüre haben sich nur zwei Stücke der reicher gegliederten Gewände erhalten; außerdem ist noch eine Türkonsole vorhanden, die man nach dem Fundort und der Art der Bearbeitung wohl dieser Türe zurechnen darf. Das Gewände (Abb. 77) hat eine Leibungstiefe von 0,774 m und eine Wandanschlußbreite von 0,798 m, die innere Seite ist nur mit einem rechteckigen, 0,031 m breiten, 0,328 m von der Kante der Leibung entfernten Bande besetzt, während die Außenseite durch drei Fascien, Rundstab, Kyma und Platte gegliedert ist. Das eine erhaltene Fragment ist das obere Spaltstück eines Pfostens, dessen erhaltenes Oberlager Wolfloch und Klammern zeigt. Das andere Stück, ebenfalls mit Wolf- und Klammerlöchern, hat seine volle Höhe von 0,51 m bewahrt; es liefert hierdurch den Beweis, daß das Gewände der Mitteltüre nicht aus monolithen Pfosten bestand, sondern aus mehreren Stücken zusammengesetzt war. Die untere lichte Weite der Türe ergibt sich nach den Maßen der Gewände gleich: 3,01 — 2 · 0,540 = 1,93 m; für die Höhe bietet die Schichtteilung des Gebäudes einen gewissen Anhalt. Die stark beschädigte Konsole (Abb. 78) — die untere Volute und Endigung fehlt ganz — hat eine obere Ausladung von 0,205 m und eine Breite von 0,212 m, ihre erhaltene Höhe bis zu dem einfachen, 0,095 m hohen Kopfband beträgt 0,420 m. Ihre Vorderseite zeigt die gewöhnliche Gliederung: in der Mitte zwei nebeneinander liegende Rundstäbe, an jedem Rande ein zwischen zwei Plättchen liegender Rundstab und dazwischen jederseits eine flache Hohlkehle. Die Schnecke und das Zwickelornament sind nur auf einer Seite ausgearbeitet, die andere ist als Anschlußfläche behandelt. — Von der Türbekrönung haben sich keine Reste erhalten.

Abb. 78. Türkonsole.

Im Anschluß an den vorstehend besprochenen Grundriß des Propylon ist es möglich, über die Anzahl der Säulen der Hofhallen eine Annahme zu machen. Auf jeder Seite des Torbaues, von der Mitte der anschließenden Hallenante bis zur Mitte der Eckhalbsäule gerechnet, verbleibt ein Raum von 6,545 m, die beiden Langseiten des Hofes, ebenfalls von der Antenmitte bis zur Mitte der Eckhalbsäule gemessen, haben eine Länge von 25,360 m. Sucht man für diese Längen ein gemeinschaftliches Maß, so erhält man, unter Berücksichtigung der nötigen Verengung der Eckinterkolumnien an den Anten, für die Langseiten eine Anzahl von 10 Vollsäulen und für die Seiten neben dem Propylon eine solche von je zweien. Der Achsenabstand der Säulen beträgt alsdann 2,22 m bis 2,29 m, während sich für die Eckinterkolumnien, unter der Annahme einer der Säulenstärke angemessenen Triglyphenbreite, eine Weite von 2,11 m bis 2,18 ergibt. Für die Gesamthöhe der Halle ist die Höhe des

Buleuterionuntergeschosses maßgebend, da der First des Hallendaches unter dem Wandgesims desselben liegen muß. Der untere Säulendurchmesser ist durch denjenigen der Anten mit 0,60 m bestimmt und so erhält man bei einer Säulenhöhe von 6½ U. D. ein gutes, den obigen Bedingungen entsprechendes Verhältnis der Halle.

## 3. DAS EHRENGRAB.

Vor der Mitte der Ostfront des Buleuterion, etwa 7,50 m von diesem entfernt, liegt das S. 62 erwähnte, 9,50 m breite und 7,25 m tiefe, rechteckige Fundament aus unregelmäßigen, sich meist der rechteckigen

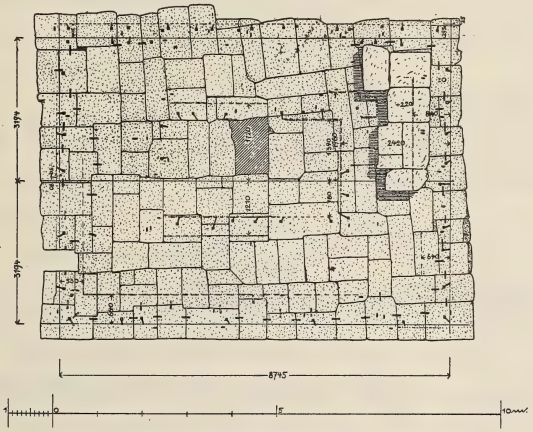



Abb. 79. Grundriß des Kalksteinfundaments. Gegenwärtiger Bestand.

Form nähernden Kalksteinplatten. Diejenigen der äußeren Reihen sind an ihren Außenseiten nicht besonders bearbeitet, so daß die Begrenzungen des Pflasters keine geraden Linien bilden, sondern durch die zufällige Größe der Platten bedingt werden. Diese äußeren Platten sind meist unter sich und mit den zunächst nach innen liegenden Platten durch gewöhnliche eiserne Klammern in Bleiverguß verbunden. Auf der nur lagerhaft zugehauenen Oberfläche des Pflasters erkennt man eine sorgfältig eingerissene Aufschnürung. Zunächst läuft in der Längsrichtung eine Mittellinie über den ganzen Belag und 3,194 m von dieser Mittellinie entfernt nahe den Rändern jederseits eine parallele Linie; an der Westseite ist dann 0,295 m von der westlichen dieser Linien entfernt noch eine dritte Parallele zu sehen. Rechtwinklig zu diesen Längslinien und unter sich 8,745 m voneinander entfernt laufen zwei Linien an den beiden Schmalseiten hin. Innerhalb dieser äußeren Linien erkennt man eine fortlaufende Reihe von Dübellöchern, deren Vergußkanäle bei den Linien enden. Während diese Dübellöcher die westlichste Längslinie auf ihrer ganzen Länge begleiten, sind sie hinter der inneren westlichen Linie nur an deren beiden Enden auf eine Länge von 2,00 bis 2,50 m vorhanden. Parallel mit den genannten Linien und von diesen nach innen um 0,64 m entfernt, erkennt man an verschiedenen Stellen eine Standspurgrenze, die dadurch entstanden ist, daß auf diese Breite die Platten sorgfältiger abgearbeitet sind, während weiter nach innen ein

leichter Bossen stehen geblieben ist. Eine ähnliche Standspur, die ihrerseits wieder von einem Kranze von Dübellöchern umgeben ist, erkennt man auf dem mittleren Teil des Fundaments, wo dieselbe einen rechteckigen, mit seiner Achse gegen die aufgerissene Mittellinie um 0,61 m nach Westen verschobenen Raum von etwa 2,20 m Tiefe und 3,80 m Breite umschließt, nach dessen freiem Innern die Gußkanäle gerichtet sind. Auf der nordwestlichen Ecke des Plattenbelages befindet sich der Rest einer zweiten im Mittel 0,22 m hohen Kalksteinschicht, die merkwürdigerweise an die innere der westlichen Ritzlinien so dicht herantritt, daß eine Benutzung der diese begleitenden Dübellöcher ausgeschlossen erscheint, während ihr Abstand von der äußeren und der seitlichen Linie eine angemessene Größe hat, um in ihr die Hintermauerung einer auf den genannten Linien verlegten Vorstufe zu erkennen. Aus dieser Tatsache sowie aus dem Fehlen der Dübellöcher an dem mittleren Teile der inneren Ritzlinie darf man vielleicht die Folgerung ziehen, daß diese nur einem bei der Aufzeichnung der Mittellinie vorgekommenen Versehen ihre Entstehung verdankt. Mit diesem Versehen könnte dann auch die auffallende Verschiebung des Innenraumes zusammenhängen.

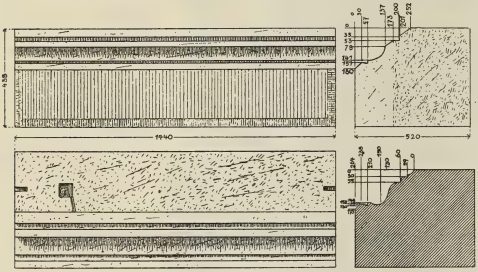


Abb. 80. Sockelblock.

Für den Aufbau ergibt sich aus dem Vorstehenden zunächst, daß eine aus zwei Schalen mit Füllmauerwerk bestehende und von einer Stufe umgebene Wand einen rechteckigen Hohlraum umschloß.

Bei und auf dem Fundament liegend fanden sich eine Anzahl von Sockelblöcken (Abb. 80) — unter diesen zwei Eckstücke —, die bei einer Gesamthöhe von 0,438 m über einer senkrechten Vorderfläche von 0,258 m Höhe ein eigentümlich flach zurückweichendes Wellenprofil nebst begleitenden Gliedern zeigen, dessen Gesamtrücksprung 0,264 m beträgt. Einige dieser Blöcke sind nur in der Bosse angelegt und unvollendet geblieben; auf ihrem Oberlager zeigen sie Klammern und Dübellöcher.

Weiter fand sich eine ganz erhaltene Platte von 1,90 m Länge, 1,13 m Höhe und 0,29 m bis 0,445 m Stärke, die in Relief neben den Seitenrändern je einen halben mit Bändern geschmückten Stierschädel zeigt, von denen aus sich ein schweres Frucht- und Blumengehänge über die Fläche der Platte zieht, deren Mitte von einem Löwenkopf eingenommen wird (Tafel XIII 6). Außer weiteren Bruchstücken solcher Platten sind noch zwei Fragmente von entsprechenden Eckplatten (Tafel XIII 5) vorhanden, bei denen die Stierschädel die Ecke umfassen. Diese Platten, deren Lager die üblichen Dübellöcher tragen und deren Rückseiten ganz unbearbeitet sind, standen auf dem eben genannten Sockel, wie die an einigen Stellen desselben erhaltenen Mörtelstandspuren erkennen lassen. Auf die Langseiten des Gebäudes entfallen je vier Platten, wie die nachstehende Berechnung unter Annahme einer 0,30 m breiten Vorstufe ergibt: $2 \cdot (0{,}300 + 0{,}264) + 4 \cdot 1{,}90 = 8{,}728$ m, ein Maß, das der Länge der Aufschnürung von 8,745 m fast genau entspricht. Auf den je drei Platten erfordernden Schmalseiten scheinen diese etwas kürzer, etwa nur 1,85 m lang gewesen zu sein.

Dieser Unterbau fand seinen Abschluß in einem reich ornamentierten Gesimse (Abb. 81 und Taf. XIII $3 \cdot 4$), von dem mehrere Blöcke, unter diesen ein Eckfragment, vorhanden sind. Das Profil, welches bei einer Höhe von 0,178 m eine Ausladung von 0,165 m zeigt, setzt sich zusammen aus einem

blattgeschmückten lesbischen Kyma, einer Perlschnur, einem Eierstab, einem Plättchen, einer abschließenden Hohlkehle mit Palmettenreihe und Deckplatte. Über diesen Gliedern hat der Stein eine rauhe, 0,133 m zurückspringende Abarbeitung, die zu der 0,119 m über der Profilobe kante liegenden Oberfläche der Werkstücke einen unregelmäßigen Übergang bildet. Auf der Oberfläche zeigen sich eigenartige Standspuren. Man erkennt eine 0,370 m breite und 0,240 m tiefe Vorlage vor einer im Mittel 0,411 m hinter der Gesimsvorderkante zurückliegenden Wandflucht.

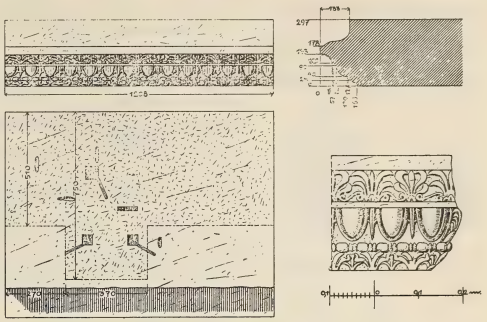


Abb. 81. Zwischengesims.

Mit dieser Standspur lassen sich die Blöcke eines eigentümlich gebildeten Hauptgesimses leicht in Beziehung bringen. Diese Stücke (Abb. 82 und Taf. XIII 1), unter denen sich vier auf Gehrung gearbeitete Eckblöcke befinden, haben eine Höhe von 0,40 m und nach einem genau meßbaren Blocke eine Länge von

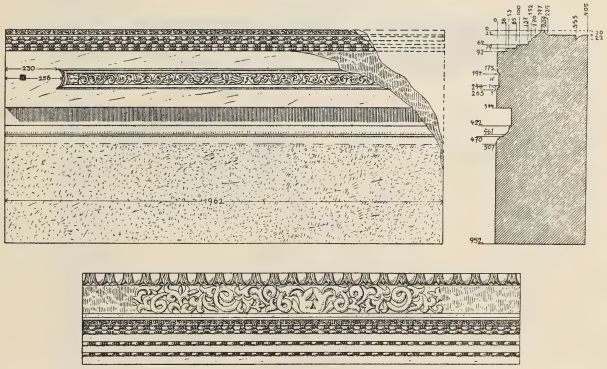


Abb. 82. Architrav.

1,962 m. Ihrem Querschnitt nach bestehen sie aus einem kleinen, 0,252 m breiten Architrav, an dessen Rückseite sich, nur durch eine 0,066 m tiefe und 0,078 m breite Einarbeitung und ein aus Viertelstab und Hohlkehle gebildetes Profil getrennt, ein Wandblock mit 0,445 m tiefem Auflager anschließt. Die Vorderseite des Architravs ist mit drei von Perlstäben begleiteten Fascien geschmückt, die oben durch einen Eierstab und eine Palmettenhohlkehle abgeschlossen werden. Über diesen Gliedern

zieht sich ein 0,130 m hohes Friesband hin, das bei einigen Stücken ein nur angelegtes und daher wulstig erscheinendes Rankenornament zeigt, bei mehreren anderen aber ganz unausgearbeitet geblieben ist. Den oberen Abschluß bildet ein Eierstab. Die Unterseite des Architravs trägt eine Sofitte, die mit einem Rankenornament, in einem Fall mit einem Lorbeerblattschema, und bei zwei Blöcken mit einem Flechtbande gefüllt ist. Bei der übereinstimmenden Länge — der Unterschied von 6 cm bei dem zufällig erhaltenen Exemplar ist belanglos, da die Stoßfuge nicht genau auf der Kapitellmitte gelegen zu haben braucht — der Architrave und der Bukranienplatten, und mit Rücksicht auf die Standspur auf dem Zwischengesims erscheint die Annahme wohl begründet, daß sich oberhalb eines jeden Stierschädels eine kleine Säule erhob, die, dicht an der Rückwand des Obergeschosses stehend, den an die Deckplatte dieser Wand angearbeiteten Architrav trug. Für die Gestalt dieser Säulchen fehlt es an jedem Anhalt, nur ihre Höhe läßt sich näherungsweise mit Hilfe der weiter unten besprochenen Reliefs mit figürlichen Darstellungen Tafel XVI—XVIII bestimmen, deren erhebliche Reste nach Fundort und Arbeit keinen Zweifel an ihrer Zugehörigkeit zu dem in Rede stehenden Bau zulassen.

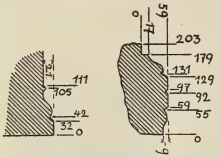


Abb. 83. Rahmenprofil der Reliefs.

An mehreren dieser Stücke ist erkennbar, daß sie oben und seitlich von einem einfachen Karniesprofil eingefaßt waren (Abb. 83); außerdem spricht die zweimalige Wiederholung ein und desselben Gegenstandes in diesen Reliefs dafür, daß sie nicht einem zusammenhängenden Fries angehörten, sondern getrennt in

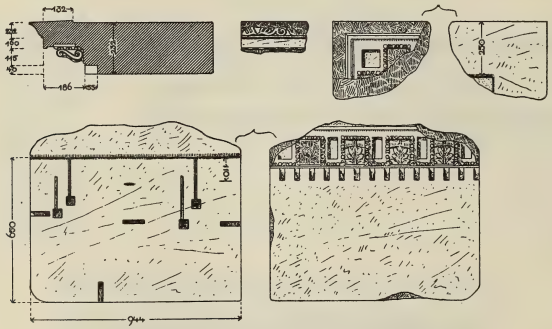


Abb. 84. Bruchstücke und Schnitt des Konsolgesimses.

architektonischer Umrahmung angebracht waren, diese ergibt sich aber auf die natürlichste Weise durch die Annahme, daß diese Reliefs die zwischen den Säulchen verbleibenden Felder der Rückwand einnahmen. Leider ist bei keinem Relief die Höhe vollständig erhalten; nach ungefährer Berechnung aus den Kopfhöhen der Figuren ergibt sich dieselbe zu etwa 1,45 m bis 1,55 m. Die Rückseite der Platten ist rauh gespitzt, die Dicke ihres Reliefgrundes schwankt zwischen 0,25 m bis 0,28 m. Bemerkt sei noch, daß das Relief Tafel XVI 1 auf der Rückseite an seiner linken hinteren Seitenkante — auf der Seite der Frau — eine Gehrungsschräge zeigt, also eine rechte Eckplatte darstellt.

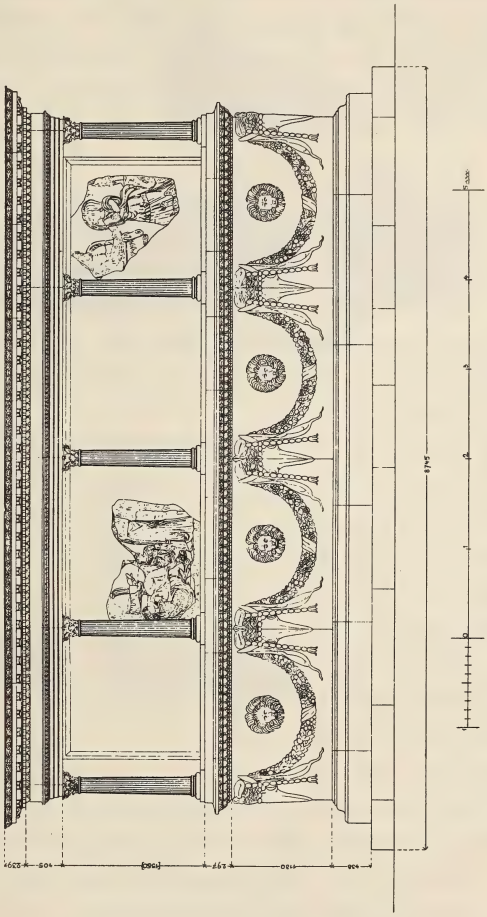


Abb. 85. Rekonstruktion des Ehrengrabes.

Den Abschluß des Gebälkes des ganzen Gebäudes scheint ein aus Zahnschnitt, Blattkonsolen, Hängeplatte und Sima bestehendes Gesims gebildet zu haben, von dem mehrere Fragmente, unter diesen zwei Eckbruchstücke, gefunden worden sind (Abb. 84 und Tafel XIII 2). Seine Gesamthöhe beträgt 0,232 m, seine Ausladung ungefähr 0,30 m. Die Sima war mit einem Palmettenschema besetzt, von dem spärlich Reste erhalten sind. Auf ihrer Oberfläche zeigen die Stücke eine gegen die Vorderkante zurückgesetzte Lagerfläche mit Dübel- und Stemmlöchern, sowie in einem Falle mit einer Vorritzung, die ihrer Lage nach ungefähr der vorderen Flucht des Frieses entsprechen würde. Aus diesen Anzeichen geht mit Sicherheit hervor, daß der Bau noch irgend einen Aufsatz trug, mag dieses nun eine Attika oder eine Bedachung unbekannter Form gewesen sein. Diese Standspur erstreckte sich noch auf die Randteile der Platten, welche den im Innern der Reliefwand verbleibenden Raum überdeckten, wenn nämlich, wie es wahrscheinlich ist, mehrere erhaltene Bruchstücke großer Deckplatten diesem Bauteile angehören.

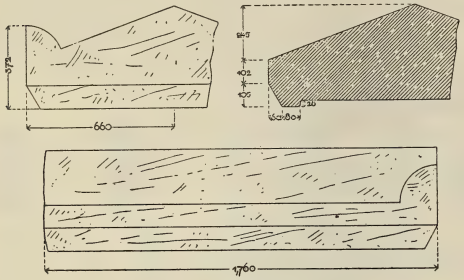


Abb. 86. Sarkophagdeckel.

Die Frage nach dem Zweck des besprochenen Bauwerkes scheint sich nicht mit Sicherheit entscheiden zu lassen. Seine Entstehung fällt sicher in eine spätere Zeit als die Erbauung des Buleuterion nebst Hofhallen und Propylon, für deren Ansetzung im Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts die große Widmungsinschrift auf dem Architrav des Hauptgebäudes und ihre Wiederholung auf dem Architrav des Propylon einen bestimmten Anhalt ergeben hat. Außer dem allgemeinen Charakter der Ornamente und Skulpturen weist die von derjenigen des Buleuterion abweichende Technik der Marmorarbeit und die Verwendung von Mörtel den Bau in römische Zeit. Erscheint schon durch diese spätere Entstehungszeit die Annahme, daß es sich um einen Altar handle, unwahrscheinlich, so wird diese noch bedenklicher durch die Schwierigkeit, die entsteht, wenn man die für eine solche Anlage erforderliche Treppe zu rekonstruieren versucht. Auch die rauhe Beschaffenheit, welche die Rückseiten der Reliefplatten und des Obergeschoßgebälks zeigen, spricht dagegen, daß diese, wie es bei einem Altar der Fall sein müßte, sichtbar waren.

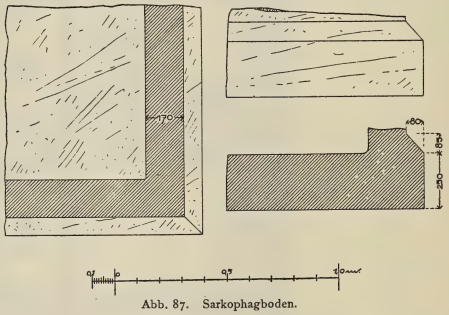


Abb. 87. Sarkophagboden.

Vielleicht bietet sich ein Anhalt für die Erklärung des Gebäudes in dem Stück eines großen, nur rauh bearbeiteten Sarkophagdeckels der gewöhnlichen Form mit Eckakroterien (Abb. 86), der zwischen den übrigen Werkstücken neben dem Kalksteinfundament liegt, und in dem Fragment eines entsprechenden

Sarkophagbodens (Abb. 87), das etwas nördlich außerhalb der Nordostecke des Buleuterionhofes gefunden worden ist. Wenn dieser Sarkophag zu dem Gebäude gehört, dasselbe also eine Grabanlage ist, die wegen ihres Standortes nur ein Ehrengrab sein kann, so muß man allerdings annehmen, daß dieser einfache Steinsarg im Innern des Obergeschosses verborgen war. Auf einen sichtbaren, reicher geschmückten und etwa durch einige Stufen über das Hauptgesimse des Aufbaues emporgehobenen Sarkophag deuten vielleicht einige Fragmente einer kleinen palmettengeschmückten Sima mit angearbeiteten Stirnziegeln und Dachschräge, welche durch den an einem der Stücke noch erhaltenen unteren Randfalz ihre Zugehörigkeit zu einem Sarkophagdeckel erkennen lassen (Abb. 88).

Abb. 88. Bruchstücke eines Sarkophagdeckels.

## II. DER BILDNERISCHE SCHMUCK.

Die Architektur des Sitzungsgebäudes bot nach außen keinen Raum für Bildhauerschmuck; ob die reich ausgestatteten Marmordreifüße, deren Reste im Innern gefunden wurden, zum Bau selbst gehörten oder nur als schmückende Zutat ohne organischen Zusammenhang hineingestellt waren, muß unentschieden bleiben; sicher ist letzteres der Fall mit der einzigen figürlichen Skulptur, von der ein Rest hier zutage kam, einer hocharchaischen stehenden Gewandstatue eines Ἀν]αξιμάνδρο, von der nur der Unterteil erhalten ist. Vgl. S. 112 Nr. 8, Abb. 103.

Dagegen trug das Propylon einen Fries mit Waffendarstellungen, der sicher dem Bau gleichzeitig ist, und dasselbe gilt von dem Reliefschmuck des Ehrengrabes. Diese beiden Reihen werden also zuerst zu betrachten und die Dreifüße aus dem Sitzungsgebäude ihnen anzuschließen sein.

### 1. DER WAFFENFRIES DES PROPYLON.

Die 0,605—0,613 m hohen Friesblöcke des Propylon sind oben mit einem 0,096 m hohen Profil aus Plättchen, Viertelstab, Hohlkehle und Platte abgeschlossen, am Fuß ist nur eine 0,075—0,08 m hohe Platte mit einfacher unregelmäßiger Schräge darüber angebracht. Der etwa 0,35—0,38 m hohe glatte Streif zwischen dem oberen und unteren Abschluß ist mit einer rings um den Bau umlaufenden Zusammenstellung von Waffen geschmückt. Alle vier Eckstücke sind wiedergefunden, dagegen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der dazwischen gehörigen Blöcke, so daß von der ursprünglichen Länge von 41 m insgesamt nur rund 15 m erhalten sind und nur in einem einzigen Falle zwei Blöcke aneinander passen. Und nur für drei Blöcke läßt sich auch die ursprüngliche Stelle am Bau noch nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen: Eckblock 1 paßt mit seinen Dübellöchern auf die Dübellöcher der Südostecke des Architravs, und zwar so, daß die Langseite des Friesblocks an der Nebenseite des Gebäudes, seine Schmalseite an der Fassade lag. Da außerdem nur noch ein Eckblock des Frieses die Ecke rechts, die beiden andern dagegen die Ecke links haben, ist anzunehmen, daß die Eckblöcke sämtlich mit ihrer Längserstreckung auf den Nebenseiten des Gebäudes auflagen, eine Anordnung wie sie z. B. in gleicher Weise am Fries des Tempels der Artemis Leukophryene in Magnesia a. M. zu beobachten ist (Humann, Kohte, Watzinger, Magnesia am Mäander Taf. 12). Dann müßte dem Block der Südostecke entweder Block 2 oder 3 an der Südwestecke entsprochen haben, und der Platz von Block 4 wäre an der Nordwestecke, der des daran passenden Blockes 5 auf der Nordseite zunächst dem Eckblock.

Die Ausladung des Reliefs beträgt ungefähr 0,04 m, ebensoviel wie die des oberen und unteren Abschlusses; innerhalb dieser verhältnismäßig beträchtlichen Höhe hält sich aber die Modellierung in den

bescheidensten Grenzen: die großen Waffenstücke wie Helme, Panzer, Schilde, Beinschienen liegen mehr gezeichnet und ausgeschnitten als körperlich modelliert in der vorderen Reliefﬂäche, die am Umriß der Waffen durch eine glatte senkrechte Kante gegen die Fläche des Hintergrundes abgesetzt ist. Nur ausnahmsweise ist die Modellierung des Umrisses dieser gewissermaßen im Vordergrund liegenden Stücke bis zum Hintergrund durchgeführt. Vom Hintergrund heben sich in viel schwächerem Relief die Bogen, Pfeile, Schwerter und Trompeten ab. Fast ausnahmslos liegen die Waffen flach auf dem Grunde auf, so daß Überschneidungen unter den der vorderen Fläche angehörigen Rüstungsstücken nur in sehr beschränktem Maße und mehr angedeutet als plastisch durchgeführt vorkommen, während die in der hinteren Fläche liegenden Angriffswaffen von jenen großenteils bedeckt sind und überall mit ihren Enden unter den Rändern der Rüstungsstücke zum Vorschein kommen.

In dieser mit der Einförmigkeit eines reinen Ornamentstreifens wirkenden Kompositionsweise, die einigermaßen ähnlich in den schlechter ausgeführten Teilen des Amazonenkampffrieses vom Artemistempel zu Magnesia anzutreffen ist, zog sich die Waffendarstellung über den ganzen Fries mit zahlreichen Wiederholungen und fast geflissentlicher Vermeidung von Abwechslung in der Einzeldurchbildung der immer wiederkehrenden Grundformen — auch hierin dem magnesischen Friese vergleichbar, in beiden Hinsichten in denkbar schärfstem Gegensatz gegen die Art, wie dieselbe Aufgabe in den Balustradenreliefs aus dem Athenaheiligtum von Pergamon (Altertümer von Pergamon II Taf. 43ff.) aufgefaßt und durchgeführt ist.

Erhalten sind die folgenden Stücke:

1. Eckblock mit Ecke rechts. Länge (im Reliefgrund gemessen) 1,343 + 0,525 m. Der obere und untere Abschluß stark bestoßen; nur auf der Schmalseite ist von letzterem ein Stück erhalten.

a) Auf der Langseite (Abb. 89) zunächst der Ecke ein Rundschild mit abgesetztem Rand und erhöhtem Mittelstück, dessen Rand karniesförmig geschweift ist. Daneben ein Panzer, unter dem der Chiton herabhängt; ob aus den Ärmlöchern Pteryges oder Ärmel des Chiton hervortreten, ist nicht zu entscheiden; am unteren Rande des die Hauptformen von Brust und Bauch mit dem Nabel wiedergebenden Panzervorderteils sind Pteryges nicht vorhanden; über den Schultern liegen die Verbindungsklappen nach vorn und um den Panzer läuft ein vorn geknotetes schmales Gürtelband. Weiter folgt ein Helm, im Verhältnis zum Panzer viel zu groß gebildet, mit hohem Kopf und schmalem, abgesetztem, rings umlaufendem Schirm, unter dem Wangenklappen herabhängen; der Helm wird gekrönt von einem kleinen Kamm, dessen hinteres Ende aufgebogen ist, die Haube ist mit einer großen nach vorn eingerollten Spirale geschmückt. Weiter kommt ein flacher rechteckiger Schild mit auswärts geschweiften Langseiten und einem in der Mitte spindelartig sich verdickenden Längsgrat; er bedeckt z. T. ein stabartiges, unten in einen Knauf endigendes Waffenstück und einen Pfeil. In den bestoßenen Resten ganz links erkennt man einen Amazonenschild und einen Bogen, die quer über die Fuge auf den Nachbarstein übergriffen.

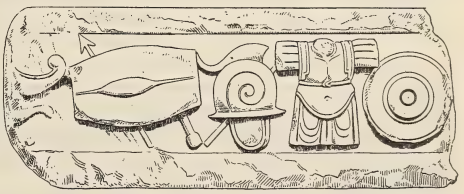


Abb. 89. Friesblock 1 vom Propylon. Langseite.

b) Auf der Schmalseite (Abb. 90) erscheinen an der Ecke über einem Amazonenschild mit eingerollten Enden die sehr verstoßenen und versinterten Reste einer Beinschiene und eines Hornes; rechts davon ein Helm von gleicher Form wie der vorbeschriebene aber ohne den Spiralschmuck und darunter ein Pfeilschaft. Die weiteren Reste möchte man auf einen vom Helm z. T. bedeckten ovalen Schild beziehen, unter dem ein anderer, von der Fuge durchschnittener Gegenstand nach oben und unten hervorragt.

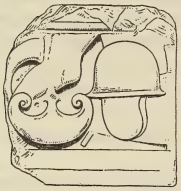


Abb. 90. Friesblock 1 vom Propylon. Schmalseite.

2. Eckblock mit Ecke links. Länge 1,263 + 0,498 m. Das untere Profil ganz weggeschlagen, das obere stark bestoßen.

a) (Taf. XV) Auf der Langseite nächst der Ecke ein Rundschild über zwei gekreuzten Pfeilen und einem Bogen, dann ein Amazonenschild mit einer Palmette geschmückt und davon überschnitten ein großes Horn, das teilweise auch noch unter dem folgenden spitzovalen Schild verschwindet; dieser hat abgesetzten Rand, Längsgrat mit Verstärkung in der Mitte und an diese nach einer Seite anschließend Palmettenschmuck. Der rechte Teil dieses Schildes wird verdeckt durch einen Rundschild, dessen mit konzentrischen Ringen geschmücktes Mittelstück ebenso wie bei dem andern Rundschild desselben Blockes mit gewölbtem Rand ohne besondere Profilierung auf der Fläche des Schildes aufsitzt. Unter dem ovalen Schild sind wieder zwei Pfeile gekreuzt, der zugehörige Bogen ragt unten unter dem Rundschild hervor. Über beiden Schilden ist teilweise sichtbar ein in der Scheide steckendes Schwert.

b) Auf der sehr verstoßenen Nebenseite (Abb. 91) erkennt man von der Ecke aus: Horn, ovalen und Amazonenschild, Helm, Bogen; die anderen Reste lassen eine sichere Deutung nicht mehr zu.

Abb. 91. Friesblock 2 vom Propylon. Schmalseite.

3. Eckblock mit Ecke links. Länge 1,310 + 0,495 m. Das obere Profil ganz weggeschlagen, das untere sehr beschädigt.

a) Auf der Langseite (Taf. XV) an der Ecke ein Amazonenschild mit Randstreifen, dann ein etwas schief geratener Panzer derselben Form wie auf 1; viereckiger Schild mit auswärtsgeschweiften Langseiten, abgesetztem Rand, Längsrippe mit Verstärkung in der Mitte und davon nach beiden Seiten ausgehenden Palmetten; unter dem Schild Bogen und Pfeil; Rundschild mit abgesetztem Rand und Mittelstück mit karniesförmigem Rand; darunter wieder ein Pfeil; Helm mit Spiralschmuck.

b) Auf der Nebenseite (Taf. XV) ein Rundschild gleich dem vorigen, aber mit gut ausgearbeitetem plastischen Buckel, dann Bogen und Pfeile und eine abgepickte Fläche, deren unterer Rand noch den Umriß eines ovalen Schildes erkennen läßt.

4. Eckblock mit Ecke rechts. In Berlin. Länge 1,412 + 0,515 m. Außer Beschädigungen am oberen Profil sehr gut erhalten.

a) Auf der Langseite (Taf. XV) an der Ecke, die Kante des Reliefgrundes nach rechts überragend ein ovaler Schild mit geradlinig abgeschnittenen Enden, mit Längsrippe und Verstärkung in der Mitte, an die nach beiden Seiten ein Dreieck mit vertieftem Umriß anschließt; der Schild verdeckt teilweise einen Pfeilschaft und eine Doppelaxt. Weiter folgen Panzer, Beinschiene mit stark ausgearbeitetem wulstförmigen Knie, Amazonenschild mit Randverzierung, Endvoluten und Palmettenschmuck, dazwischen wieder der Schaft eines Pfeiles, dann ein Helm mit Spiralschmuck, ovaler Schild mit abgesetztem Rand, Längsrippe, Mittelverstärkung und zwei Palmetten, davon z. T. verdeckt eine zweite

Beinschiene und unter Schiene und Schild gekreuzt Bogen und Pfeil. An der Stoßfuge, von dieser in der Mitte durchschnitten, ein Rundschild.

b) Auf der Nebenseite (Taf. XV) ein Rundschild, der mit dem ovalen Schild auf der anderen Seite der Ecke zusammentrifft, und ein Panzer.

5. Friesblock. In Berlin. Länge 1,283 m. Mit der rechten Stoßfuge an 4a anpassend. (Taf. XV.) Zunächst der rechten Fuge die zweite Hälfte des Rundschildes, mit dem 4a endigte, und davon verdeckt ein Pfeil. Dann folgt ein Amazonenschild mit Palmette, über Schwert und Pfeil liegend, und oberhalb eine Beinschiene. Weiter ein Panzer, dessen Vorderstück nur bis zum Gürtel reicht, darunter sitzt eine Reihe gefranzter Pteryges, und darunter kommt der Chiton zum Vorschein; an den Armöffnungen ebenfalls deutlich Pteryges. Weiter folgt, Bogen und Pfeil bedeckend, ein viereckiger Schild mit auswärts geschweiften Langseiten und in der Mitte verstärkter Längsrippe und ein Horn, unter dem ein Pfeil liegt.

6. Friesblock. In Berlin. Länge 1,190 m. (Taf. XV.) Die Profile abgeschlagen, die Friesdarstellung mehrfach bestoßen, aber im übrigen sehr scharf erhalten. Von links nach rechts: Amazonenschild ohne Palmette, abgeschnitten ovaler Schild mit in der Mitte verstärkter Längsrippe, darunter Bogen und Pfeile, Amazonenschild mit Palmette, oberhalb davon Beinschiene, nach rechts verschwindend unter einem Helm mit Spiralschmuck.

7. Friesblock. Länge 1,327 m. Links bestoßen. Das obere und untere Profil abgeschlagen. (Abb. 92.) Von links nach rechts: ovaler Schild mit spindelförmigem Buckel, an den zwei Palmetten mit eingebogenen Blättern ansetzen, darunter ein Pfeil; weiter, den Schild zum Teil verdeckend, ein Helm mit Spiralschmuck, Rundschild mit stark vortretendem Mittelteil, Horn und gekreuzte Pfeile, ovaler Schild mit spindelförmigem Buckel, von dem seitwärts zwei Palmetten mit auswärts gebogenen Blättern ausgehen. Das rechte Ende des Frieses abgepickt.

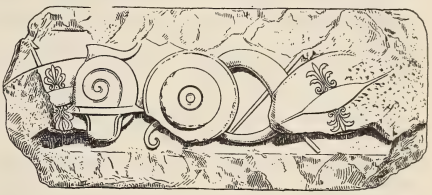


Abb. 92. Friesblock 7 vom Propylon.

8. Friesblock. Länge 1,262 m. Sehr stark bestoßen. (Abb. 93.) Links ein zerstörter ovaler Schild mit Mittelbuckel über gekreuzten Pfeilen und Bogen, zum Teil verdeckt durch einen gleichartigen Schild mit scharf abgesetztem Rand, der zur Hälfte hinter einem Helm mit Spiralschmuck verschwindet. Unter dem Helm kommt die Spitze eines Pfeils zum Vorschein. Weiterhin dicht gedrängt mit starken gegenseitigen Überschneidungen ein Horn und ein Pfeil, zwei ovale Schilde gleich den vorigen, ein Amazonenschild und von der Stoßfuge durchschnitten ein Rundschild, über dem Amazonenschild ein Paar Beinschienen.

Abb. 93. Friesblock 8 vom Propylon.

9. Friesblock. Länge 1,227 m. Sehr verstoßen und zerfressen. (Abb. 94.) Rundschild, Horn mit Pfeil, ovaler Schild mit Längsrippe und Mittelverstärkung, darüber Schwert, beides hinter einem Helm mit

Spiralverzierung verschwindend, Amazonenschild und darüber Beinschiene, Panzer, von dem nur der Umriß noch erkennbar ist, während zwei lange dünne Stäbe dahinter ziemlich gut erhalten sind. An der Stoßfuge ein unbestimmbarer Rest und darüber ein anderer, der die Hälfte eines von der Fuge durchschnittenen Amazonenschildes zu sein scheint.

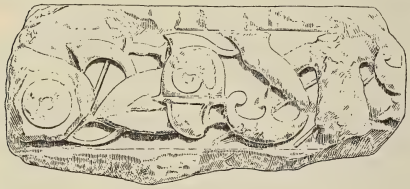


Abb. 94. Friesblock 9 von Propylon.

10. Friesblock. Länge 0,754 m. Die Profile bestoßen. (Abb. 95.) Panzer, neben dem ein von einem Pfeil durchbohrter ovaler Schild in ganz flachem Relief teilweise sichtbar zu sein scheint; Rundschild, über dem wieder in ganz flachem Relief die Enden eines Amazonenschildes hervorragen; ovaler Schild mit Längsrippe und Mittelverstärkung, gleich der darüber befindlichen Beinschiene von der Stoßfuge durchschnitten, davor im Grunde ein Pfeilschaft.

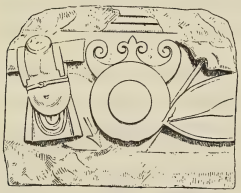


Abb. 95. Friesblock 10 vom Propylon.

11. Teil eines Friesblockes, links gebrochen.. Länge 0,520 m. Sehr verstoßen und zerfressen. (Abb. 96.) Ovaler Schild mit Längsrippe und Mittelverstärkung, neben der zwei Palmetten angebracht waren, und Beinschiene, darunter im Grund drei Pfeile.

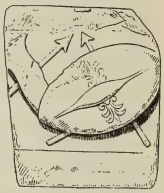


Abb. 96. Bruchstück 11 vom Friese des Propylon.

12. Kleine Bruchstücke.

a) Abb. 97. Reste von zwei ovalen Schilden und einem Panzer mit pterygesartig geformtem Ärmel.

b) Hälfte eines ganz verstoßenen Amazonenschildes und nicht mehr zu deutende kleinere Reste.

c) Unvollständiger Helm mit Spiralschmuck, daneben ein Schwertgriff.

Abb. 97.

Die große Zahl der dargestellten Waffen vertritt schließlich doch nur verhältnismäßig wenig Formen. Am mannigfaltigsten sind die besonders zahlreichen Schilde auch innerhalb der vier Hauptgruppen gebildet. Die häufigste Form ist die des Rundschildes, der auf den Blöcken 1. 2. 3 (auf beiden Seiten) 4 (auf beiden Seiten, auf der einen auf 5 übergreifend) 7. 9 und 10 vorkommt. Die sehr geringen Unterschiede innerhalb dieser Form sind sämtlich auf Tafel XV vertreten. Stets erhebt sich auf der, zuweilen etwas konkav gebildeten Fläche ein kräftig vorspringendes Mittelstück, dessen Durchmesser ungefähr gleich der Hälfte des Durchmessers des Schildes ist und das entweder einfach wie eine umgestülpte Schale daraufgelegt erscheint (z. B. auf Block 2a) oder mit karniesförmig geschweiftem Rande absetzt (z. B. auf Block 3a. 3b. 4b); die Fläche dieses Mittelstücks ist entweder glatt mit eingeritzten Ringen (z. B. 3a. 4b) oder nach diesen vertieften Linien hin sind die Ringstreifen etwas abgeschrägt (z. B. 2a links); nur einmal ist der innerste Kreis knopfförmig gewölbt (3b). Der äußere Schildrand wird zuweilen von einer vertieften Linie begleitet (z. B. 3a. 3b und 4a); wo er vorgebogen erscheint, ist dies wohl mit Rücksicht auf die benachbarten zu überschneidenden Waffenstücke geschehen, die für den Rand eine Reliefhöhe nötig machten, die nach der Mitte zu vermindert wurde, um das Mittelstück gehörig hervortreten lassen zu können. Der Rundschild ist auf dem Friese des Artemistempels von

Magnesia die einzige von den Griechen gebrauchte Form; auf den Waffenreliefs vom Athenaheiligtum zu Pergamon kommt er mehrfach vor in verschiedener Gestalt (Altertümer von Pergamon II S. 107 ff.), auf der pergamenischen Gigantomachie ist er die einzige Schildform, sowohl in den Händen der Götter wie der Giganten; aber nirgends auf diesen nach Zeit und Ort zunächst zum Vergleich heranzuziehenden Denkmälern zeigt er die an die Gestalt der Omphalosschale gemahnende Bildung wie auf dem milesischen Waffenfriese. Am nächsten stehen dieser noch die Rundschilde, die als Schmuck des Aphlaston mehrfach in den Waffenreliefs des Bogens von Orange vorkommen (Caristie, Monuments antiques à Orange pl. 16. 18), und mit weniger ausgeprägter Form auch der Rundschild am Aphlaston eines Schiffes auf dem pergamenischen Telephosfries (Jahrb. d. Archäol. Instituts III 1889 S. 51). Ob der Darstellung auf dem milesischen Friese die Form einer wirklichen Gebrauchswaffe, wie sie bei irgend einem unbekannten Stamme üblich gewesen wäre, zugrunde liegt, muß dahingestellt bleiben; vielleicht ist die Bildung auch tatsächlich beeinflußt von der der Omphalosschalen, deren dekorative Verwendung in der hellenistischen Zeit eine sehr ausgedehnte war. Ganz sicher spielt ja solche Anlehnung an rein ornamentale Motive mit bei der Vorliebe für die Pelten, die nächst den Rundschilden die zahlreichsten auf dem Friese sind.

Die Pelta kommt in stets gleicher Gestalt vor, die rein ornamental ausgebildet ist, mit doppelter Ausschweifung, an den Enden schneckenförmig eingerollt, in der Mitte mit einer kleinen Spitze, die mit den kleinen inneren Voluten der Ausschnitte sich zu einem blütenförmigen Gebilde verbindet, am deutlichsten auf Block 6. Stets, mit Ausnahme des ganz in flachstem Relief gehaltenen Schildes auf Block 10, wird der Rand von einer vertieften Linie abgesetzt, die gleich den Stegen des ionischen Kapitells in die Voluten mit übergeht. Der einzige Unterschied zwischen den zahlreichen Pelten besteht darin, daß ihre Fläche entweder glatt ist wie auf Block 1b. 3a. 6. 10 oder mit einer von der Mittelspitze ausgehenden Palmette verziert wie auf Block 2a. 4a. 5. 6; auf Block 2b. 8. 9 läßt die schlechte Erhaltung nicht mehr entscheiden, ob dieser Palmettenschmuck vorhanden war. Ebenso sehr wie die Form des Ausschnitts beweist dieser Palmettenschmuck, daß die Darstellung rein ornamental empfunden ist ohne Anlehnung an Waffen des wirklichen Gebrauchs, und daher ist es auch erklärlich, daß hier in so großer Häufigkeit eine Form des Schildes auftritt, die auf den streng an die Wirklichkeit sich haltenden pergamenischen Waffenreliefs und dem Bogen von Orange überhaupt nicht vorkommt.

Den Formen des Gebrauches entsprechen dagegen die großen rechteckigen Schilde mit auswärts geschweiften Langseiten, Längsrippe und spindelförmigem Buckel, der Rand ringsum von einer vertieften Linie begleitet. Die einfachste Form, die weiter keinerlei Schmuck aufweist, ist am schönsten erhalten auf Block 6, außerdem auf 1a und 5. An den Buckel setzen seitwärts zwei vertieft umränderte Dreiecke an auf Block 4a, vermutlich eine abgekürzte Andeutung des zur Befestigung und Verstärkung des Schildbuckels in ganz ähnlicher Form auf den pergamenischen Balustradenreliefs Tafel 44, 2 und 45, 1 erscheinenden Beschlags, der in anderer Form auch Tafel 46, 2. 3 wiederkehrt (vgl. Droysen, Textband II 132). Wieder ins Ornamentale übergeführt begegnet dann die Form auf Block 3a, wo statt der Dreiecke Palmetten ohne jede tektonische Bedeutung in gleicher Weise von dem Buckel ausgehen.

Diesen rechteckigen sehr nahestehend sind die ovalen Schilde mit Längsrippe und spindelförmigem Buckel und durch vertiefte Linie abgetrenntem schmalem Rand. Auch da kommt ebenso wie bei den rechteckigen die einfache schmucklose Form vor, am besten erhalten auf Block 10, sonst noch auf 8 (dreimal) und 2b; auf 9 und 1b ist die Erhaltung zu schlecht, um über das ehemalige Vorhandensein von Schmuck entscheiden zu können; in den übrigen Beispielen setzen Palmetten an den Buckel an wie bei dem rechteckigen Schilde auf 3a und auch in derselben Form, nur auf 7 hat beim einen der

beiden Schilde die Palmette eingebogene Blätter, auf 2a ist bei guter Erhaltung der Oberfläche nur eine Palmette vorhanden, sonst erscheint sie immer paarweise: auf 4a. 7. 11.

Die beiden Schildformen, der rechteckige und der ovale, sind auf den Waffendarstellungen von Pergamon und Orange häufig, auf den Pergamener Reliefs gelegentlich, auf dem Bogen von Orange durchweg reich ornamentiert; aber es ist bezeichnend, daß unter den Ornamenten nicht ein einziges Mal die Palmette vorkommt: die hat der milesische Bildhauer gedankenlos aus dem ihm geläufigen Vorrat von Dekorationsmotiven hereingebracht.

Von Panzern erscheinen zwei Formen, beide mit Schulterstücken und mit einem schmalen Gürtel, die eine nur in einem einzigen Beispiel auf Block 5: das Vorderstück, den Körperformen eng angepaßt, reicht nur bis zum Gürtel, darunter hängt eine Reihe fransenbesetzter Lederstreifen und solche schließen sich auch an die Armlöcher an. Alle anderen Panzer (1a. 3a. 4a. 4b. 10 — der Panzer auf 9 ist zu schlecht erhalten) haben übereinstimmend ein bis zur unteren Grenze des Bauches reichendes Vorderstück und keine Lederstreifen, wenn nicht etwa solche an den Armlöchern vorhanden sind; wahrscheinlicher ist, was dort mit steifen geraden Falten sichtbar wird, als Ärmel des Chitons zu verstehen, der überall unter dem Panzer herabhängt (auch auf 5), und zwar überall mit genau derselben Faltenanordnung: vor den Oberschenkeln in symmetrischen Bogen geführte Hängefalten zwischen drei Steilfalten, nur auf 10 ist nur eine Gruppe von Hängefalten zwischen zwei Steilfalten angeordnet, aber mit derselben ornamentartig wirkenden Regelmäßigkeit wie die zwei Gruppen auf 4a. 5 und den minder gut erhaltenen anderen Darstellungen. Schon diese Äußerlichkeit zeigt, daß auch die Panzer wie abgegriffene Ornamentformen auf dem Fries verwendet sind. Immerhin finden sich beide Grundformen auch auf den pergamenischen Waffenreliefs, z. B. Tafel 43 die erste, Tafel 48, 9 die zweite. Auf die Verschiedenheiten der milesischen gegenüber den pergamenischen Darstellungen darf man kein Gewicht legen und nicht etwa daraus auf abweichende Gebrauchsformen schließen; die wesentlichsten sind, daß in Milet auch der nur bis zum Gürtel reichende Panzer mit Pteryges ein Brustsẗück mit Nachbildung der Körperformen hat, wie sie den Metallpanzern eigentümlich ist, und daß die schmale schnurartige Feldbinde bei beiden Panzerformen unterschiedslos und ausnahmslos erscheint; das eine wie das andere kann gedankenlose Verallgemeinerung von nur für eine bestimmte Panzerart Zutreffendem sein.

Neben Schild und Panzer ist das hervortretendste Rüstungsstück auf dem milesischen Friese der Helm, im Verhältnis zu den beiden andern viel zu groß gebildet und immer ganz oder fast ganz genau senkrecht gestellt. Die Form ist in allen zehn Wiederholungen (1a. 1b. 2b. 3a. 4a. 6. 7. 8. 9. 12) genau dieselbe, ein mächtiger kugeliger Topf mit schmalem wagerecht abstehendem Rand, einem kleinen, hinten mit einem dünnen Ende aufgebogenen Kamm und unter dem Rande im Innern des Helmes befestigt zu denkenden Backenstücken, die auffallenderweise immer verkehrt angesetzt erscheinen, und ebenso übereinstimmend ist die seitliche Verzierung mit einer mächtigen Spirale, die nur auf den weniger gut erhaltenen Helmen 1b und 2b möglicherweise gefehlt hat. Auf erhaltenen Metallhelmen ist sie nicht nachzuweisen, ebensowenig auf den pergamenischen Waffenreliefs, denen überhaupt diese ganze Helmform fremd ist; eine ähnlich große, aber verkehrt verlaufende Spirale zeigt der korinthische Helm eines kleinasiatischen Terrakottaköpfchens im Louvre (abg. Winter, Typen der figürlichen Terrakotten II 176, 8); die Entstehung der Form ist wohl zu erklären als ornamentale Vergrößerung der Volute, in die der Stirnbügel auszulaufen pflegt, während der Stirnbügel selbst bei diesen Helmen weggefallen ist.

Die Beinschienen, von denen gut erhaltene Exemplare auf 4a. 5. 6, schlechte und undeutliche auf 1b. 8. 9. 10. 11 vorliegen, sind alle gamaschenartig über die für das Knie bestimmte Vorwölbung

noch ein Stück weit zum Schutz des Oberschenkels emporgeführt und oben gerade oder mit ganz leichter Schwingung des Randes abgeschnitten; die Muskulatur des Beines ist angedeutet, sonst aber keine Verzierung außer einer vertieften Linie am Rande entlang angebracht.

Von Angriffswaffen enthält der Fries Bogen (2a. 3a. 3b. 4a. 5. 6), Pfeile (auf jedem Block), eine Doppelaxt (4a) und zwei Schwerter, beide in der Scheide steckend, die auf 2a in eine breite halbkreisförmige Zwinge ausläuft; der Schwertgriff ist in diesem Fall abgekantet, mit Knauf und Parierstange versehen ähnlich wie auf dem pergamenischen Waffenrelief Tafel 43; auf Block 5 ist das untere Ende der Scheide nicht sichtbar, der Griff hat keine Parierstange und endigt in einen doppelten Knopf mit kleinem Fortsatz dazwischen. Bogen und Pfeile haben stets dieselbe Form, und ebenso die großen Hörner (2a. 5. 7. 8. 9), die im wesentlichen übereinstimmen mit dem, auf dem der sterbende Gallier des Kapitols liegt. Die Form ist am deutlichsten auf Block 2a, wo auch das in den andern Fällen durch die Überkreuzung mit einem Pfeil naheliegende Mißverständnis ausgeschlossen ist, als ob ein Steg aus der Gegend des Mundstückes nach dem weiteren Teile des Horns gespannt wäre. Auf den pergamenischen Reliefs und dem Bogen von Orange kommen Hörner dieser Art nicht vor.

## 2. DER RELIEFSCHMUCK DES EHRENGRABES.

Wie S. 76 gesagt wurde, bestanden die Reliefs, welche sich jetzt im Museum zu Konstantinopel befinden, aus Marmorplatten von etwa 1,50 m Höhe und 1,90 m Breite. Jede Platte enthielt eine in sich abgeschlossene mythologische Darstellung. Die Ränder waren rahmenartig oben und an den Seiten mit einem Kymation eingefaßt (vgl. Tafel XVIII 1).

1. Tafel XVI 1. Rings Bruch mit Ausnahme eines kleinen Teils oben, wo der Rest des Kymation und die Lagerfläche erkennbar ist. Hinten links ist die auf Gehrung geschnittene Seitenkante erhalten, welche beweist, daß dieses Stück eine Eckplatte war (s. o. S. 78). Links steht ein nackter Mann mit zottiger Brust, langem Bart und Haupthaar, der einen Fellschurz um die Lenden und ein Fell auf der linken Schulter trägt. Die Linke hält ein Stück Baumstamm. Mit der Rechten zieht er gewaltsam eine langbekleidete Frau, deren rechten Oberarm er mit rauhem Griff erfaßt hat, zu sich heran. Lebhaft weht ihr Schleier empor, den sie mit der Linken faßt, während sie zugleich ihr Haupt von dem Manne ab und wie hülfesuchend nach rechts wendet. Hier ist Fels angedeutet. Darüber erscheinen Reste der Gestalt, welche die Deutung des Vorgangs bringt: man bemerkt zunächst einen weit vorgesetzten, mit Jagdstiefeln bekleideten Unterschenkel, dann weiter oben in den Umrissen der Bruchstelle gegen den Reliefgrund auch den Oberschenkel, links davon aber zeigt sich auf dem flachen, freien Grunde in gebogenem Umriß das abgesplitterte untere Ende eines Bogens. Eine bogenschießende Gestalt in kurzem Chiton und hohen Stiefeln eilt also einer von einem Unhold bedrängten Frau zu Hülfe — zweifellos ist es Artemis, die ihre Mutter Leto vor Tityos schützt, wie es Pindar Pyth. 4, 90 (160 Christ) verherrlicht:

> καὶ μὰν Τίτυον βέλος Ἀρτέμιδος θήρευσε κραιπνόν,
> ἐξ ἀνικάτου φαρέτρας ὀρνύμενον,
> ὅφρα τις τᾶν ἐν δυνατῷ φιλοτάτων ἐπιψαύειν ἔραται.

Im Hinblick auf den Amykläischen Thron (Paus. III 18, 15), das Schatzhaus der Sikyonier (Paus. X 11, 1 und Vasenbilder (wie Elite céramogr. II 55ff., Furtwängler-Reichold, Griech. Vasenmalerei I. Ser Tafel 55 S. 276ff.) darf angenommen werden, daß Apollo mit dargestellt war (vgl. Hymn. Orph. XXXIV 1) indessen bietet hierfür das Relief keinen Anhalt mehr.

2. Tafel XVI 2. Eine langbekleidete Frau eilt von rechts heran. Ihr Haar fiel in Locken von den Schultern herab. Die linke Hand scheint das Obergewand über dem linken Schenkel gefaßt zu haben. Mit dem rechten Arm zerrt sie das Haar einer vor ihr niedergesunkenen Frau, die ihr lockiges Haupt dem Beschauer zukehrt. Ihr rechter Arm liegt am Körper, sie scheint sich auf ihn zu stützen. Der jetzt bis auf eine formlose Bosse am Schultergelenk ganz zerstörte linke Arm scheint zur Abwehr erhoben gewesen zu sein.

Im apollinischen Mythenkreis ist diesmal die Deutung nicht zu finden. Etwa an die Verfolgung der Leto durch Hera zu denken ist ausgeschlossen wegen der von Hera nicht überlieferten und der Göttin nicht anstehenden derben persönlichen Mißhandlung. Hera läßt Leto ruhelos auf der Erde umherirren (Apollodor I 4, 1: Λητὼ δὲ συνελθοῦσα Διὶ κατὰ τὴν γῆν ἅπασαν ὑφ' Ἥρας ἠλαύνετο), ohne sich selbst au der Verfolgung zu beteiligen. Dagegen paßt vortrefflich der Mythus von Tyro, an den mich U. von Wilamowitz-Möllendorff erinnerte. Von ihrer Stiefmutter Sidero geschlagen, ihrer schönen Haare beraubt und gefangen gehalten, wird sie von Pelias und Neleus schließlich erkannt und befreit (Apollodor I 9, 8). Die Erkennungsszene am Brunnen hat offenbar ein bedeutendes Moment in der „Tyro" des Sophokles gebildet; R. Engelmann hat sie auf einem Vasenbild (Jahrbuch V, 1891, S. 171) nachgewiesen. Die Befreiung war bildlich dargestellt auf einem Relief des Tempels der Apollonis in Kyzikos (Anthol. Palat. 3, 1). Hier hätten wir denn zum ersten Mal eine Darstellung aus der schweren Prüfungszeit der Milesischen Stammutter.

3. Tafel XVII 1. Aus zwei Fragmenten zusammengesetzt. Unten und links beendet, sonst Bruch. Nach rechts gewendet, thront links eine mit langärmeligem Chiton, Mantel, Schleier und Sandalen bekleidete Frau. Der rechte Arm scheint zum Schleier emporgehoben gewesen zu sein, der linke hält einen Gegenstand, der einem rechteckigen, kurzen Stück Holz gleicht, von dem am oberen Ende ein anderes kurzes Stück schräg nach oben abgeht. Unten ist das Gerät durch eine gerade Linie sicher beendet, so daß der Gedanke an den Griff eines Pfluges (etwa wie Daremberg-Saglio I S. 354 Abb. 432) oder Steuers ausgeschlossen erscheint: Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger legen sich ausgestreckt dem Gegenstand an, die zwei kleinsten Finger sind darum gekrümmt. Vergleicht man Darstellungen antiker Schlüssel, z. B. auf der rotfigurigen Amphora aus Cumae zu Berlin 3025 (H. Diels, Parmenides S. 146 Fig. 41, ungenau Annali dell'Instituto II 1830 Tav. D, danach Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke Tafel XXV 1), so bleibt kaum ein Zweifel, daß auch hier ein einfacher Bartschlüssel gemeint ist, dessen Griff etwas verkürzt erscheint, weil er durch den linken Oberschenkel der sitzenden Frau überschnitten ist. Zu jeder Seite des Thrones sieht man auf felsigem Boden eine weibliche Gestalt gelagert, die mit kurzärmeligem, den Hals freilassenden, zottigen Fellchiton bekleidet ist. Die Schenkel umschlingt ein Mantel. Das Mädchen links ist im Begriff, eine geflochtene Tänie über die Schulter zu legen, das Mädchen rechts trägt bereits diesen Schmuck, darunter noch einen Gürtel, von dem zwei Bandenden herabhängen. Über ihrer linken Brust verdickt sich die Tänie; leider ist nicht mehr zu erkennen, welcher Gegenstand hier angebracht war. Dieser Gruppe zugekehrt stand eine langbekleidete Frau, neben dieser ein unbekleideter Mann.

Dieselbe Darstellung war auf einer anderen Marmorplatte wiederholt, von der drei aneinanderpassende Fragmente vorhanden sind (Tafel XVII 2). Links ein Rest der thronenden Frau mit dem Schlüssel in der Hand, umgeben von den gelagerten Mädchen, dann Reste der beiden von rechts heranschreitenden Gestalten. An dieser Stelle ist das Relief zwar bis zur Schulterhöhe erhalten, aber so beschädigt, daß man nur sehen kann, daß auch der Oberkörper des Mannes ganz unbekleidet war. Deutlich ist der Umriß der rechten Schulter.

Zur Deutung ist der Gedanke ausgesprochen worden, daß die mit dem Fellchiton bekleideten Mädchen vielleicht die ἄρκτοι der Artemis darstellen. Schol. Aristoph. Lysistr. 645 berichtet darüber, daß Mädchen zwischen fünf und zehn Jahren, mit krokosfarbigen Himatien bekleidet, beim Fest der Brauronischen und der Munychischen Artemis Bärinnen nachgeahmt hätten. Da hier nicht Kinder, sondern gereifte Jungfrauen dargestellt sind, erscheint die Erklärung nicht gesichert. Ich glaube sie wieder im Mythenkreis der Leto zu finden, die als κληδοῦχος θεά (wie Pallas Athene in Athen, Aristoph. Thesm. 1142), umgeben von weiblichen Gottheiten der didymäisch-milesischen Landschaft thront. Solche Lokalgötter waren z. B. die Quellnymphe Μυκάλη und die Μυκαλησίδες, welche nach Kallimachos IV 50 die irrende Leto vor ihrer Landung auf Delos aufnahmen, vgl. Hiller von Gaertringen, Inschriften von Priene S. 184 Nr. 362. Leto aber als κληδοῦχος von Didyma aufzufassen, sind wir berechtigt, seit man durch eine von R. Herzog in Kos entdeckte Urkunde[1]) erfahren hat, daß das Didymeion an der Stelle steht, wo der γάμος des Zeus und der Göttin stattgefunden hat. Das auf die Göttin zuschreitende Paar kann dann nur Apollo und Artemis sein. Langes Gewand ist für die Göttin ja nicht auffällig.[2])

Den Reliefs des Grabbaus beizurechnen sind noch einige Fragmente, die zu keiner der vorhergehenden Darstellungen zu gehören scheinen:

a) Tafel XVIII 2. Rechte obere Ecke einer Reliefplatte. Oben und rechts Rand, sonst Bruch. Oben auch Rest des Kymation, von dem rechts seitlich nur noch Spuren vorhanden sind. Erhalten ist der Oberkörper einer Frau, deren ärmelloser Chiton eine Deutung auf Artemis zuließe. Der Reliefrest links vom Kopfe ist so bestoßen, daß er eine Deutung nicht mehr gestattet.

b) Tafel XVIII 4. Links Anschlußfläche, sonst Bruch. Fragment einer langbekleideten, stehenden Frau, Knie mit einem Teil des Unter- und Oberschenkels. Die Kleidung scheint dieselbe wie die auf Tafel XVI 1 gewesen zu sein. Links scheint sich noch eine zweite (stehende?) Gestalt befunden zu haben, deren Reste unkenntlich sind.

c) Tafel XVIII 3. Wehender Mantel; darauf erkennt man die Umrisse eines abgesplitterten, nach links gewandten weiblichen Kopfes. Am linken unteren Rand des Mantels bemerkt man Reste der linken Hand. Rechts von dieser Gestalt im Reliefgrund Reste einer ganz zerstörten Darstellung.

d) Tafel XVIII 5. Unterkörper mit Oberschenkeln einer schlanken weiblichen Gestalt, im Chiton mit Brustband. Um die Schenkel ist ein Mantel geschlagen, der in Hüfthöhe mit einem schrägen Wulst beginnt.

e) Tafel XVIII 6. Mittelstück einer Reliefplatte, die in der Mitte flach ist, rechts, links und unten Darstellungsreste erkennen läßt, die keine Deutung mehr zulassen. Namentlich ist mir der wespenleibartige, gerippte Gewandrest auf der rechten Seite unverständlich geblieben.

Der Grabbau hatte auf den beiden Langseiten je vier Reliefplatten, auf der Süd- und Nordseite je drei, so daß sich vierzehn als ursprünglicher Plattenbestand herausstellen. Sicher nachweisen konnten wir davon zunächst eine zweimal vorhandene Darstellung (die thronende Göttin), ferner die Tityosplatte und die Verfolgungsszene (1—3). Von den zehn verlorenen Platten müssen die Reste a—e stammen.

Die Arbeit der Reliefs ist ganz handwerksmäßig. Unter den kleinasiatischen Skulpturen läßt sich am ehesten der jetzt in Konstantinopel befindliche, nur in wenigen Stücken bekannt gemachte Fries

[1]) R. Herzog, Das panhellenische Fest und die Kultlegende von Didyma. Berliner Sitzungsberichte 1905, 979ff.

[2]) Speziell für Milet bezeugt durch eine unter Commodus als Cäsar geprägte unedierte Kupfermünze des Berliner Münzkabinetts mit der Rückseitenaufschrift ΜΙΛΗCΙΩΝ ΕΠΙ ΦΑΛΑΝΔΡΕΟΥ und eine kleine milesische Münze des Marcus als Cäsar ebenda, Imhoof, Kleinasiat. Münzen S 88 Nr. 24.

des Hekate-Tempels von Lagina in Karien (Bulletin de correspondance hellénique XIX (1895) S. 235ff. Taf. 10—15) vergleichen, der auch in der dichten Gruppierung der Figuren und in der weiblichen Kleidung Verwandtes zeigt, in der Arbeit jedoch durch größere Leichtigkeit ebenso überlegen ist wie in der ganzen Komposition. Die milesischen Reliefs sind erheblich härter, und die Wiederholung ein und derselben Darstellung an einem relativ so wenig umfangreichen Monument zeugt von einem bedenklichen Mangel an Erfindung. Man möchte die Entstehungszeit der Altarreliefs bedeutend unter die des Frieses von Lagina herabrücken, von dem wir durch ein auf der Tempelwand stehendes Senatus consultum (Viereck, Sermo graecus S. 24ff.) wenigstens so viel wissen, daß er sicher in vorsullanische Zeit gehört. Die milesischen Reliefs können ihre Stellung finden neben den Sarkophagreliefs der römischen Kaiserzeit, welche in handwerksmäßiger Art figurenreiche Szenen der griechischen Mythologie schildern. Aber man darf nicht außer acht lassen, daß derselbe Mangel an Erfindungsgabe, dieselbe handwerksmäßige Ausführung auch auf den Waffenreliefs des Propylon sich zeigte, das, wie unten nachgewiesen werden wird, sicher in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts vor Christus zu datieren ist, und daß ein beträchtlicher Teil der in Magnesia am Mäander gefundenen Skulpturen einen solchen Tiefstand der Bildhauerkunst in der Gegend des unteren Mäandertals für dieselbe Zeit zu bezeugen scheint.

## 3. DIE MARMORDREIFÜSSE.

Zum Teil im Innern des Sitzungsgebäudes, zum Teil auch im Hofe wurden die Bruchstücke kolossaler Marmordreifüße gefunden; Reste der Beine lagen in dem den orchestraförmigen Raum füllenden Schutt etwa auf der Höhe des Fußbodens, kleine Abspalte insbesondere der als Henkelattache dienenden Masken oberhalb der Sitzstufen in der Nordwestecke des Gebäudes. Man hatte nach den Fundumständen den Eindruck, als seien die Dreifüße an Ort und Stelle zerschlagen, nicht etwa von anderswoher die Teile hierher verschleppt, wie im vierten vorläufigen Bericht, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1905, 538 angenommen ist, wo der eine dieser Dreifüße einem Monument an der Löwenbucht zugerechnet wurde, während man sich den zweiten über einem Fundament des Delphinion dachte (a. a. O. 542), von dem sich inzwischen herausgestellt hat, daß es überhaupt keinen Dreifuß getragen haben kann. Als wahrscheinlichster Aufstellungsort haben jetzt die Winkel zu gelten, die sich an den beiden hinteren Ecken des Sitzungsraumes zwischen den Umfassungsmauern und der obersten Sitzreihe bildeten (oben S. 40).

Der Aufbau des einen Dreifußes, Tafel XIX, XX, bestand aus vier mächtigen Stücken, die aus vielen Bruchstücken unter ausgedehnter Zuhilfenahme von Ergänzungen wiederhergestellt sind. Immerhin ist mehr antik, als es jetzt den Anschein hat, und insbesondere passen vielfach die an der Oberfläche durch große Füllstücke getrennten Marmorstücke an den inneren Bruchflächen unmittelbar aneinander, so daß Form und Maße vollständig gesichert sind.

Das unterste Stück umfaßt die Löwenfüße mit ihren Untersätzen und die Verbindungsmasse dazwischen. Die Höhe beträgt 0,34 m. Auf der obern Lagerfläche waren die drei Achsen vorgerissen.

Das zweite Stück enthält die Beine mit den sie verbindenden konkaven Marmorflächen bis zum Kesselansatz. Höhe 1,865 m. In den erhaltenen Teilen der oberen Lagerfläche befindet sich ein Wolfloch von 0,08 m Länge und 0,07 m Tiefe; ferner in der Mitte eine unregelmäßige, flache, ungefähr kreisrunde Vertiefung von etwa 0,08 m Durchmesser mit einer Marke für den Mittelpunkt, der aber nicht genau der Mitte der wirklich ausgeführten Gestalt des Blockes entspricht, wie überhaupt durchweg

bei der Ausführung mehr oder minder starke Abweichungen von der reinen geometrischen Grundform entstanden sind.

Das dritte Stück bildet der Kessel, dessen Wölbung ungefähr dem unteren Drittel einer Kugel entspricht, mit dem zylindrischen Oberteil, an das sich die an langen Stäben aufsitzenden ringförmigen Henkel flach anlegen. Von den Beinen ist der obere Abschluß mit auf diesem Block enthalten, dessen Höhe 1,25 bis 1,26 m beträgt. Die obere Lagerfläche ist grob gerauht mit etwa 0,28 m breitem glatterem Randbeschlag. Ungefähr in der Mitte ist eine kleinere und etwas tiefere Vertiefung als auf dem zweiten Stück, die aber ebensowenig wie dort dem wirklichen Mittelpunkt entspricht; vielmehr ist der Umfang des Zylinderkörpers von zwei ungefähr 0,02 m voneinander gelegenen Punkten aus gezogen, die beide außerhalb der Vertiefung liegen. Die erhaltenen Teile der Lagerfläche enthalten außerdem zwei um etwa 90 Bogengrade auseinanderliegende quadratische Dübellöcher von 0,05 m Seitenlänge und 0,03 m Tiefe und ein Wolfloch von 0,1 m Länge und 0,08 m Tiefe.

Das vierte Stück endlich bildet die Deckplatte von 0,42 m Höhe. Die untere Lagerfläche hat rauhen Spiegel mit etwa 0,20 m breitem, gut geglättetem Randbeschlag. In den erhaltenen Teilen befindet sich noch ein Dübelloch von 0,05 m Seitenlänge und 0,04 m Tiefe.

Über mächtigen, ganz stilisierten Löwentatzen, die auf Platten vom Umfange etwa eines Zweidrittelkreises aufruhen, erheben sich die Stirnseiten der Dreifußbeine, umrahmt von einem glatten Streifen, an den sich einwärts ein Kyma anschließt, und der Länge nach geteilt durch einen scharfen Grat, zu dessen beiden Seiten sich an die weiteste Ausladung des Kyma angeschlossene Rundstäbe anlegen. Von einer Breite des unteren Abschlusses von $0{,}265 \cdot 0{,}28 \cdot 0{,}29$ m verbreitern sich die Beine nach oben bis zu rund 0,36 m an der oberen wagrechten Umrahmung. Die Felder sind leicht gerauht mit etwa 0,01 m breitem, glattem Rande längs der Umrahmung. Das obere Ende jedes Feldes ist gefüllt mit einer sechsblätterigen Rosette mit schmalen Zwickelblättchen dazwischen. Der Raum zwischen den Beinen ist ausgefüllt und als dreiseitiges Prisma mit abgestumpften Ecken und konkaven Seitenflächen gebildet. Auf diese Seitenflächen greift die Umrahmung der Stirnseiten der Beine mit einer stark vorspringenden schmalen und einer etwa doppelt so breiten flacheren Leiste über, die beide bis auf die Standplatten der Löwentatzen herabgeführt sind, während die Umrahmung der Stirnseiten über den Tatzen wagerecht abgeschlossen ist. Die konkaven Seitenflächen des zweiten Stücks erwiesen sich beim Aufsetzen auf das unterste als mit dessen Kurven nicht genau übereinstimmend; die Differenz wurde durch rohe Nacharbeit am untersten Stück ausgeglichen.

Den Übergang vom Fuß zum Kessel vermittelt ein Akanthuskelch, aus dem ein doppelt gekehltes, spitzes Blatt aufsteigt. Unmittelbar erhalten ist nur in einem Fall die Spitze des Mittelblatts, die Ansätze der bogenförmigen Erhebungen zu seinen beiden Seiten, die in der Ergänzung als Voluten ausgestaltet sind, und der Umriß der einen Seite des Kelches. Ein nachträglich gefundenes Bruchstück eines noch größeren gleichartigen Dreifußes (Breite des oberen Endes des Beines 0,51 m) zeigt den unteren Teil des Akanthuskelches anders als in der Ergänzung angenommen: aus einem knospenartigen, auf dem Mittelgrat des Beines aufliegenden Gebilde entspringend und mit dem gezackten Rand des Blattes über die horizontale obere Abschlußleiste des Beines überfallend. Sicher ist, daß das Ornament nach oben abgeschlossen und durch glatte Grundfläche von dem den zylindrischen Oberteil überspinnenden Rankenwerk getrennt war. Die an den konkaven Seitenflächen durch das Einschneiden des Kesselrundes entstehenden Zwickel sind gefüllt mit einer von der Randleiste entspringenden hängenden Doppelspirale mit schlanker Knospe im Winkel zwischen den Voluten; nur der Anschluß der Ranke an die Randleiste ist nicht durch Bruchstücke zu belegen.

Zwischen den Kesselbeinen sitzen an der unteren Wölbung des Kessels derbe dionysische Masken mit weit aufgerissenen Augen, doppelt gefurchter Stirn und mächtig ausladendem, kannelurartig stilisiertem Bart. Das Haar über der Stirn ist durch eine breite Binde verdeckt, an der zwei unförmliche Knollen, Korymben darstellend, aufsitzen, zu beiden Seiten hängen dicke Gewinde von Epheublättern herab. Aus den Bruchstücken nicht zu belegen ist die Form von Nase und Mund sowie die Art der Scheidung von Schnurrbart und Vollbart; gesichert aber ist, daß das Barthaar bis zum unteren Nasenansatz heranreichte, ferner sein seitlicher Abschluß in der schematischen Bogenlinie und unten der Ansatz der Haarwülste an die konkaven Verbindungsflächen zwischen den Beinen. Der dreieckige Einschnitt des Umrisses zwischen Schnurrbart und Kinnbart wurde bei der Ergänzung angenommen, weil die gesicherte seitliche Begrenzungslinie des Schnurrbarts sich nicht nach der ebenfalls sicher erhaltenen entsprechenden untern Ecke des Kinnbartes durchführen läßt.

Auf dem Rande des flachen Kessels sitzen über den Masken breite, senkrechte Streifen, seitlich und oben ebenso umrahmt wie die Beine; der obere Abschluß ist zwar selbst nirgends mehr erhalten, aber wenigstens in einem Fall in seinem geradlinigen Verlauf durch Bruchfläche mit Ansatz gesichert. An diesen Streifen beweglich sitzend sind die breiten Ringhenkel gedacht, die ebenfalls in flachem Relief von hier bis zum oberen Rande des zylindrischen Teils reichen; sie sind innen und außen von einem kräftigen Rundstab eingefaßt, im übrigen glatt, und umschließen eine gleichfalls glatte kreisförmige Fläche.

Dagegen sind die zwischen den Henkeln liegenden großen Flächen des zylindrischen Teils mit einem reichen Ornament übersponnen. Aus einem Akanthuskelch, der frei über dem die Kesselbeine abschließenden Kelche schwebt, entspringt eine schmale hochgezogene Palmette, die einigermaßen an die sehr viel besser gearbeiteten Distelblätter von den Kapitellen des Propylon erinnert, und zu ihren Seiten zwei mächtige Ranken, die nach mannigfachen Verästelungen und Abzweigungen sich oben in einem von eingerollten Palmettenblättern gekrönten Dreieck vereinigen. Zwischen diesem und den nächsten Ranken sind runde Scheiben angebracht, mindestens in einem Falle nur eine ohne Entsprechung auf der anderen Seite des Dreiecks, weil bei der nachlässigen und unregelmäßigen Linienführung des Ornaments der Raum hier zu knapp geworden war. Wie gewöhnlich sind die tragenden Rankenstengel rund, die freien Spiralranken kantig mit tiefer Rille von dreieckigem Querschnitt auf der Stirnseite. Die Blattkelche an den Verzweigungsstellen zeigen noch Akanthusformen, wenn auch in roher Gestalt, die dreiblätterigen Blüten und blattförmigen Knospen an den Enden von Seitenschossen lassen keine zugrunde liegende Naturform mehr erkennen. Das Ornament in seiner Gesamtheit ist durch die gegenseitige Lage der erhaltenen Stücke und vor allem durch die auf dem Grund zurückgebliebenen Bruchflächen der abgestoßenen Ranken und Blätter vollständig gesichert, und ebenso läßt sich die Oberflächenbehandlung und jede einzelne Form aus den erhaltenen Bruchstücken — meist mehrfach — belegen; nur die befremdende Bildung des Akanthuskelches, aus dem das Ganze entspringt, ist aus einem verhältnismäßig kleinen Rest erschlossen, dessen Linien aber eine Weiterführung in anderer Weise nicht zu gestatten scheinen. Eines der drei unter einander übereinstimmenden Ornamentfelder ist fast vollständig ergänzt worden, da nur ein ganz kleiner Rest erhalten war. Der obere Rand des zylindrischen Körpers ist bis zur Reliefhöhe des Ornaments vorgebogen und mit einem niedrigen glatten Streifen abgeschlossen.

Unmittelbar darüber lag der Wulst der Deckplatte, der mit übereinandergeschobenen Blättern mit starker Mittelrippe und kleinen Blättchen in den Zwickeln bedeckt ist. Dieser Kranz wird an zwölf Stellen durch glatte, senkrechte Bänder zusammengeschnürt. Die Blattreihungen sind z. T. rechtsläufig, z. T. linksläufig; da sie in mehreren zusammenstoßenden Abschnitten immer gleiche Richtung

haben und Stücke, an denen verschieden gerichtete Abschnitte vereint wären, nicht erhalten sind, ist wahrscheinlich, daß der Wechsel nicht häufig war, vielmehr der ganze Kranz nur aus zwei entgegengesetzt gerichteten Teilen bestand. Über dem Kranz folgt etwas eingezogen eine glatte zylindrische Fläche, darüber als letzter Abschluß eine nicht ganz soweit wie der Kranz ausladende Platte mit nicht profiliertem Rand.

Vom zweiten Dreifuß sind noch nachweisbar die Horizontalfugen unter der unteren Umrahmung der Beine, zwischen Beinen und Kessel und über dem zylindrischen Kesselteil; dieser selbst war ungefähr in halber Höhe geteilt im Gegensatz zu dem aus einem einzigen Block gearbeiteten Kessel des anderen Dreifußes. Der Aufbau muß in allem Wesentlichen übereinstimmend gewesen sein; dagegen war die Einzeldurchbildung des Ornaments, soweit die spärlichen Reste ein Urteil gestatten, durchweg abweichend.

Die äußere Umrahmung der Beine bestand nur aus zwei glatten Leisten mit abgeschrägten Kanten, dagegen war die mittlere Längsteilung reicher: eine glatte Leiste zwischen zwei ganz schmalen mit abgeschrägten Außenkanten und zu beiden Seiten nochmals ein Streifen, der bald als flache Leiste, bald als kantig vom Grund vorspringender Grat ausgebildet ist, die Mittelteilung also fünfgliedrig gegenüber der dreigliedrigen des andern Dreifußes. Das obere Ende der Felder war auch hier mit je einer Rosette gefüllt. Der Übergang zu den konkaven Füllfeldern zwischen den Beinen war wie beim andern Dreifuß, der Zwickel zwischen dem oberen Ende des Beins und der Unterseite des Kessels wie dort mit Ornament gefüllt, dessen genauere Zeichnung allerdings aus den Resten nicht mehr festzustellen ist; nur so viel ist sicher, daß die Ranken anders liefen.

Die Form des Ornaments, das den Ansatz des Kessels über der Stirnseite der Beine verdeckte, ist mit voller Sicherheit nicht mehr festzustellen; wahrscheinlich gehört hierher ein Splitter, der in flachem Relief die Hälfte eines ionischen Pfeilerkapitells der Art wie an den Pilastern des Didymeion zeigt (Rayet-Thomas, Milet et le Golfe Latmique, Tafel 47); in dem engen Raum zwischen den aufsteigenden Volutenkanälen erhebt sich eine Palmette über Spiralen, in die die innere Umrandung der Kanäle endigt.

Die Masken an der Unterseite des Kessels entsprechen im ganzen denen des andern Dreifußes; die Korymben sind ausgeführt, die Efeublätter durch eine Mittelrille belebt und der Bart in weniger schematische Wulste gegliedert mit entsprechend freierer Behandlung der Umrißlinie. Die Ringösen über den Masken müssen schmaler, die Henkelringe selbst kleiner gewesen sein, da auf einem Bruchstück mit sehr stark abgesplitterter Oberfläche die linke Schläfe einer Maske und schräg darüber die Endigung einer von der Gegenseite herkommenden Spiralranke erhalten ist in einem gegenseitigen Verhältnis, wie es nur möglich ist, wenn die Henkel dieses Dreifußes weniger Raum einnahmen als die des andern.

Dazu stimmt, daß die sonstigen Reste vom Ornamentschmuck des zylindrischen Teils eine freiere kräftigere Führung verraten, die, da das Motiv im wesentlichen offenbar übereinstimmte, eine größere verfügbare Fläche zur Voraussetzung hatte. Das Rankenornament entsprang wieder aus einem Kelch von Akanthusblättern; doch scheinen es vier statt zwei Ranken gewesen zu sein, das Mittelornament dazwischen freier bewegt. Die Akanthusstiele sind kanneliert, z. T. einfach der Länge nach, z. T. gewunden. Als Schlußstück des Ornaments diente auch hier eine Palmette mit eingerollten Blattenden; sie entwickelt sich aber nicht von dreieckiger Unterlage sondern von einem kleinen rautenförmigen Kern aus; der ziemlich beträchtliche Zwischenraum zwischen ihr und der benachbarten Spiralranke ist in dem einzigen erhaltenen Beispiel leer gelassen.

Bei der durchschnittlich größeren Sorgfalt, die man aus den Resten dieses zweiten Dreifußes herausfühlt, überrascht es, daß der Wulst der Deckplatte dicker und in der Ausführung derber war, die einzelnen Blätter glatt ohne Belebung ihrer Flächen. Die den Kranz umschnürenden Bänder waren gleichfalls breiter mit wulstigem Rande.

Mit diesen beiden Kolossaldreifüßen aus Milet ist als nächste Analogie zusammenzustellen der sehr zerstörte Miniaturdreifuß aus Pergamon, der Ath. Mitt. XXVII (1902) S. 91 abgebildet ist. Die stabförmigen, längsgerieften Beine schließen oben mit einer Rosette ab. Zwischen ihnen sind unten am Kesselrund formlos verstoßene Ansätze, in denen nach Ausweis der milesischen Dreifüße sicher die Reste von Masken zu erkennen sind; darüber steigen die wiederum längsgerieften Henkelösen auf und darüber sind an einer Stelle noch die schwachen Spuren des Ringhenkels zu sehen. Neben den Henkelösen sind Reste von eingerollten Rankenendigungen deutlich, die gewiß mit dem Rankenwerk in Verbindung standen, das aus breiten Akanthuskelchen über den Ansätzen der Beine aufsteigt. Mehr läßt sich von diesem Ornament nicht sagen, da der ursprünglich zylindrische Aufsatz des Kessels fast zur Form einer Halbkugel abgestoßen ist. Die Trennung dieses zylindrischen vom unteren beckenförmigen Teil des Kessels, die in Milet durch einen kräftigen Rücksprung betont ist, wird an dem kleinen Dreifuß durch einige umlaufende Streifen bezeichnet. Auf den Füllflächen zwischen den Beinen steht, auf die drei Seiten verteilt die Weihinschrift Κράτιππος | Ἀντιτόνου | κατ' εὐχή[ν], die nach dem Schriftcharakter gegen das Ende der Königszeit gesetzt wird.

Die ganz ungewöhnliche Form dieser Dreifüße wird verständlich unter Berücksichtigung der bei Übertragung der Metallform in Marmor erwachsenden technischen Schwierigkeiten. Dargestellt sind Dreifüße der üblichen Form mit hohen geraden Beinen, flachem gewölbten Kessel, aufrechtstehenden Ringhenkeln an hohen Ösen und auf den Ringhenkeln aufliegender Stephane, wie sie auf den Abbildungen von Dreifüßen auf Vasen des 5. und 4. Jahrhunderts so häufig ist. Ein Marmorrelief, das dieselben Elemente und dazu noch eine Mittelstütze unter dem Kessel zeigt, aus dem athenischen Dionysostheater ist Jahreshefte des Österreichischen Instituts II (1899) 268 fig. 144 abgebildet. Auf den in Rundplastik ausgeführten Dreifüßen ist nicht nur der Standfestigkeit wegen der Raum zwischen den Beinen ausgefüllt geblieben und mit ausgeschweiften Seiten begrenzt, um so wenigstens einigermaßen die Beine noch aus der Masse hervortreten zu lassen, sondern es mußte auch der Raum zwischen Kessel und Stephane innerhalb der Ringhenkel massiv bleiben; so entstand hier ein Zylinder, an den die Ringhenkel sich anlegen und der wie ein Teil des Kessels erscheint, dies aber keineswegs ist. Dieser Zylinder ist mit Ornament geschmückt und vielleicht darf aus dem fehlenden organischen Zusammenhang zwischen Kessel und Zylinder erklärt werden, daß das Rankenornament des Zylinders auf den milesischen Dreifüßen nicht aus dem Akanthuskelch entspringt, der am Kessel den Ansatz der Beine krönt, sondern aus einem eigenen zweiten Kelch, der am Zylinder frei über dem andern angebracht ist. Daß dieser Rankenschmuck der Füllmasse für den Gesamteindruck mehr in die Augen springt als die dazwischen in ziemlich flachem Relief angebrachten Ringhenkel kann bei der äußerlich dekorativen Ausführung des Ganzen nicht befremden.

Die geringe Qualität der Auffassung und Arbeit kann nach dem, was die Waffenreliefs vom Propylon gelehrt haben, auch kaum mehr als Beweis für späte Entstehung der milesischen Dreifüße geltend gemacht werden; vielmehr spricht alles dafür, daß diese eigentümliche und wenig glückliche Art, die bei der Marmorausführung entstehenden Schwierigkeiten zu lösen, einem engbegrenzten Zeitraum angehöre, daß also die milesischen Dreifüße ungefähr aus derselben Zeit stammen wie der kleine pergamenische, den seine Inschrift ins 2. Jahrhundert v. Chr. zu setzen nötigt. Ein anderes Analogon späthellenistischer Zeit bieten die Marmorthrone im Theater zu Priene, wo die Übertragung aus der Holzform in Stein ebensowenig glückte. Die Aufstellung in ziemlicher Höhe im Innenraum in Ecken, in denen gerade der obere Teil der Dreifüße nur gegen das durch die benachbarten Fenster einfallende Licht gesehen werden konnte, mag die sorglose Art der Steinmetzarbeit kaum bemerkbar gemacht haben.

# III. DIE ENTSTEHUNGSZEIT DES RATHAUSES.

Die Möglichkeit einer Datierung des Baues gibt uns die Weihinschrift des Rathauses. Sie stand auf dem Architrav der Ostseite des Sitzungsgebäudes. Dieser Architrav setzte sich aus 13 Teilstücken zusammen, die eine Frontlänge von 34,68 m ergeben.

Die erhaltenen Fragmente sind auf der Beilage zu S. 96 von H. Knackfuß im Maßstab 1:10 dargestellt und auf 1:20 verkleinert. Zusammen ergeben sie nur eine Länge von etwa 12,50 m. Auf den ersten Anblick scheint also sehr viel verloren. Indessen ist die Lücke nur scheinbar so groß, erstens weil eine Anzahl von Bruchstücken zu ganzen Worten vervollständigt werden kann, zweitens weil wir wissen, daß die Inschrift erheblich kürzer als die Architravlänge gewesen sein muß. Denn der zweite Architravbalken von links (Süden), welcher auf der Oberseite mit der Reihenmarke Β am linken Ende gezeichnet ist und der von der linken Fuge aus auf einen halben Meter Länge erhalten ist, zeigt auf der Vorderfläche noch keine Schrift. Wenn die Inschrift völlig symmetrisch angebracht war, sind wir berechtigt, auch die Länge des nördlichsten, letzten und mindestens den letzten Teil des vorletzten Teilstückes in Abzug zu bringen, so daß sich für die wirkliche Länge der Schrift 27—28 m ergäben; dann wäre mehr als die Hälfte der Buchstaben verloren. Aus den Fragmenten selbst ergab sich zunächst kein direkter Anhaltspunkt für den genauen Endpunkt der Inschrift. Wir wissen aber aus dem Fragment Nr. 25, daß der mit der Reihenmarke Λ gezeichnete drittletzte, elfte Architravteil noch Schrift getragen hat. Es wird sich zeigen, daß die Inschrift nur noch mit einem einzigen Buchstaben auf das zwölfte Architravstück hinüberreichte und daß das zweite Architravstück frei von Schrift war. Die ganze Inschrift war tatsächlich nur etwa 24,50 m lang.

Versuchen wir zunächst einzelne Lücken durch leicht ergänzbare Worte zu schließen. Am besten geschieht es bei einigen Götternamen im Dativ, Nr. 13—20, Ἀ]πόλλ|ωνι Δι[δ]υ-μεῖ κ-|αὶ-, ferner bei τῶ[ι Δ]ή-μωι (Nr. 25—28). Zur Götterreihe könnte man dem ersten Anschein nach auch das Fragment ΚΛΕΙ (Nr. 3) rechnen und zu Ἥρα]κλεῖ ergänzen. Aber abgesehen davon, daß schwer zu verstehen gewesen wäre, wie gerade dieser dorische Heros in die Weihinschrift des milesischen Rathauses kommen sollte, ist die Zuweisung des Fragmentes in diesen Zusammenhang noch aus einem anderen Grund mit Bestimmtheit abzulehnen. Schon früher war gesehen worden, daß einzelne Buchstabengruppen mit etwas größerer Schrift geschrieben sind. Der Unterschied beträgt nahezu 6 cm (rund 19:25 cm). Rehm zeigte mir, daß alle diese größeren Fragmente zu der Reihe der Götternamen, wie sie hier rekonstruiert sind, gehören. Durch dieses Argument wird Κ]ΑΙ (Nr. 20) und ΒΟΥΛΑ, das ich aus drei Fragmenten (Nr. 21—23) vereinigen konnte, ebenfalls bei den Götternamen eingereiht. Am nächsten lag es hier, im Hinblick auf das Lichasepigramm (s. u.) an Zeus Bulaios zu denken. Aber die Reihe Διὶ Βουλαίωι καὶ Ἀπόλλωνι Διδυμεῖ καὶ τῶι Δήμωι ist aus

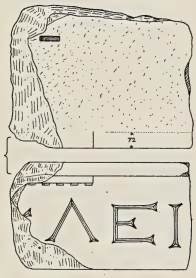
technischen Gründen unmöglich: bei dem zum elften Architrav gehörigen Fragment 25 zeigt sich links oben neben dem Bruch der Randschlag einer Regula. Nun schließt mit ΜΕΙΚ (Nr. 19) ein Block. Die Buchstaben — αι τω — lassen sich aber unmöglich in der Verteilung am Anfang eines Blockes so unterbringen, wie es durch die Regula bei ΤΩ gefordert wird. Auch die an sich schon unwahrscheinliche Umstellung Ἀπόλλωνι Διδυμεῖ καὶ Διὶ Βουλαίωι καὶ τῶι Δήμωι würde nicht helfen, weil die Buchstaben — αι Διὶ Βουλα nicht, wie es dann gefordert werden müßte, einen ganzen Block ausfüllen. Dieser Forderung entspricht dagegen vollkommen folgende Ergänzung: Ἀπόλλωνι Διδυμεῖ καὶ Ἑστίαι Βουλαίαι καὶ τῶι Δήμωι. Wir erhalten damit an erster und zweiter Stelle die in dieser Reihenfolge auftretenden Schwurgottheiten des milesischen Staatseides. Zur Bestätigung dient, daß die zu ein und demselben Werkstück gerechneten Fragmente 20—23 | ΑΙ [Ἑστίαι] ΒΟΥΛΑ | in der besonders hellbläulichen Farbe des Marmors übereinstimmen. Auffällig ist ja, daß Zeus in der Rathaus-Inschrift fehlte. Aber er fehlt auch wie wir sehen im milesischen Staatsschwur, während er z. B. im Eid des benachbarten Herakleia am Latmos an erster Stelle steht. So gewinnt es den Anschein, daß Apollo, der übrigens in Athen und Priene als Ratsgott gut bezeugt ist, in Milet als Herr des Orakels Βουλαῖος κατ' ἐξοχήν war und als solcher auch im Lichasepigramm zu verstehen ist.

Daß die Gruppe der Götternamen am Ende der Inschrift stand, zeigt das mit den größeren Buchstaben geschriebene Fragment des elften Architravblockes Nr. 25 ΤΩ mit der Reihenmarke Λ. Die Inschrift endete mit Δήμωι am Anfang des zwölften Architravteiles, und zwar so, daß auf den zwölften Block nur noch das Jota adscriptum kam, da das Fragment ΜΩ (27) rechts Schnittfläche zeigt.

Von den mit kleineren Buchstaben geschriebenen Fragmenten gruppiert sich ein Teil um einen königlichen Namen. Wichtig ist vor allem das Fragment ΡΒΑΣ (Nr. 6) in Verbindung mit den Bruch auf Bruch anpassenden Fragmenten ΤΙΟΧ (Nr. 9 und 10), die auf die Seleukiden weisen. Innerhalb dieser Dynastie glaubten Fredrich und ich einen Herrscher mit einem auf ρ endenden Beinamen im Nominativ erschließen zu müssen, dem der Vatersname im Genitiv, mit dem Beinamen Ἐπιφανοῦς gefolgt sei, denn auf diesen wies das Fragment Nr. 11 ΥΕΠ. Klärend und ändernd wirkte auch hier eine Beobachtung Rehms: er bemerkte, daß die Fragmente 7 ΛΕ und 8 ΕΩΣ zu demselben Wort gehören, was er durch direktes Anpassen der zwei Bruchstücke bewies. Während man früher an das zweimalige Vorkommen des Königstitels glauben konnte, ergaben sich jetzt Anhaltspunkte für nur einmaliges Vorkommen im Genitiv. Damit lag es nahe, dem ρ vor βασ eine ganz andere Deutung zu geben: ὑπὲ]ρ βασ[ι]λέως [Ἀντ]ι[ό]χ[ο]υ Ἐπ[ι]φ[ανοῦς (Nr. 6—12). Die Zuteilung des Fragmentes 12 Φ ist an dieser Stelle technisch unumgänglich, wenn, wie es natürlich ist, der Name des Königs den Göttern unmittelbar voranging. Denn bei dieser Anordnung wird der Name Ἐπιφανοῦς von einer Fuge durchschnitten. Das Fragment Φ zeigt in der Tat rechts Fugenschnitt.

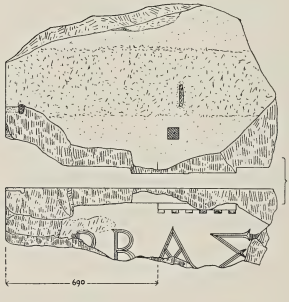
Wer aber waren die Weihenden? Hier treten das Fragment ΚΛΕΙ (Nr. 3) und die schon bald nach seiner Auffindung geäußerte Vermutung Fredrichs in ihr Recht ein, daß es sich um den berühmten Günstling des Antiochos Epiphanes, den Reichsschatzmeister Herakleides handele, der ein Milesier war. Wahrscheinlich wurde es dann, daß auch sein Bruder Timarchos auf der Weihung gestanden hat. Diese Vermutung wurde gestützt durch den Vorschlag U. von Wilamowitz-Möllendorffs, das Fragment Nr. 4 ΗΣΟΙ auf den Vater der beiden Brüder zu beziehen, so daß der Anfang gelautet hätte: Τίμαρχο]ς κα[ὶ Ἡρα]κλεί[δ]ης οἱ (folgt Vatersname), Nr. 1—4. Die Kontrolle des Wilamowitzschen Vorschlages vor den Steinen ergab nach der Buchstabenhöhe und der Färbung des tiefbläulichen Marmors die Zugehörigkeit der Fragmente ΚΛΕΙ (Nr. 3) und ΗΣΟΙ (Nr. 4) zu einem Block mit völliger Sicherheit.

Wiederher




3

4




6

11

1

2

5

7

8

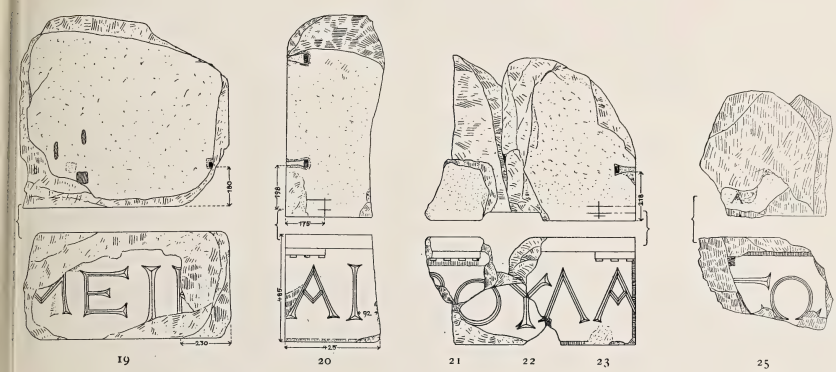
16

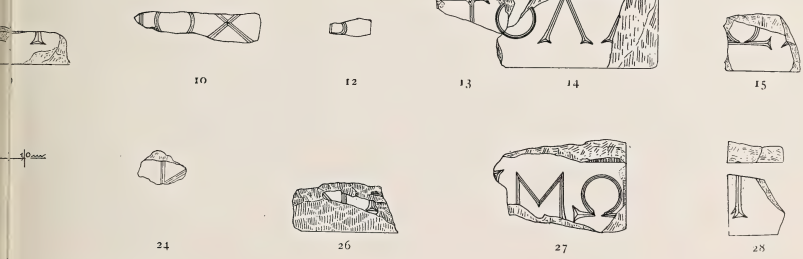
17

18

Die Bruc

Weihinschrift vom Archi







itzungsgebäudes.

Das Ganze lautete also: Τίμαρχος καὶ Ἡρακλείδης οἱ — — — ὑπὲρ βασιλέως Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Ἀπόλλωνι Διδυμεῖ καὶ Ἑστίαι Βουλαίαι καὶ τῶι Δήμωι.

Für den Vatersnamen der beiden Milesier steht nur noch ein unbedeutendes Fragment, Υ Nr. 5, zur Verfügung, während die Lücke etwa zehn Buchstaben groß ist. Es bestand daher keine Aussicht auf Erfolg, da literarisch der Vatersname ebenfalls unbekannt ist. Wir werden unten sehen, wie ein seltener Glücksfall trotzdem die Lücke schloß.

War die bis hierher gegebene Ergänzung richtig, so mußten sich alle Indizien aus Bauform und Technik, insbesondere die Anordnung der Regulae des Architravs, die Anschlußfugen, der durchschnittliche Abstand der Buchstaben und die Farbe der Marmorblöcke mit der Lesung vereinigen lassen. Die Rekonstruktionszeichnung oben auf der Beilage wird mehr als eine ausführliche Darlegung beweisen. Durchschnittlich kamen auf jeden Block elf Buchstaben. Der zwölfte Block sollte offenbar frei bleiben, deshalb sind auf den zehnten und elften Block je dreizehn Buchstaben gebracht worden. Dennoch geriet der Steinmetz mit dem schließenden Jota (Fragment 28) noch auf den zwölften Block. Es ist eine schöne Bestätigung der ganzen Rekonstruktion, daß sich dieses Jota noch nachträglich, bei einer von Rehm und Knackfuß auf Grund der Voraussetzungen veranstalteten Suche, gefunden hat. Das Fragment 28 zeigt nicht nur rechts vom Jota keinen Buchstaben mehr, sondern die Art wie seine linke Fuge gestaltet ist, entspricht vollkommen derjenigen am rechten Ende des elften Blockes. Diese ist nämlich stumpfwinklig abgekantet. Entsprechend zeigt sich am rechten Rand des zwölften Blockes ein überstehender feiner Steg, welcher die stumpfe Abkantung überdeckte.

Eine noch weit wichtigere Bestätigung trat hinzu: sechs Jahre nach der Auffindung des Rathauses ergaben die letzten Aufräumungsarbeiten beim Propylon im Herbst 1906 nachträglich zwei große Inschriftfragmente des Propylonarchitravs, Abb. 98, die Wort für Wort den für den Architrav des

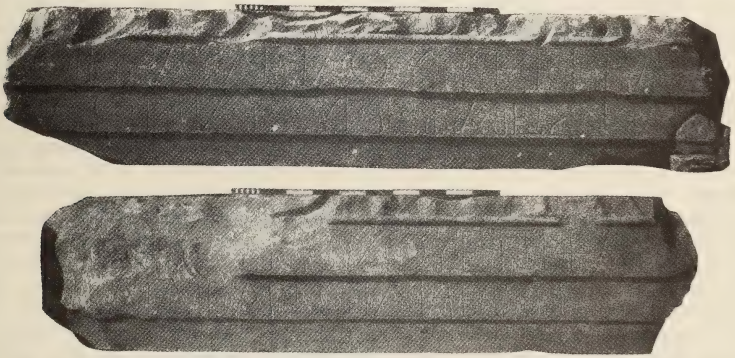


Abb. 98. Zwei Architravblöcke mit Weihinschrift vom Propylon.

Sitzungsgebäudes ermittelten Text bestätigten. Zugleich schloß dieser Fund die einzige Lücke, indem er uns den Namen des Vaters, ebenfalls Herakleides, überlieferte.

War der jüngere Sohn nach dem Vater genannt, so mag der ältere den Namen des Großvaters getragen haben; das wird der bekannte, von Antiochos Theos beseitigte Tyrann sein. So wird es leicht

verständlich, wie die beiden Günstlinge schon als Kinder am Hof zu Antiochia lebten und eine Rolle spielten: der Vater war als gefährlicher Tyrannensohn an den Hof gebracht, wo es die Söhne, Spielgefährten des künftigen Herrschers, zu neuer und größerer Macht als die ihrem Vorfahr in Milet entrissene brachten.

Wie einst unter Antiochos II. Theos einem Günstlingsbrüderpaar aus Cypern die Geschäfte des syrischen Reiches überlassen wurden, so hatte unter Antiochos IV. Epiphanes und noch über seinen Tod hinaus das milesische Brüderpaar den größten Einfluß auf die Regierung. Während Herakleides zum Finanzminister emporstieg, verwaltete Timarchos Babylonien, die reichste Provinz (Appian, Syriaca 45: Συρίας καὶ τῶν περὶ αὐτὴν ἐθνῶν ἐγκρατῶς ἦρχε (Ἀντίοχος Ἐπιφανής), σατράπην μὲν ἔχων ἐν Βαβυλῶνι Τίμαρχον, ἐπὶ δὲ ταῖς προσόδοις Ἡρακλείδην, ἀδελφὼ μὲν ἀλλήλοιν, ἄμφω δὲ αὐτοῦ γενομένω παιδικά, vgl. B. Niese, Geschichte Alexanders und seiner Nachfolger III S. 219). Die Vernichtung seines übelen, ausbeuterischen Regimentes brachte dem jungen König Demetrios den Ehrentitel Soter ein (Appian, Syriaca 47: ἐπεὶ δὲ οὐκ ἐτύγχανεν (ὁ Δημήτριος) οὐδὲ τοῦδε (sc. τῆς ὁμηρείας ἀπολυθῆναι) λαθὼν ἐξέπλευσε καὶ δεξαμένων αὐτὸν ἀσμένως τῶν Σύρων ἦρχε, τόν τε Λυσίαν καὶ τὸ παιδίον ἐπ' αὐτῷ διαφθείρας (nämlich den Antiochos V. Eupator, Sohn des A. Epiphanes und der Laodike, 162 v. Chr.) καὶ Ἡρακλείδην ἐκβαλὼν καὶ Τίμαρχον ἐπανιστάμενον ἀνελὼν καὶ τἆλλα πονήρως τῆς Βαβυλῶνος ἡγούμενον· ἐφ' ᾧ καὶ σωτήρ, ἀρξαμένων τῶν Βαβυλωνίων, ὠνομάσθη). Durch ein solches Geldsystem konnte freilich der Neigung der Seleukiden und speziell des Epiphanes, sich durch großartige Schenkungen politische und persönliche Freunde zu machen, Rechnung getragen werden. Die Festspiele von Daphne, das Olympieion zu Athen, die goldene Ägis im Dionysostheater, das reiche Geschenk an die Griechen von Naukratis, die Erbauung der Rathäuser von Antiochia (Niese a. a. O. III S. 96[6]) und Milet, — wo schon Antiochos I. eine große Halle hatte erbauen lassen (Haussoulier, Études sur l' histoire de Milet et du Didymeion S. 34ff.) — sind Beispiele solcher Munifizenz (anderes bei Niese a. a. O. III S. 94f.). Dazu wird man nicht nur den Erlös der jüdischen und ägyptischen Kriegsbeute des Epiphanes verwendet haben. So fest saßen die Brüder in der Macht, daß Timarchos selbst nach dem Tode des Königs, unterstützt durch erkaufte römische Gunst, den Versuch machen durfte, sich als selbständiger, mit dem Armenierfürsten Artaxias verbündeter Herrscher in Babylon zu behaupten. Allerdings büßte er das bald nach 162 in der Schlacht bei Zeugma mit dem Tode (Niese a. a. O. S. 245ff., Diodor XXXI 27a, Müller Frgta. hist. Gr. II S. XI Nr. 13: γνωσθείσης τῆς πρὸς Δημήτριον ἀλλοτριότητος τῶν Ῥωμαίων, συνέβη μὴ μόνον τοὺς ἄλλους βασιλεῖς καταφρονῆσαι τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἀλλὰ καί τινας τῶν ὑπ' αὐτὸν τεταγμένων σατραπῶν· ὧν ἦν ἐπιφανέστατος Τίμαρχος. ἦν δὲ οὗτος τὸ μὲν γένος Μιλήσιος, Ἀντιόχου δὲ τοῦ προβεβασιλευκότος φίλος, ὃς πολλάκις εἰς τὴν Ῥώμην ἐξαπεσταλμένος πρεσβευτὴς πολλὰ κακὰ διειργάσατο τὴν σύγκλητον· χρημάτων γὰρ πλῆθος κομίζων ἐδωροδόκει τοὺς συγκλητικοὺς καὶ μάλιστα τοὺς τοῖς βίοις ἀσθενεῖς ὑπερβαλλόμενος ταῖς δόσεσιν ἐδελέαζεν. διὰ δὲ τοῦ τοιούτου τρόπου πολλοὺς ἐξιδιαζόμενος καὶ διδοὺς ὑποθέσεις ἀλλοτρίας τῆς Ῥωμαίων αἱρέσεως, ἐλυμήνατο τὸ συνέδριον συμπράττοντος Ἡρακλείδου τἀδελφοῦ, πάντων ὄντος εὐφυεστάτου πρὸς ταύτην τὴν χρείαν. τῷ δὲ αὐτῷ τρόπῳ κατὰ τὸν ἐνεστῶτα καιρὸν σατράπης ὢν Μηδίας κατήντησεν εἰς τὴν Ῥώμην, καὶ πολλὰ τοῦ Δημητρίου κατηγορήσας ἔπεισε τὴν σύγκλητον δόγμα περὶ αὐτοῦ θέσθαι τοιοῦτον· [ἡ σύγλητος?] Τιμάρχῳ [ἔδωκεν Μηδῶν?] βασιλέα εἶναι. ὁ δὲ ἐπαρθεὶς τῷ δόγματι συνεστήσατο κατὰ τὴν Μ[illegible]ίαν στρατόπεδον ἀξιόλογον· ἐποιήσατο δὲ καὶ συμμαχίαν κατὰ Δημητρίου πρὸς Ἀρταξίαν τὸν βασιλέα Ἀρμ[illegible]ίας· ἔτι δὲ τὰ πρόσχωρα τῶν ἐθνῶν καταπληξάμενος διὰ τὸ βάρος τῆς δυνάμεως, καὶ πολλοὺς ὑπηκόους π[illegible]ήσας ὥρμησεν ἐπὶ τὸ Ζεῦγμα, καὶ τέλος τῆς βασιλείας ἐγκρατὴς ἐγένετο. Dem Herakleides glückte die Flucht. Wir finden ihn noch 152 in Rom als beredten Anwalt des Pseudo-Seleukiden Alexander Bala und es gelingt ihm, diesen als echten Sohn des Epiphanes gegen Demetrios I anerkennen zu lassen, Polyb. XXXIII 18(16), 6:

ὁ δ' Ἡρακλείδης κεχρονικὼς ἐν τῇ Ῥώμῃ παρῆλθεν εἰς τὴν σύγκλητον, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ τὴν Λαοδίκην καὶ τὸν Ἀλέξανδρον· πρῶτον μὲν οὖν ὁ νεανίσκος ἐποιήσατό τινας μετρίους λόγους, ἠξίου δὲ Ῥωμαίους μνησθῆναι τῆς πρὸς τὸν Ἀντίοχον τὸν αὐτοῦ πατέρα φιλίας καὶ συμμαχίας, μάλιστα δὲ συγκατασκευάζειν αὐτῷ τὴν βασιλείαν· εἰ δὲ μή, συγχωρῆσαι τὴν κάθοδον καὶ μὴ κωλῦσαι τοὺς βουλομένους συμπράττειν αὐτῷ πρὸς τὸ καθικέσθαι τῆς πατρῴας ἀρχῆς. ὁ δ' Ἡρακλείδης παραλαβὼν τὸν λόγον, καὶ πολλήν τινα ποιησάμενος Ἀντιόχου μὲν μνείαν ἐπ' ἀγαθῷ, Δημητρίου δὲ κατηγορίαν, εἰς τοῦτο κατήντησεν ὅτι δεῖ συγχωρεῖν τὴν κάθοδον τῷ νεανίσκῳ καὶ τῇ Λαοδίκῃ κατὰ τὸ δίκαιον, οὖσιν Ἀντιόχου τοῦ βασιλέως ἐκγόνοις κατὰ φύσιν. τοῖς μὲν οὖν μετρίοις τῶν ἀνθρώπων οὐδὲν ἤρεσκε τούτων, ἀλλὰ καὶ τὴν κατασκευὴν τοῦ δράματος ἐνενόουν καὶ τὸν Ἡρακλείδην ἐβδελύττοντο προφανῶς· οἱ δὲ πολλοὶ τεθεραπευμένοι ταῖς Ἡρακλείδου γοητείαις συγκατηνέχθησαν ἐπὶ τὸ γράφειν δόγμα τοιοῦτον· Ἀλέξανδρος καὶ Λαοδίκη, βασιλέως υἱοὶ φίλου καὶ συμμάχου ἡμετέρου γεγενημένου, ἐπελθόντες ἐπὶ τὴν σύγκλητον λόγους ἐποιήσαντο· ἡ δὲ σύγκλητος αὐτοῖς ἐξουσίαν ἔδωκεν ἐπὶ τὴν πατρῴαν ἀρχὴν καταπορεύεσθαι, καὶ βοηθεῖν αὐτοῖς, ὡς ἠξίουν, ἔδοξεν. ὁ δ' Ἡρακλείδης ἐπιλαβόμενος τῆς ἀφορμῆς ταύτης εὐθέως ἐξενολόγει καὶ προσεκαλεῖτο τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν· ἀφικόμενος δ' εἰς τὴν Ἔφεσον ἐγένετο περὶ τὴν παρασκευὴν τῆς προκειμένης ἐπιβολῆς.

Der Bau des milesischen Rathauses fällt somit zwischen 175 und 164 v. Chr. Es wäre möglich, daß Epiphanes das Rathaus von Antiochia nach demselben Plan wie das von Milet hat erbauen lassen, oder umgekehrt; vielleicht zeigt das einmal eine Ausgrabung in Antiochia.

# IV. DIE INSCHRIFTEN.

Infolge der starken Zerstörung, die das Buleuterion getroffen hat, ist die Zahl der in der Ruine und in ihrer Nähe gefundenen Urkunden gering. Sogar von der Weihinschrift des Sitzungsgebäudes (n. 1), von den Inschriften der Anten des Propylons (n. 3. 4), der Wände der Hallen (n. 5. 6), des Buleuterions selbst (n. 7), sind nur spärliche Reste gerettet. Im Hofe und in der näheren Umgebung fanden sich n. 8—30. Von diesen sind n. 8—11 und die Lichas-Basis (n. 12) älter als der erhaltene Bau, die übrigen jünger, und die Grabinschriften (n. 27—30) sind erst bei der Bebauung in byzantinischer und seldschukischer Zeit hierher verschleppt worden. Andererseits stammt von hier ein Block, der bei den Thermen (n. 4b), und ein Fragment (n. 7i), das an einem der ersten Tage der Grabung beim Nordhafen zutage kam. Man kann hoffen, daß auch in anderen Teilen des Stadtgebietes noch Ergänzungen zu den vorgelegten Inschriften gefunden werden, und vor allem erwarten, daß aus andern Urkunden Licht auf sie fällt. Die Abschriften der Steine stammen mit den wenigen angegebenen Ausnahmen von mir.

## A. INSCHRIFTEN AM RATHAUSBAU.

### 1. Weihinschrift des Sitzungsgebäudes.

Vgl. S. 95 ff. und Beilage zu S. 96.

[Τίμαρχος] καβ̣ὶ ‘Ηρα]κλεί[δ]ης οἱ [‘Ηρακλείδο]υ [ὑπὲ]ρ βασ[ι]λέως [‘Αν]τι̣όχ[ο]υ Ἐπ[ι]φ[ανοῦς Ἀ]πόλλωνι Δι̣[δ]υμεῖ καὶ [Ἑστίαι] Βουλα[ίαι] κ[αὶ] τῶ̣[ι] Δ̣ήμωι.

## INSCHRIFTEN DES PROPYLON.

### 2. Weihinschrift.

Vgl. S. 97 und Abb. 98.

Inv. 1001 a—c. Außer den oben besprochenen und abgebildeten vollständigen Architravblöcken ist noch ein Stück vom Architrav über dem südlichen Frontintercolumnium erhalten; aber die Oberfläche ist fast ganz abgesplittert, so daß von der Schriftfläche nur noch ein Rest von gr. H. 0,09 gr. Br. 0,345 übrig ist.

[Τίμαρχο]ς κ[αὶ ‘Ηρακλείδη]ς οἱ ‘Ηρακλείδου ὑπὲρ βασ[ιλέως Ἀ]ντ̣ιόχου Ἐπιφαν[οῦς]
[Ἀπό]λλωνι Διδυμεῖ καὶ Ἑστίαι Βο̣[υ]λ̣αίαι καὶ τῶι Δήμωι.

Die Schrift zeigt charakteristische Formen des 2. Jahrh. v. Chr., ist aber sehr flüchtig.

## *Von der Stirnseite einer Ost-Ante.*

### 3. Verordnung eines römischen Proprätors (56—50 v. Chr.).

Inv. 226c u. b und 226a. 226b ist ein Stück von der rechten Hälfte eines Antenblockes (vgl. S. 65) der vierten Läuferschicht von unten (Abb. 100) mit einem Rest der Oberfläche. Oben sind 8, unten 1 Zeile völlig zerstört. H. 0,59, gr. Br. 0,31, gr. T. 0,60, BH 0,016, ZA 0,01. 226c paßt in der Tiefe links an dieses Stück an und zeigt nur oben Rand; es enthält Reste der oberen 8 Zeilen, reicht aber nicht soweit hinunter wie 226b. H. 0,46, gr. Br. 0,14. Die beiden Fragmente und der Zwischenraum zwischen ihnen sind nur bis zu 0,37 breit; es ging also links nicht wenig verloren. Unter diesem Läufer fehlt ein Binder von 0,295 Höhe, der 12 Zeilen getragen haben wird. 226a gehört in die nächste Läuferschicht und ist bis an den unteren Rand beschrieben. H. 0,59, Br. 0,705, gr. T. 0,73, BH 0,16, ZA 0,01. 226c ist von A. Rehm abgeschrieben, die anderen sind von ihm revidiert worden.

— — — ρα . . σι — — —
— — [ἡ]μεῖς τα — — — —
— — ι κἀγὼ δὲ — — — —
— — ν κατὰ — — — —
— — [τῆ]ς ἐπαρχε[ίας — — —]
— — γαι ψευ[δ — — — —]
— — φερει — — — —
— — ἐλασσ[ον — — — —]
— — τησεμ . . . [6] . . . . γολο . . . . . .
— — α εμο . . . [6] . . . ν ἤμελλο[ν . . . . . ]
— [ἐπαρ]χείας . . . [6] . . . εσθαι ποιη . . . . . .
— — ν Ἐφεσ . . [5] . . . ταύτης καὶ . . . . . .
— — το ης . . . . [8] . . . . στιον ἐπι Γ . . . . . .
— — ενο Ι// [. . [5] . . . τ]οὺς νόμους . . . . . .
— — τε . . . . [9] . . . . . Ιγων καὶ του . . . . . .
— — λε . . . . [9] . . . . . ματα καὶ πυ . . . . . .
— — ουμ . . . . [9] . . . . . μοι κατὰ τὴ[ν . . . . ]
— — ον [. . . [7] . . . . ηνε]γκάμην ὑπ . . . . .
— — — ¯ς . . . . [9] . . . . . τὴν σπουδ[ὴν . . ]
— — — — — — — γι καὶ εἰς ὑμᾶς Γ . . .
— — — — — — — εἰδέναι θέλω κ . . . . .
— — — — — — [α]ὐτὸς τὴν ἐπα . . . . .
— — — — — — — ἐπὶ ξένωι . . . . . .
— — — — — — — — — — — —

Es fehlen 12 Zeilen

. . . . . [13] . . . . . ο Κοΐν[τ]ου Τ . . [5] . . . ο . . . . [8] . . . .
. . Ιρας . . . [6] . . . ἐπ᾽ ἀκυρώσει ὧ[ν] ἀνείλ[ηφε καὶ Μάρ]-
[κω]ι Κικέρ[ων]ι συντυχὼν εὐχαρίστησε [τὰ ταχ]-
θέντα ἐπ[ιμ]ελῶς συντηρῶν τὰ ἐπ᾽ ἐμ[οὶ μὴ δια?]-
λύειν. ὅθεν πῶς ὑμεῖς τήν τινων περὶ [ταῦτα ἀ]-
γαίδειαν ἀνέσχησθε, τεθαύμακα· δι᾽ ἃς [αἰτίας]
πρός τε τὸ κοινὸν τῶν Ἑλλήνων γέγραφα, [πρὸς]
[ὑ]μᾶς, Ἐφεσίους, Τραλλιανούς, Ἀλαβανδεῖς, Μ[υ]-

[λ]ασεῖς, Σμυρναίους, Περγαμηνούς, Σαρδιανο[ύς],
Ἀδραμυτηνούς, ἵνα τε ὑμεῖς πρὸς τὰς ἐν τῆι δ[οι]-
[κ]ήσει τῆι ἰδίαι πόλεις διαποστείλησθε ἔν τε τῶι ἐπ[ι]-
φανεστάτωι τόπωι ἐν στυλοπαραστάδι ἐπὶ
λίθου λευκοῦ ἐνχαραχθῆναι φροντίσητε τ[αῦ]-
τα τὰ γράμματα, ἵνα κοινῶς πάσηι τῆι ἐπαρχείa[ι τὸ]
δίκαιον ἑσταμένον ἦι εἰς τὸν αἰεὶ χρόνον, αἵ τε ἄλ-
λαι πᾶσαι πόλεις καὶ δῆμοι τὸ αὐτὸν παρ' αὑτοῖς
ποιήσωσιν, εἵς τε τὰ δημόσια ἀποθῶνται νομο[φυλά]-
κια καὶ χρηματιστήρια. τὴν δὲ αἰτίαν δι' ἣν ἐλλη[νι]-
κοῖς ἔγραψα, μὴ ἐπιζητήσητε· κατὰ νοῦν γὰρ [ἔσ]-
χον, μή τι παρὰ τὴν ἑρμηνείαν ἔλασσον τὰ [γεγραμ]-
[μ]ένα νοῆσαι δύνησθε· τὴν δὲ ἐπιστολὴ[ν ἔδωκα]
[Τι]μοκλῆι Ἀναξαγόρου καὶ Σωσικράτηι Πυ[θίωνος]
[πρ]εσβευταῖς Μαγνήτων τῶν πρὸς τ[ῶι Μαιάν]-
[δρ]ωι. ἔρρωσθε.

Die Schrift endet 2,204 m über dem Boden; die Blöcke darunter sind erhalten und unbeschrieben. Das Erhaltene beginnt in der Höhe von 3,384 m. Wieviel oben fehlt, ist nicht zu sagen. Die größer geschriebenen Listen setzen neben dem Kapitell 6,84 m über dem Boden an; die Inschriften der Nordhalle von Priene beginnen in der Höhe von 5,20 m (BH 0,015—0,02.)

An den Ergänzungen haben Anteil v. Wilamowitz, besonders für Z. 38—40, und A. Rehm für Z. 41—42. 46. Die Verordnung ist aus dem Lateinischen übersetzt (Z. 46 ἵνα τε ὑμεῖς [ut et vos] für ὑμεῖς τε; 51 ἑσταμένον ἦι = constitutum sit). Ein zweites in Priene gefundenes Exemplar (Inschriften von Priene n. 106) ist von Z. 51 an εἵ]ς τὸν erhalten. Z. 4 zwischen ν und κ ist eine Stelle frei. 12 [τῶ]ν Ἐφεσ[ίων]? Z. 52 παρ' αὐτοῖς gelesen von Rehm. 55 [ἐσ]χον Priene. 58 Τιμοκλεῖ Ἀναξα[γόρου, Σωσικ]ράτει Πυθίωνος Priene. 60 statt ἔρρωσθε hat Priene die Paragraphos.

Die von Marquardt (Röm. Staatsverw. I² 340) aufgestellte Reihe der conventus Asiae wird ergänzt und berichtigt: Milet und Mylasa treten hinzu; es fehlt Kyzikos, das zu Bithynien zu rechnen ist. Es fehlen aber auch die großphrygischen Städte Apamea, Synnada, Laodikeia, Philomelion und Eumeneia; das beweist, daß der Erlaß in die Zeit vor 62 oder in die Jahre 56—50 v. Chr. zu setzen ist, da in diesen Perioden diese Städte zu Kilikien gehörten (Marquardt a. a. O. 335). Der Name Κικέρων (Z. 39) schließt die erste Periode aus, wenn es auch fraglich bleibt, ob Q. Tullius Cicero, Proprätor von Asien von 61—58, oder der Redner gemeint ist, der von 51—50 Statthalter von Kilikien war. Das Κικέρωνι συντυχών scheint für jenen zu sprechen, aber dieser hielt sich auf der Hinreise in Ephesos auf und hatte dort mancherlei Verhandlungen mit seinem Kollegen in der Provinz Asia, dem Proprätor Q. Minucius Thermus (51—50). Auch später empfiehlt er ihm wiederholt Freunde, wie seinen Legaten M. Anneius, und, vielfach um dem Atticus gefällig zu sein, Bekannte, die Zahlungsschwierigkeiten und andere finanzielle Nöte in kleinasiatischen Gemeinden, z. B. auch in Sardes, Mylasa und Alabanda, haben (ad fam. II, 18; XIII, 53—57. Bergmann, de Asiae praesidibus in Philologus II 1847, 678; Brandis bei Pauly-Wissowa II 1539f., 1543f.). Die Verordnung scheint ja Mängel im Geschäftsverkehr abstellen zu sollen (Z. 53); und so könnte sie von Q. Minucius Thermus auf jene Fälle hin erlassen sein. Die Adressatin wird jedesmal vorangestanden haben (Z. 44); die übrigen Städte folgen in zwei etwa geographisch geordneten Gruppen. Der Schluß (Z. 57ff.), der in dem zur διοίκησις Milets gehörigen Priene ebenso lautet, hat in den Magnesia fern liegenden Städten natürlich eine andere Fassung gehabt; die beiden Magneten sind sonst nicht bekannt. Die Vorschrift von Z. 47ff. ist auch in Priene befolgt worden, wo der Erlaß in

die rechte Ante des mittleren Zimmers der Nordhalle eingegraben wurde und später als Gegenüber die Kalenderordnung von Asien (Priene n. 105) bekam. Bei dieser hohen Bedeutung und vielfachen Veröffentlichung ist noch auf andere Exemplare zu hoffen.

## *Von den Seitenwänden der Ost-Anten.*

### 4. Listen von Schenkungen und Vermächtnissen.

a) Inv. 218. Kapitell einer Ante. H. 0,78, Br. der Deckplatte 0,66, T. d. D. 0,96, BH 0,025, in der Überschrift 0,035 ZA 0,017. Abb. 99.

Γά[ϊος — — — —]
Γα[ϊου — — — —]
0,18 frei
Κο . Ἀμι
Τι . Ἰούλ[ιος — —]
Τι . Ἰούλ[ιος — —]
Αὔλου Π
Μεν . .
Ἀρισ . .
Ἡλει .
Μ. . . .

Abb. 99. Antenkapitell vom Propylon.

1 Γά[ϊος Ἰούλιος Ἀπολλώνιος oder Ἐπι — oder Εὐκράτης]. 2 Γα[ίου Ἰουλίου Ἐπικράτους oder Ἀπολλωνίου] vgl. S. 106. 3 ι scheint sicher zu sein.

b) Inv. 912. Fragment eines Wandblockes. Oben, rechts und hinten gebrochen. gr. H. 0,24, gr. Br. 0,86, gr. T. 0,18, BH 0,03, ZA 0,015. Gefunden vor der NO.-Ecke der Thermen, aber sicher zugehörig. Abschrift von Salis; Revision von A. Rehm. Abklatsch.

10 Φίλιππος καὶ Διονύσιος οἱ ΓΛ — — —
Ἰάσων Ἰάσονος δη —
ζ Αὐτομένης Ἡροκλέους δη —
Δημήτριος Δημητρίου, Δαμᾶς δη —
ροβ Δαμᾶς Εὐαγγέλου δη ρμ

Das Fragment gehört schon nach der Höhe der Summen, die denen von Fragment g gleichen, in die zweite Läuferschicht. Neun Zeilen werden ganz zerstört sein. — 10 Von Λ ist nur die linke untere Ecke da. 11 Z. 11 und 12 sind um drei Buchstaben eingerückt; Z. 13 um einen halben; Z. 14 um fünf, offenbar weil die Zahl ζ bis in die Höhe des Φ und ροβ bis unter das Δ von Δημήτριος reicht. 12 Ein Ἡροκλῆς auch in c 11. 13 Der Vatersname fehlt auch in c 7; man braucht nicht ein Versehen des Steinmetzen (vgl. Z. 14) anzunehmen. 14 statt μ wäre nach den geringen Resten auch ε möglich.

c) Inv. 706. Läufer von der Stirnseite einer Ante. H. 0,602, Br. 1,41, T. vorn 0,668, hinten 0,645. Die Stirnseite der Ante liegt links und ist 0,67 breit; die Inschrift beginnt rechts 0,11 hinter der Kante. BH 0,03—0,04. ZA 0,02. Abschriften von Ziebarth und Wiegand. Abklatsch.

. . — . . ος . . . . . 10 . . . . .
Ἑρμογένης Μεν[ίσκου?]
Καλλικράτης Μέλα[νος? ὑπὲρ]
Ξενίου τοῦ Ἑστιαίου

Πυθονίκη Μιννίωνος Μυ
frei κληρονομίας frei
Φίλων — Διδύμων frei
Διονύσιος Ἀσκληπιάδο[υ]
Γν . Οὐεργίλιος Φίλιππο[ς]
Ἀγαθοκλῆς Ἀπολλωνίου
Ἰατροκλῆς Ἡροκλέους

2 Das ρ reicht nur in dieser Inschrift immer unter die Zeile hinab. 2f. Ein Μενίσκος Μέλανος φύσει δὲ Ζωπύρου ist eine bedeutende Persönlichkeit unter Tiberius und Caligula (Haussoullier, Milet et le Didymeion S. 264; 276). 4 Ein Φιλόδημος Ἑστιαίου ist ταμίας in Didyma unter Caligula (a. a. O. S. 274). — Den zwischen c und d fehlenden Stein s. auf S. 122.

d) Inv. 204c. Linke Ecke eines Antenblockes, rechts gebrochen. H. 0,58, Br. 0,51, T. 0,41, BH 0,035, ZA 0,025. Links vor der Schrift 0,10, unter ihr 0,35 frei.

— — — δη ξ Ε Ι — — —
— — — δη νθ <ο,05> Αἰσχ — — —
— — — δη νδ Εὔμο[λπος? — —]
— — — δη να Τα[τιὰς? — —]
frei

4 Das Τ ist um 1½ Stellen eingerückt, vgl. f4.

e) Inv. 218a. In Berlin. Kapitell einer Ante. H. 0,78, Br. 0,98, T. 0,62, BH 0,03, ZA ca. 0,018.

frei
— — — [δη] ʻαφ
— — — [δ]η ʻα
— — — [δη] ψζ
— — — — —
— — — [δη] φ

1 Oben sind eine Reihe von Zeilen zu ergänzen, die nicht soweit nach rechts reichten, und vielleicht auch eine Überschrift wie auf a.

f) Inv. 217. Antenblock (Binder). H. 0,356, Br. 1,28, gr. T. 0,54. Der Stein band links mit 0,60 in die Hallenmauer ein. Von dem sichtbaren Stück 0,23 frei, dann beginnt die Schrift. BH 0,03—0,04, ZA 0,015. Oben und rechts beschädigt; hinten gewaltsam abgespalten.

— — — — —
— — — — —
Νικὼ Ελ . . . . . .
Τατιὰς Νιν . . . .
Θαλίαρχος . . .
Εὔδημος Ἐπ . . .
Τιβέριος Κλαύ[δι]ος — —]

g) Inv. 204b. Läufer von der Stirnseite einer Ante. Links gebrochen; auf allen Seiten beschädigt. Die linke Seite ist beschrieben und liegt um 0,015 tiefer; nur das σμ (Z. 4) und das σ (Z. 10) stehen auf dem 0,66 breiten Pilaster. H. 0,66, gr. Br. 1,09, T. 0,65, BH 0,03, ZA 0,015. Unten sind zwei Zeilen zerstört.

— — — — — — σπε
— — — — — δη σοα
— — — — — δη σνε
[— — — — Μετα]γειτνίου δη σμ

5 — — — — λ̣ης δη σκε
— — — — λου δη σι
— — — — δη σ
— — — — α̣δου δη σ
[— — — — ο]υς δη σ
10 — — — — Ἀ̣ντιόχου δη σ
— — — — ρq
— — — — ρπ̣
— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

h) Inv. 821. Binder. Rechts und links gebrochen. H. 0,295, Br. ca. 0,45. Abschrift von Th. Wiegand.

— — — — — δη ρν
— — — — δη ρν
— — — — δη ρν
— — — [δη] ρν
5 — — — δος δη ρ////
— — — δη ρμζ
— — δ̣η̣ ρμ////

In Zeile 5 und 7 läuft der Bruch so nahe an dem ρ und dem μ, daß man nicht sagen kann, welches Zahlzeichen in Z. 5 zu ergänzen ist und ob in Z. 7 eins fehlt.

i u. k) Inv. 204ᵃ u. 204ᵈ. Binder. H. 0,29. 204ᵃ hat auf allen Seiten Rand (Br. 1,45, T. 0,64), aber von der Oberfläche ist nur links ein Stückchen mit den Schriftzeichen erhalten. Ganz rechts paßt der Stein in der Tiefe an 204ᵈ an, der rechts und links gebrochen und oben beschädigt ist (gr. Br. 0,67, gr. T. 0,38); rechts ist ein Stück der erhöhten Fläche des Pilasters erhalten. BH 0,03, ZA 0,02.

— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — δη — — — — — — — —
— — — ου̣ δη ν// — — — δ̣η̣ ν̣
[— — — ου]ς δη ν// — — — δη ν
< 0,60 >
5 — — — δη μθ — — — δη μζ
— — — δη μθ — — — δη με

3 (rechts). Nach dem weiten Abstande des als ν̣ gedeuteten Restes von dem δη ist es sehr wahrscheinlich, daß er von einem A oder H stammt und das N vorher ganz ausgebrochen ist. 3—4 (links). Da der Bruch unmittelbar hinter den N läuft, so können kleinere Zahlzeichen fehlen. Die Breite der rechten Kolumne mit dem freien Raum links betrug etwa 0,90; das zwischen dem N in Z. 4 und dem ΔH in Z. 5 rechts fehlende Stück mißt davon 0,60; rechnet man die linke Kolumne mit freiem Raum davor ebenfalls zu 0,90 und bemißt diesen Raum auf etwa 0,05 (vgl. d), so kommen noch etwa 0,14 freier Raum dazu, da die Ante in dieser Höhe ohne Pilaster etwa 1,94 breit ist. Es könnte also vor der linken Kolumne ein Raum frei gelassen gewesen sein (mindestens 0,05 + 0,14), wie oben auf dem zweiten Stein derselben Kolumne (f).

Die Namen der Geber, Männer und Frauen, waren nach der Höhe der Beträge geordnet. Die Stiftungen waren vermutlich für den Kaiserkult bestimmt. Die Aufzeichnung begann, nach den Buchstabenformen und den Namen zu urteilen, in der Zeit des Augustus oder Tiberius und reichte bis in die Zeit des Nero; bemerkenswert ist, daß man nach Denaren rechnet. Die Stiftungen gelten also dem Kult der julischen Kaiser, von dem die Rathauswände auch sonst zeugen, deren Kultstätte dem Rathause benachbart war (S. 111).

Die erhaltenen Stücke sind auf vier Listen zu verteilen, von denen je zwei auf den Innenseiten der beiden Ost-Anten nebeneinander hinliefen. Das Nebeneinander wird bewiesen durch b, d, i u. k. Auf die Innenseiten werden die Listen verwiesen durch f; nach den Beobachtungen von Hubert Knackfuß, der sich auch sonst um die Anordnung der Steine sehr bemüht hat, kann der Block wegen seiner regulären Höhe nur in der Halsschicht gesessen haben, und zwar nur an der Innenseite, weil er links einbindet und die Hallenwände außen unterhalb der Halsschicht bleiben (vgl. S. 67). Die Notizen über Fundumstände und Lage der Blöcke, die deutliche Korrosion der Außenseite von Inv. 226[a u. b], die Höhe der Beiträge, die in allen Listen etwa gleichmäßig von oben nach unten fällt (vgl. b und g), haben die in den Aufrissen Abb. 100 angegebene Verteilung der erhaltenen Steine gestattet.

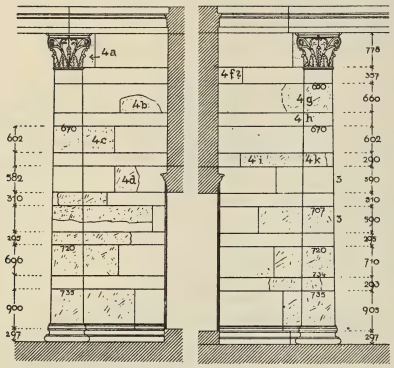



Abb. 100. Verteilung der Inschriften auf den Innenseiten der Ost-Anten des Propylon.

Jede Kolumne ist etwa 0,90 breit. Auf der Südante beginnt die Schrift 0,11 hinter dem Pilaster (c). Auf der Nordante mußten einzelne Zahlzeichen auf den Pilaster gesetzt werden (g). Zuerst aufgezeichnet wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die linke Spalte auf der Südante (a, b, c); es folgten die rechte (b, d) derselben Ante, dann die linke (f, i) und rechte (e, g, h, k) Spalte der Nordante.

In der Überschrift der ersten Spalte (a) ist denn auch der Rest des Namens eines Mitgliedes der Familie des C. Julius Apollonios (S. 111) erhalten, entweder seines eigenen, der hier wohl nicht als der des Oberpriesters zur Datierung, sondern als der des Zeichners einer bedeutenden Summe, des Grundkapitales, stand, oder eines seiner Söhne (Eukrates oder Epikrates). Man muß annehmen, daß die einzelnen Kolumnen nach einer Vorlage aus dem Tempelarchiv mit einem Male aufgezeichnet sind, aber die Schrift ist ungleich — man gab sich mit solchen Listen weniger Mühe als mit dem Erlaß eines Prokonsuls — und die ungleiche Erhaltung der verschiedenen Steine läßt sie noch ungleicher erscheinen. Auf der Südante nimmt die Höhe der Buchstaben von oben nach unten zu — man sah wohl bald, daß man reichlich Platz hatte, und glich dann die zweite Kolumne der ersten an —, auf der Nordante nimmt sie in derselben Richtung eher ein wenig ab. Ich bin überzeugt, daß man, da die Formen der Buchstaben sich durchaus gleichen, nicht etwa daran denken darf, daß die Westanten ebenfalls innen beschrieben waren und einige Steine von dort stammten. Auch an die Außenseiten darf neben den Innenseiten nicht gedacht werden, da die Blöcke von den Stirnseiten der Anten durch die ganze Wand reichen und nur auf einer Seite Schrift zeigen.

Die größte erhaltene Summe auf der Südante beträgt 1500 Denare (e), die kleinste 51 Denare (d); mit ihr schloß sicher diese Kolumne und ähnlich die daneben stehende. Man darf, da die Summen wie gesagt etwa gleich stark abnehmen, schon daraus schließen, daß auch die Nordante nicht viel weiter hinab beschrieben war; die erhaltene Seitenfläche von Inv. 226[a] (n. 3 Z. 37—60) ist leer; die von 226[b] (n. 3 Z. 1—24), die leider abgespalten ist, wird die Schlußzeilen enthalten haben.

## INSCHRIFTEN DER NÖRDLICHEN HALLENWAND.

### 5. Ehreninschrift für Kaiser Augustus (nach 27 v. Chr.).

Inv. 37. Block des Paneelgesimses aus bläulichem Marmor. H. 0,40, oben bestoßen, Br. 1,38, T. 0,27, BH 0,10, ZA 0,02, Abb. 101.

Abb. 101. Ehreninschrift für Kaiser Augustus.

[Αὐτοκράτορι] Καίσαρι Σεβαστῷ[ι καὶ]
[Ἀπόλλωνι Δι]δυμεῖ καὶ τῶι Δήμ[ωι]

Zu vergleichen ist: Καίσαρι Σεβαστῶ[ι] | [Ἀπόλλ]ωνι Διδυμεῖ καὶ τῶι Δήμ[ωι τῶν Μιλησίων] (Weihinschrift vom Theater BH 0,10; Haussoullier, études S. 260).

### 6. Reste von vier Weihinschriften der Familie des Apollonios.

Inv. 76. Wandblöcke (bläulicher Marmor). a) rechts gebrochen. H. 0,295, gr. Br. 1,02, gr. T. 0,50, BH 0,095, ZA 0,03.

ὁ Δῆμ̣[ος]
Γαΐωι Ἰουλίωι Ἰου[λίου Ἀπολ-]
[λωνίου — — — — — —]

b u. c) BH 0,09, ZA 0,04. b: rechts gebrochen, sonst beschädigt. H. 0,53, gr. Br. 0,65, gr. T. 0,33. Unter der Schrift 0,18 frei. c: nur oben ein Stück des Randes. gr. H. 0,155, gr. Br. 0,32, gr. T. 0,60.

[Γαΐωι Ἰουλίωι]
[Ἰουλίου Ἀπολ-]
λωνίο[υ] ἥ̣ρωος
Ἐπικρά[τει] κ[αὶ]
τῶι Δή̣[μωι]

d u. e) BH 0,085, ZA 0,04. d: rechts gebrochen, oben beschädigt; unten und links Rand. H. 0,31, Br. 0,26, T. 0,56. e: unten Rand, sonst gebrochen. H. 0,40, Br. 0,57, T. 0,385.

. . . . . πα . . . .
[. . . . τ]οῦ ἀρχιερ[έως]
[κ]αθιέρωσεν.

f) Ringsherum gebrochen. H. 0,21, Br. 0,28, T. 0,20, BH 0,09, rechts von der Schrift 0,15 frei.

ει
[ἀρχιερ]εῖ? [Ἐπι- oder Εὐκράτ]ει?

6[a] gilt vielleicht dem Sohne des Apollonios Eukrates wie das Dekret n. 7[a], und es wäre zu ergänzen: [λωνίου ἥρωος Εὐκράτει]. 6[b u. c] ist eine Ehrung für seinen anderen Sohn Epikrates wie die Inschrift n. 15. Die Zeilenlänge ist sehr verschieden, die Buchstabenformen sind die der augusteischen Zeit; da frg. f nach Größe und Schönheit der Buchstaben nur zu der zweiten Weihung paßt und doch nicht dazu gehört haben kann, so ist es der Rest einer vierten Inschrift.

Die Inschriften standen auf der Hinterwand der nördlichen Halle, vermutlich auf der Außenseite, so daß sie von dem Platz vor dem Sebasteion aus zu lesen waren (S. 111).

## INSCHRIFTEN VON DER WAND DES SITZUNGSGEBÄUDES.

### 7. Ehreninschriften für C. Julius Eukrates und seine Familie.

a) Inv. 75[b–d]. Weißer Marmor. Drei Fragmente, die sich aneinander fügen ließen. BH 0,018, ZA 0,01. 75[b]: Ringsherum gebrochen. gr. H. 0,36, gr. Br. 0,64, T. 0,51. Vor der Schrift freier Raum. Abb. 102. 75[c]: gr. H. 0,25, gr. Br. 0,09, T. 0,16. 75[d] (Schluß von Z. 1—8): gr. H. 0,28, gr. Br. 0,22, T. 0,62; hinter der Schrift freier ungeglätteter Raum.

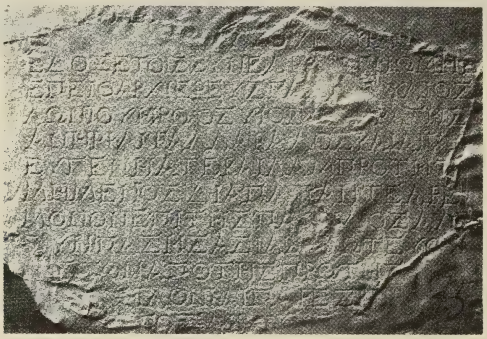


Abb. 102. Ehreninschrift für C. Julius Eukrates.

. . \ τει . . . . . σ . . . . . υ το . . . . η
υἱοῦ Εὐκρά[τους]
ἔδοξε τοῖς συνέδρο[ι]ς· γνώμη ἐπιστα[τ]ῶν·
ἐπεὶ ὁ ἀρχιερεὺς Γά[ιος Ἰο]ύλιος [Ἰ]ουλίου Ἀπολ-
λωνίου ἥρωος υἱὸς Ε[ὐ]κράτης [φιλ]όπατρ[ι]ς
ἀνὴρ καὶ τἆλλα καλὸς καὶ ἀγαθ[ὸς] ὑπάρχων,
εὐγενήᾳ τε καὶ λαμπρότητι καὶ δό[ξῃ κεκοσ-
μημένος, διὰ πᾶσάν τε ἀρε[τὴν τ]μιος, οὐ
μόνον ἐπὶ τῆς πα[τρ]ίδος ἀλλ[ὰ καὶ ἐ]π[ὶ] τ̣ῆς
συνπάσης Ἀσίας πρωτεύω[ν, ἅμα δὲ? δι]ά
[τ]ε τὸν ἀπὸ τῆς πρώτης ἡ[λικίας γενόμε-]
[νον ζ]ῆλον καὶ παρεσκε[υασμένος ± 6 ]
. . . . τος αἱρούμε[νος ± 14 ]

1 Man erwartet am Schluß ἥ[ρωος], aber selbst wenn η nicht der letzte Buchstabe gewesen sein sollte, was mir ziemlich sicher erscheint, können nur zwei hinter ihm fehlen, und die Reste vorher fügen sich kaum zu ἥρωος. Der Schluß eines anderen Dekretes für den Vater oder Bruder kann die Zeile aber nicht sein, da in der folgenden τοῦ fehlt.

b) Inv. 75[a u. k]. Zwei Fragmente aus weißem Marmor, die aneinander passen. BH 0,018, ZA 0,01. 75[a]: Nur rechts gebrochen, aber die Oberfläche ist großenteils zerstört. H. 0,93, gr. Br. 0,87, T. 0,41. 75[k] (Schluß von Z. 11—21): Überall gebrochen, gr. H. 0,28, gr, Br. 0,11, gr. T. 0,12. Hinter der Schrift freier Raum.

1/2 Zeile

. . . . . ΙΝ . . . . . διʼ ὧν . . . . . .
. . . . . ων ἐκ π ι . . . . . ν δικα . . . . . .
. . . . . σια τῆς πο . . . . . ας τὸ πα . . . . . .
. . . . ο τὰς συνπ . . . . . ανοις κα . . . . .
[χρ]ημάτων ποιούμ[ενος . . . . . .] υ τοιουτ . . . .
[ἐ]πιτίμους πεφυλ[α . . . . . .] Ξ οὐδὲ οι ι . . .
[τ]ῆς κοινῆς ὑποστά[σεως, ἃ μὲν τούτ]ων παρ᾽ ἀτοῦ προ[δα-]
[νε]ίζων ἄτοκα, ἃ δὲ χαρ[ιζόμενος ἀν]απόδοτα· ἔτι δὲ
[τ]ὴν ἰδίαν ἐπιχρῶν ἐν [ταῖς διεγγυήσ]εσιν πίστιν, διʼ ὧ[ν]
[π]ολλὰ καὶ μεγάλα συμβαίνει καὶ κοινῇ καὶ κατʼ ἰδίαν ἕκα[σ-]
[τ]ον συναίσθησιν λαμβάνειν τῶν ἐξ αὐτοῦ γεινομένω[ν]
[ε]ὐεργεσιῶν, ταῖς τε τῶν ἡγουμένων φιλίαις τε καὶ ξενία[ις]
[κα]ταχρώμενος εἰς τὰ τῆς πατρίδος συμφέροντα, καθότι
[ἐ]ν ἕκαστον τῶν πρασ(σ)ομένων ἐπʼ εὐποΐᾳ ὑπʼ αὐτοῦ συμβαί-
νει ἑκάστοτε τῶι δήμωι φανερὰ καθίστασθαι, διʼ ὧν τε τε-
λεῖ ἀδιαλείπτως πρεσβειῶν τε καὶ ἐγδικιῶν, ἐξ ὧν. συμβαί-
νει εὐξῆσθαι μὲν τὰς τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ δήμου προσό-
δους ὑπʼ αὐτοῦ καὶ κεκοσμῆσθαι ἀναθήμασι τόν τε ν[ε]-
ὼ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Διδυμέως καθὼς τοῦ Σεβαστοῦ κ[αὶ]
τὴν πόλιν, διʼ ὧν τε πεποίηται ἐκ τῶ[ν ἐκ τοῦ] βίου ἀναθη[μά]-
των κεκοσμημένης ε . . . . . υτου καὶ τοῦ ν[εὼ]
τοῦ ἐν Διδύμοις ἅτινα . . . . . ΟΥ ΑΡΤι . . .
πων τῶν τε τῆς πόλ[εως . . . . . .] ΙΝΑ . . . .
ἀνέθεσαν φιλο
νων καὶ ὀφιλον[τ — — — — — — — — — —]
φος ἐλθεῖν ἰ μὴ[— — — — — — — — — πο]-
λυδαπάνου
νας τας
. . ον ἐπ
. . . σεβα[στ — — — — — — — — — — —]
. . .
. . .
. . .

8ff. Durch Einführung neuer Wendungen (10—11; 15) ist der klare einfache Sinn verdorben, die Konstruktion vielfach zerstört worden und die Ergänzung erschwert. 17 dem μὲν entspricht nichts.

c) Inv. 75i. Wandblock aus weißem Marmor; ringsherum Anschlußfläche. H. 0,92, Br. 1,24, T. 0,63. In der linken oberen Ecke die Inschrift, sonst frei. BH 0,016, ZA 0,01. Die Schrift etwas kleiner und enger als sonst.

νος τῆς
η ὑπὲρ αὐ-
[τῆς? — — — — — — — —]τὸν ἀρχι-
[ερέα — — — — — — — — ο]ν φιλόπα-

5 [τριν — — — — — — — τὴν π]|ạτρίδα
|στι χρημα-
[— — — — — — — — — ὅ]|πως δὲ
[— — — — — — — — — Εὐ]|κ̣ράτῃ Ἰου-
[λίου Ἀπολλωνίου ἥρωος υἱῷ — — —]|ι ἀναθεῖ-
10 [ναι — — — — — — — — — —]|τοῦ δή-
[μου — — — — — — — — — —]|σθαι δ' αὐ-
|κατην
|ς τῶι ἀ-
[— — — — — — — — — ὑδ]|ρ̣οφόρου
15 [— — — — — — — ἀναγράψα]|ι τὸ ψή-
[φισμα ]|

d) Inv. 75 f. Großes Stück eines Wandblockes. Auf geglätteter Fläche links (gr. H. 0,33, gr. Br. 0,20) die Inschrift; rechts frei (gr. Br. 0,90).

ε
— — — — — — —
— — — — ν
— — — — \υ
5 — — — — Ιων
— — — ω . ων
— — — υΓνο
— — — α καὶ
— — — μεν
10 — — — ων
— — — freier Raum
— — — πι

11 enthielt eine neue Überschrift: τοῦ υἱοῦ Ἐπικράτους? 12 = a. Z. 3 [Ἐ]πι|[κράτης] oder besser [ἐ]πι|[στατῶν]. Die Kolumne war also etwas schmäler, oder breiter.

e) Inv. 75 e. Großes Stück eines Wandblockes; auf einem Rest der Oberfläche (gr. H. 0,075, gr. Br. 0,09) die Inschrift.

— — ΟΥι — —
— — ΟΥΣΕ
— — ¯Σ — —

f) Inv. 75 g. Stück weißen Marmors. gr. H. 0,07, gr. Br. 0,115, T. 0,05, BH 0,018, ZA 0,01. Links vor der Schrift freier Raum.

πολ — — —
ἐργω — — —
ο̣ — — — —

g) Inv. 75 h. Stück weißen Marmors. gr. H. 0,065, gr. Br. 0,095, T. 0,18, BH 0,018, ZA 0,01. Rechts neben der Schrift freier Raum.

— — — ς
— — — τ̣ο
— — σ̣ην

h) Inv. 73. Stück weißen Marmors; überall gebrochen. gr. H. 0,085, gr. Br. 0,16, gr. T. 0,26, BH 0,018, ZA 0,01.

— — — ι . μεν — — —
[— — α]ὐτὸν ὑπ̣ — — —
[— — ἀ]ρετήν τ̣[ε — — —]
— — ρον — — — —

i) Inv. 24. Stück weißen Marmors. gr. H. 0,17, gr. Br. 0,11, gr. T. 0,20, BH 0,018, ZA 0,01. Unten ein Rest freien Raumes. Gefunden beim Nordhafen.

frei / — — — —
— — — υς κα — — —
— — — πολις — — —
— — ι τῆς ἐ — — — —
[— — ἐν]θάδε ἀ — — —
— — — ονιαι δ — — —

Ehreninschrift für C. Julius Eukrates und vielleicht für seinen Vater C. Julius Apollonios und seinen Bruder C. Julius Epikrates. Zum Dekret für Eukrates gehören a—c. Vielleicht liegt ein Rest vom Schlusse eines Dekretes und vom Beginn eines anderen in d vor. Von den Fragmenten, die sich nicht mehr einordnen ließen, enthält f Zeilenanfänge, g wie e Zeilenenden, i die letzten Reihen einer Kolumne.

Bis auf den Erlaß des Proprätors (n. 3) stehen alle Inschriften auf den Wänden des Rathausbaues in Beziehung zur Familie des C. Julius Apollonios; seine Söhne heißen Epikrates und Eukrates, der als ἀρχιερεύς geehrt wird. Dieser Apollonios ist offenbar ein Sohn jenes Milesiers Epikrates, der Caesar bei dem bekannten Zusammentreffen mit den Seeräubern bei Lade wichtige Dienste leistete (76 v. Chr.) und sein οἰκέτης = οἰκεῖος genannt wird (Polyaen VIII 23). Zum Dank wurde er mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt und sein Sohn hat sich dann — ein Zeichen der Pietät gegen das julische Haus — um das erste Σεβαστεῖον in Milet hochverdient gemacht. Wenn es auch die Stadt gestiftet haben wird, er wird die Mittel geliefert haben; Heros wird er genannt, und ein Sohn Eukrates wurde erster Oberpriester der neuen Gottheit, der die Inschrift n. 5 gilt. Ein zweiter Sohn, wohl der ältere, hieß nach dem Großvater Epikrates; er erhielt gleichfalls ein entsprechendes Maß von Ehrenbezeugungen (n. 6[b] und 15). Diese Folgerungen finden durch die Stephanephorenlisten aus dem Delphinion (Wiegand, Arch. Anz. 1906 S. 10) erwünschte Bestätigung und chronologische Stütze. Es erscheint als Stephanephoros vom Jahre 84 (nach den Bestimmungen von A. Rehm) ein Ἐπικράτης Ἀπολλωνίου, κατὰ ποίησιν δὲ Αἰσχύλου; das ist also Caesars Freund. Sein Sohn Ἀπολλώνιος Ἐπικράτους bekleidet dasselbe Amt 60 v. Chr.; er fördert im hohen Alter den Kaiserkult und wird bald nach 27 v. Chr. gestorben sein. Sein ältester Sohn Ἐπικράτης Ἀπολλωνίου war i. J. 40 höchster Beamter; ein zweiter Sohn ist, wie wir wissen, der Oberpriester Εὐκράτης, und ein dritter könnte sehr wohl der Stephanephoros von 39 v. Chr. sein: Ἀπολλώνιος Ἀπολλωνίου, ὁ χρηματίζων Στρατόνικος. Die nächste Generation dieser Familie hat eine gleich hohe Bedeutung innerhalb der Bürgerschaft nicht gewonnen; in den noch vorliegenden Stephanephorenlisten der folgenden 60—70 Jahre fehlen diese Namen.

Das Σεβαστεῖον (b. Z. 19, vgl. Z. 30) erhob sich auf dem Fundament, das unmittelbar nördlich vom Rathaus erhalten ist (Berliner Sitzungsber. 1901 S. 908; 1906 S. 253). So kann man auf die Vermutung kommen, daß die Inschriften der Nordhalle (n. 5—6) sowohl, wie die vom Rathaus selbst (n. 7) auf den nördlichen, dem kleinen Bezirk jenes Tempels zugekehrten Außenseiten standen. Nahe der Nordostecke des Buleuterions fanden sich die großen Blöcke von n. 6; sie könnten also auch

von der Ostwand des Gebäudes stammen. Jedenfalls hatten die Dekrete in verschieden breiten Kolumnen nebeneinander auf der zweiten Orthostatenschicht von unten Platz gefunden; ihre durchschnittliche Höhe wird auf 0,91 angegeben.

## B. INSCHRIFTEN, DIE IN ODER VOR DEM BULEUTERION GEFUNDEN WURDEN.

### 8. Unterschrift der Statue eines Anaximandros.

Inv. 358. In Berlin. Unterteil einer Gewandstatue mit Plinthe, die rechts und links beschädigt ist. Abb. 103. Rückseite fast glatt gearbeitet. Gefunden im Hof. H. 0,33, Br. 0,28, T. 0,18, BH 0,013.

[Ἀν]αξιμάνδρο

Abb. 103. Unterteil der Statue eines Anaximandros.

Auch des Raumes wegen ist der Genetiv wahrscheinlicher als der Nominativ.

Der Fundort läßt den Gedanken an den Philosophen (610 bis nach 547 v. Chr.) aufkommen (vgl. Helbig, Führer II n. 1097); und man darf sagen, daß die Milesier, die zu irgend einer Zeit die Statue hierher versetzten, sie als Statue des bekannten Mannes ansahen. Ob sie Recht hatten, bleibt mehr als fraglich. Ionische Buchstaben dieser Periode lassen sich freilich schwer datieren; das Ξ ohne senkrechte Hasta ist singulär; aber A und P finden sich in dieser Form auf der Terpsikles-Inschrift wieder, und diese gehört ganz in den Anfang des VI. oder besser noch in das VII. Jahrh. (vgl. L. Curtius, Athen. Mitt. XXXI 1906, 153ff.). Und dorthin weist auch mit Nachdruck die plastische Form. Diese Statue steht der Nikandra nahe und tritt an die Spitze nicht nur der wenigen erhaltenen ionischen stehenden Figuren (Flinders Petrie, Naukratis I Tafel II 4; Wiegand, Athen. Mitt. XXXI 87; vgl. 165), sondern auch aller Sitzbilder; und der Abstand, in dem sie zu allen steht, darf nicht zu klein bemessen werden. Dieser Anaximander könnte der Vater der 'οἱ Ἀναξιμάνδρου παῖδες' der Terpsikles-Inschrift sein aber der Name beweist in Milet damals nichts.

### 9. Schiedsspruch in einem Grenzstreit zwischen Milet und Myus (zwischen 391 und 387).

Inv. 209a u. b. In Berlin. Fragmente einer Stele aus bläulichem Marmor. a hat nur rechts Rand; oben ein Rest freien Raumes. gr. H. 0,295, gr. Br. 0,20, gr. T. 0,09. b ist oben und unten gebrochen; am Rand bestoßen. H. 0,84, Br. 0,50, T. 0,22. 28 Buchstaben (H. 0,01—0,015) standen στοιχηδόν in jeder Zeile (ZA 0,01). a ist veröffentlicht: Berl. Sitzungsber. 1901 S. 905; b a. a. O. 1900 S. 111ff. mit Abbildung des Steines; (Collitz-Bechtel III, 2 n. 5493; Inschriften von Priene (Hiller von Gaertringen) S. 202 n. 458).

a)

frei

— — — 22 — — — Διονυσ-
— — — 22 — — — μπων Ἀχ
— — — 22 — — — ἐξαιτρ-
[άπης? — 17 — — — ]σης διεφ-
5 [έροντο περὶ τῆς γῆς τῆς] ἐμ Μαιάνδρ-
[ο πεδίωι 12 — — — ]ς γενέσθαι
— — — 19 — — — ἀμφισβητη
— — — 18 — — — ας τῆς πόλεω
[ς — — 16 — — β]ασιλεῖ καὶ σ
10 [— — — 18 — — Στ]ρούσην, ὅπ-
[ως? — 18 — — συ]νελθό[ν]-
[τες? — 20 — — — ]νι . . .

2 oder μπωνα χ oder μπων ἃ Χ. 5. 6 ergänzt von Hiller. 12 χι las ich früher mit Unrecht.

b)

. . 5 . . . δη[ς . . . . . 20 . . . . . .]
. . 5 . . . μήδης Ἀ . . . . . 17 . . . . . .
. . 4 . . λωνος· Ἐρυθραί[ων . . . . . 10 . . . . .]
. 3 . . ἀνεος, Διχόλεως Πεδι[έος, . . 5 . . .]
5 . 2 . ς Ἀπολλᾶδος, Ἐπικράτης Ἀ . . . 6 . . .
. 2 . εος, Πυθῆς Ἀνακρίτο· Χίων· Σώσ[τρα]-
[τ]ος Κλεινίω, Ἀγγελῆς Ἱππώνακτος, [Κ]-
τήσιππος Εὀπτολέμο, Φάνων Ἑρμομά-
χο, Ἀλέξανδρος Ἱκεσίο· Κλαζομενίων·
10 Ἰσθμέρμιος Θεομβρότο, Ἀρτέμων Ἀπ-
ολλωνίο, Ἀθηναγόρης Πολυάρχο, Ζῆν-
ις Εὐάνδρο, Ἡρογείτων Ἀναξιτίμο·
Λεβεδίων· Νυμφόδωρος Καλλίω, Ἀρισ-
τιππίδης . . 5 . . . λεω, Δήϊκλος Ἀπολλ-
15 ωνίο, Κλεινίας Ἡγησίωνος, Δημοκρά-
της Ἐγδήλ[ο· Ἐφε]σίων· Πολυκλῆς Θευδ-
ώρο, Πυθο[κλεί]δης Διονυσίο, Εὔερμ-
[ο]ς Ἀθηναίο, [Εὐ]αίων Ἑρμίω, Θεύδωρο[ς]
Ἡρακλείδεω· καὶ τ[ε]θείσης τῆς δίκη-
20 ς ὑπὸ Μιλησίων καὶ Μυησίων καὶ τῶμ
[μ]αρτύρωμ μαρτυρησάντων ἀμφοτέρ-
[ο]ις καὶ τῶν οὔρων ἀποδεχθέντων τῆ-
[ς] γῆς, ἐπεὶ ἔμελλον οἱ δικασταὶ δικ-
ᾶν τὴν δίκην, ἔλιπον τὴν δίκημ Μυή[σ]-
25 [ι]οι· οἱ δὲ προδικασταὶ ταῦτα γράψ[α]-
[ν]τες ἔδοσαν ἐς τὰς πόλεις αἵτινε[ς]
τὴν δίκην ἐδίκαζομ, μαρτυρίας εἶν-

αι. ἐπεὶ δὲ Μυήσιοι τὴν δίκην ἔλιπο-
ν, Στρούσης ἀκούσας τῶν Ἰώνων τῶν [δ]-
[ι]καστέων, ἐξαιτράπης ἐὼν Ἰωνίης, [τ]-
[έ]λος ἐποίησε τὴν γῆν εἶναι Μιλησί[ι]-
ων. προδικασταὶ Μιλησίων Νυμφ . . .
. . ΕΛΕΟνίο, Βάτων Διοκλ[ε . . . . . .]

1 Es fehlen je fünf Vertreter von Phokaia, Samos, Priene, Kolophon, Teos, wenn alle diese Städte damals vertreten waren. 3 [Π]ρυτ]άνεος ergänzt Bechtel; denkbar auch — — φ]άνεος. 14 [Ἡγησ[ίλεω? Wilamowitz. 15 Κλεινίας steht auf dem Stein. 18 [ο]ς Bechtel. 33 Der Rest an der vierten Stelle ist wahrscheinlich (oder ι), das übrige sicher; an der fünften ist α ausgeschlossen; an der siebenten ω und θ möglich; den Namen fand ich nicht.

Zwischen 391 und 387 nach der Schrift und der Erwähnung des Satrapen Struses. Unbestimmt bleibt, wie viele Zeilen zwischen a und b fehlen, da sie nicht aneinander passen und da man nicht weiß, wie viele Städte Schiedsrichter stellten, obwohl a Z. 9 [συ]νελθό[ντες?] schon auf deren Aufzählung hinzuweisen scheint.

## 10. Ehrenbeschluß für Hippostratos (zwischen 287 und 281).

Inv. 200. In Berlin. Stele aus bläulichem Marmor; oben und unten profiliert. H. 1,94, Br. oben 0,55; unten 0,61, T. 0,24 BH 0,01—0,014, ZA 0,013. Über der Schrift 0,13, unter ihr 0,698 freien Raumes. Einsatzzapfen von 0,13 Höhe. Gefunden nördlich vom Propylon. Veröffentlicht in Athen. Mitt. 1900 S. 100ff. Taf. 4.

Ἔδοξεν Ἰώνων τῶι κοινῶι· ἐπειδὴ Ἱππόστρατος Ἱππο-
δήμου Μιλήσιος φίλος ὢν τοῦ βασιλέως Λυσι-
μάχου καὶ στρατηγὸς ἐπὶ τῶν πόλεων τῶν Ἰώνων
κατασταθεὶς οἰκείως καὶ φιλανθρώπως καὶ ἰδίαι ἑ-
κάστηι τῶμ πόλεων καὶ κοινῆι Ἴωσι χρώμενος δια-
τελεῖ· ἀγαθῆι τύχηι· δεδόχθαι τῶι κοινῶι τῶι Ἰώ-
νων ἐπαινέσαι Ἱππόστρατον Ἱπποδήμου ἀρε-
τῆς ἕνεκε καὶ εὐνοίας ἣν ἔχων διατελεῖ πρὸς
τὸ κοινὸν τὸ Ἰώνων καὶ εἶναι αὐτὸν ἀτελῆ πάντων ἐν (ταῖς)
πόλεσι ταῖς Ἰώνων· τὰ αὐτὰ δὲ ὑπάρχειν Ἱπποστρά-
τωι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις· στῆσαι δὲ αὐτοῦ καὶ εἰκόνα
χαλκῆν ἐφ' ἵππου ἐμ Πανιωνίωι· ἐλέσθαι δὲ πόλεις
δύο ἤδη αἵτινες ἐπιμελήσονται ὅπως ἂν ἡ εἰκὼν
ἡ Ἱπποστράτου σταθῆι κατὰ τάχος, ἵνα καὶ οἱ λοιποὶ
πάντες εἰδῶσιν ὅτι Ἴωνες τοὺς καλοὺς καὶ ἀγα-
θοὺς ἄνδρας καὶ χρείαμ παρεχομένους ταῖς πόλε-
σι τιμῶσι δωρεαῖς ταῖς προσηκούσαις· ἀπενεγκεῖν δὲ
ἑκάστους τῶμ βουλευτῶν τὰ ἐγνωσμένα Ἴωσιν
εἰς τὰς ἰδίας πόλεις, ὅπως ὑπάρχηι ἐν τοῖς δημοσίοις
ἀναγεγραμμένα τὰ ἐγνωσμένα ὑπὸ Ἰώνων·
τὸ δὲ δόγμα τόδε ἀναγράψαι εἰς τὸ βάθρον τῆς εἰ-
κόνος τῆς Ἱπποστράτου ἐμ Πανιωνίωι καὶ ἑκάστ-
την τῶν πόλεων παρὰ αὐτῆι εἰς στήλην λιθί-
νην. πόλεις ἡιρέθησαν Μίλητος, Ἀρσινόεια.

ἐπὶ Τελεσίου Πανήμου.
τὸ ψήφισμα τὸ ἐκ Πανιωνίου κυρωθὲν ἔδοξε τῶι
δήμωι ἀναγράψαι εἰς τὸ δημόσιον· ἠιρέθησαν δὲ
καὶ ἐπιστάται τῆς εἰκόνος τῆς Ἱπποστράτου τοῦ
Ἱπποδήμου κατὰ τὸ ψήφισμα τὸ ψηφισθὲν ὑπὸ Ἰώ-
νων Ἀρχίδημος Ἀριστοκράτου, Ἀμεινίας Κρατέου.
ἐπὶ Τελεσίου Ληναιῶνος.
ἔδοξε τῆι βουλῆι· Πρωτόμαχος Πυλίου εἶπεν· ὅπως
αἱ τιμαὶ αἱ ψηφισθεῖσαι Ἱπποστράτωι τῶι Ἱπποδήμου
ὑπὸ τοῦ κοινοῦ τοῦ Ἰώνων συντελῶνται κατὰ τά-
χος, δεδόχθαι τῆι βουλῆι, τοὺς τειχοποιοὺς ἐπι-
μεληθῆναι καὶ ἀπομισθῶσαι τὴν ἐργασίαν τῆς
στήλης καὶ τὴν ἀναγραφὴν τῶν γνωσθέντων·
τὸν δὲ ταμίαν τὸν ταμιεύοντα τὸμ μῆνα τὸν
Ληναιῶνα ὑπηρετεῖν ἐκ τῶν τειχοποικῶν.

Ehrendekret des κοινὸν der Ionier mit Zusätzen von Volk und Rat von Milet (Z. 25—39) fü. Hippostratos, Sohn des Hippodemos (287—281 vgl. a. a. O. S. 105f.). Der Anfang des Exemplares von Smyrna (Dittenberger, Sylloge n. 189; Michel, recueil n. 485) befindet sich in Athen und ist nach einer neuen Vergleichung von H. von Prott a. a. O. S. 102f. abgedruckt worden.

### 11. Weihung von kretischen Städten.

Inv. 170. Deckplatte einer Basis aus weißem Marmor. Gefunden im Osten vom Propylon. H. 0,205, Br. 0,59, der ausladenden oberen Hälfte 0,72, T. 0,049, BH 0,024.

Ὀαξίων

auf der Gegenseite (BH 0,018):

Γορτυνίων

dazwischen (BH 0,02)

Ἐλευθενναίων

Um 200 nach der Schrift. Genaueres läßt sich über die Verhältnisse, die zu dieser Weihung führten, bei der bevorstehenden Publikation der Inschriften des Delphinion durch A. Rehm sagen.

### 12. Inschriften von der Basis des Lichas (um 200 v. Chr.).

Inv. 211. In Berlin. Runde, oben und unten profilierte Basis aus weißem Marmor für eine Bronzestatue. H. 0,74, Durchm. 0,82. (Profil Abb. 104). Zweimal benutzt; a BH 0,015 und 0,01; ZA 0,01; b BH und ZA 0,02. Gefunden wenige Schritte vor dem Propylon in nordöstlicher Richtung; jetzt in Berlin. Veröffentlicht in Berl. Sitzungsb. 1901, S. 905; Archäol. Anzeiger 1901, S. 196; (Haussoullier, études sur l'histoire de Milet et du Didymeion S. 216, vgl. Bücheler, Rhein. Museum LVII S. 315. Abb. 105).

a)
ὁ δῆμος ὁ Μιλησίων
Λίχαντα Ἑρμοφάντου
ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας
τῆς εἰς αὐτόν

Κρήτη μὲν στεφάνωι σε, Λίχα, καὶ Θησέος ἄστη
πάτρια νησαίη τ' ἔστεφε δῖα Ῥόδος.
ξυνὰ δὲ Νηλεΐδαισιν ὁμαίχμια πρῶτος Ἰώνων

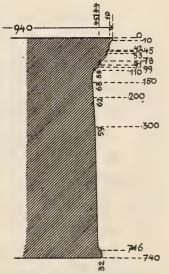


Abb. 104. Basis des Lichas.

ἔστησας Κρητῶν φῦλα ἀναλεξάμενος.
Μίλητος δέ σε πατρίς, ἐπεὶ βουλῇ τε καὶ ἔργοις
ἔκρινεν πάσης ἡγεμόνα πτόλιος
πρεσβέα τ' εἰς βασιλεῖας ἀθώπευτον καὶ ἀμεμφῆ,
ἔκτισε Βουλαίου τῶιδε παρὰ προπύλωι.
οὐ νέμεσις· πατέρες γὰρ ἀριστεύοντες Ἰώνων
ἔστειλαν Λυδῶν τὴν ὑπέραυχον ὕβριν,
ὧν οἱ μὲν μητρώιου ἀφ' αἵματος, οἱ δὲ καὶ ἀνδρῶν
δέδμηνται πάσηι κόσμος Ἰαονίηι

b) ὁ δῆμος ὁ Μιλησίων
Λεύκιον Δομέτιον Γναίου
υἱὸν Ἀηνόβαρβον ὕπατον
τὸν πάτρωνα τῆς πόλεως

Abb. 105. Anfang der milesischen Inschrift für Lichas. Z. 1—10.

a) Lichas, der Sohn des Hermophantos, stammte jedenfalls aus einer alten milesischen Familie (Herod. V 99) und war im ausgehenden dritten und beginnenden zweiten Jahrhundert der Staatsmann und wohl auch Feldherr Milets. Die Bronzestatue an dem Ehrenplatze vor dem (älteren) Propylon des Rathauses ist ihm in höherem Lebensalter gesetzt worden. Gesandtschaften nach Athen, Rhodos und an die Könige werden erwähnt; sie werden in jener Zeit des Streites und der Bündnisse zahlreich gewesen sein. Aber herausgehoben werden die Verdienste, die Lichas sich um die Ansiedelung der aus der Heimat vertriebenen Kreter in Milet erwarb; in den Neubürgerlisten auf den Wänden des Delphinions stehen auch ihre Namen. A. Rehm wird daher bei deren Publikation diese Periode der Tätigkeit des Mannes genauer datieren können, als Herzog (Klio II 331) und Deiters (Rhein. Mus. LIX 576) es vermochten.

Haussoullier (a. a. O. 140; 216) hält die erst von ihm richtig datierte, in Louvre befindliche Inschrift (n. 2803; Dittenberger² 660; Michel 480), in der Lichas als θεοπρόπος erscheint, mit vollem Rechte für

etwas älter; ein Vergleich der beiden Inschriften, den Abb. 106, eine Probe aus einem mir von Herrn E. Michon liebenswürdigst übersandten Abklatsch, ermöglicht, ergibt so markante Unterschiede

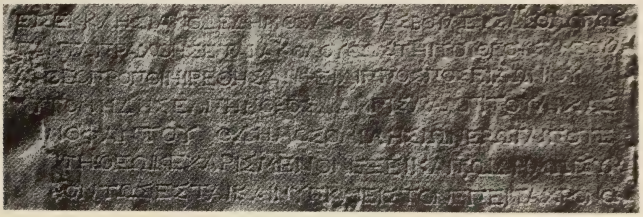


Abb. 106. Inschrift im Louvre. Dittenberger ² 660. Z. 6—12.

(A : Α; ≤ : Σ; Ξ : Ξ; Y : Υ), daß man in der Tat jene in das letzte Viertel des dritten, diese in den Beginn des zweiten Jahrhunderts setzen muß. Einen Sohn und eine Tochter des Lichas hat Haussoulier in Ehrenstellungen nachgewiesen (a. a. O. 218ff.).

b) Die Basis wurde in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. für die Statue des L. Domitius Cn. f. Ahenobarbus (Prosopogr. rom. II 18, 110; 109) wiederverwandt.

### 13. Namenliste.

Inv. 266. Platte aus blauem Marmor. Links ein Stück des Randes. Stark abgerieben. Gefunden westlich vom Buleuterion, gr. H. 0,41, gr. Br. 0,37, gr. T. 0,11, BH 0,01—0,015, ZA 0,005—0,01. Schrift sehr unregelmäßig. Α Γ Σ Φ Ω.

1 . . . . . — εσ —
. . . . . ης Ἐπίφρονος, Ἀ — —
[. . . . Ἀν]τιφά[ν]ης Μοσχίωνος, — —
. . ν Μαιανδρίου, Τύχων Εὐθε — —
5 . . ου, Ἀρτεμίδωρος Μολ — — —
μου, Ἐρασίστρατος Θεοδώρου, — —
Ἀθήναιος Ἡρακλείτου, Δεξιὸς Ι — —
που, Ἀριστόδημος Φιλίσκου, Ἄμφο — —
δωρος Μυων(ί)δου, Θεόπροπ[ος — —]
10 Σκυθίνου, Ἐπίφρων Φι — —
δώρου Πελληνεὺς, Πρ — —
[Κ]αλλικράτου, Ζήνιππ[ος — —]
. . . εἰους, Ἀπολλόδωρος Λ — —
. . . . Ἡρόστρατος Ἀπολ — —
15 . . . . . ωνος, Ἡροφῶ[ν — —]
. . . . . Μενεκράτου Ι — —
. . . . . ονευς, Ἔρως — —
. . . . . ν ἀποτυ — —
. . . . . ὥστε — —
20 . . . . . τρον — —
. . . . . ειλ — —

Wieviel rechts fehlt, ist unbestimmbar; Z. 8 und 9 fügen sich nur scheinbar zusammen. Die Namenliste endet in Z. 17—18, aber der Inhalt des Folgenden bleibt dunkel. 3 ΑΜΗΣ. Ein Ἀντιφάνης Μοσχίωνος auf der Grabinschrift aus Milet: Revue arch. 1874 (II) S. 113 = Kaibel ep. gr. S. X n. 222 b (um Christi Geburt). 4 das ν in Μαιανδρίου ist klein nachgetragen, ebenso in 5 das erste ρ. ϵ verbessert aus ο und ebenso ι aus ο. 9 ΝΔΟΥ. 13 Ende μ oder ν. Die Schrift weist in die zweite Hälfte des zweiten Jahrh. v. Chr. Man könnte daher in Z. 4 [Θρά|σω]ν vermuten und Μαιάνδριος wäre Μαιάνδριος Θράσωνος, der um 150 am Didymeion baut (Hausoullier a. a. O. S. 312); aber Μαιάνδριος heißen viele Leute am Maiandros. Z. 9: Ἰάσων τοῦ Μυωνίδου auf einer Inschrift der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. aus Didyma bei Haussoullier a. a. O. S. 204.

## 14. Wiederherstellung einer Weihung.

Inv. 91. Stück einer runden Basis aus weißem Marmor. Oben gebrochen. H. 0,43, Durchm. 0,97, BH 0,025, ZA 0,02. Unten 0,29 frei. Gefunden im Hof.

. . . . ϛ Τ̣ερ̣ήσιος
. . . . ιου υἱὸς στρατηγὸς
[ἐ]Ξ̣ συνκλήτου δόγματος
ἀποκατέστησεν

1 Τ und Ρ müssen als sicher gelten, ebenso das Σ, dessen untere Hasta erhalten ist. 3 Vorn ist ein Rest eines Querstriches zu erkennen, der nur zu Σ oder Ξ außer zu Ε gehören kann.

Wiederherstellung einer Weihung (I. Jahrh. v. Chr.), wahrscheinlich einer Statue, über die Genaueres nicht zu sagen ist, da die Standfläche zerstört ist.

Τερήσιος muß eine für die Zeit auffällige Form für Terentius sein, wie neben Aerentius Aeresius steht (Schulze, Latein. Eigennamen S. 111).

Eine Identifizierung mit bekannten Terentii kann nicht mit Sicherheit gelingen. In Z. 2 ist [Λευκ]ίου möglich; in Z. 1 [Αὔλο]ϛ; diese Zeile wäre dann hinten um vier und vorn um drei Buchstaben eingerückt. Der bekannte Legat des Murena (IG XII 1, 48) ist ausgeschlossen.

## 15. Weihung für C. Julius Epikrates.

Inv. 328. Block aus weißem Marmor; unten rauh mit Anschlußfläche, oben und rechts abgeschnitten, links gebrochen. H. 0,49, Br. oben 0,50; unten 0,44, BH 0,12, ZA 0,03 und 0,04. Schrift wie n. 6, nur weniger stark und sorgfältig. Gefunden an der Ostseite des Buleuterions. Abschrift von Watzinger. Abklatsch.

[ὁ Δ̄ῆμος]
[Γαΐωι Ἰου]λίωι Ἐπ[ικράτει]
[Ἰουλίου Ἄπο]λλων[ίου ἥρωος]
[υἱῶι καθι]έρωσ[εν]

Block von der Basis einer Statue des Epikrates (vgl. 6 b), die vielleicht wie die des Lichas vor der Ostseite des Buleuterions stand.

## 16.

Inv. 74. Stück weißen Marmors; oben Anschlußfläche. gr. H. 0,15, gr. Br. 0,075, gr. D. 0,27, BH 0,028, ZA 0,015.

σο
υερ
ερ

2 [Ο]ὐερ[γίλιος]?

## 17. Weihinschrift für Traian (nach 102 n. Chr.).

Inv. 18. Basis aus bläulichem Marmor. Rechts abgerieben. H. 1,11, Br. 0,77, T. 0,79, BH 0,03, ZA 0,02. Α Ρ Σ Υ Ω. Über der Schrift 0,05, unter ihr 0,72 freien Raumes. Verbaut in der späten Stadtmauer beim Buleuterion.

[Αὐτ]οκράτορα Καίσαρα [Θ]εοῦ
[Ν]έρουα υἱὸν Νέρουαν [Τραϊα]νὸν
Σεβαστὸν Γερμανικὸν Δακικ[ὸ]ν
ἡ φιλοσέβαστος Μιλησί[ω]ν
βουλὴ καὶ ὁ δῆμος ψηφισα[μ]έ-
νων τῶν περὶ Μᾶρκον Οὔλπ[ιο]ν
Πωλλίων[α] ἀρχόντων

Weihinschrift für Traian nach Ende 102 wegen Δακικός. Zu anderen Inschriften für diesen Kaiser in Milet vgl. Berliner Sitzungsberichte 1900 S. 106f.; Haussoullier a. a. O. S. 281ff.; C. I. Gr. 2876 = Lebas III 2, 210.

### 18.

Inv. 147. Stück weißen Marmors. Ringsherum gebrochen. gr. H. 0,105, gr. Br. 0,14, T. 0,11, BH 0,023, ZA 0,014. Α Μ Ϫ Ω; die erste Zeile ist enger geschrieben. Gefunden im Hof.

ων καὶ π
[Ἀπόλλωνος Διδ]υμέως
ρχησα

3 [παγηγυρια]ρχήσα[ντα τῶν μεγάλων Διδυμείων] vgl. Lebas 229; C. I. Gr. 2885 c II S. 1121, wahrscheinlicher als [ἀσια]ρχήσα[ντα].

Weihinschrift (II. Jahrh. nach Chr.).

### 19.

Inv. 195. Stück bläulichen Marmors. Rechts Rand. gr. H. 0,16, gr. Br. 0,12, T. 0,07, BH 0,025—0,028, ZA 0,01. Α Ω. Gefunden im Hof.

ΙΙ
[— — Ἀπό]λλω-
[νος? ]εαν
]τεραι
frei

Weihinschrift (II. Jahrh. nach Chr.).

## 20—23. Weihinschriften für Hadrian.

20. Inv. 164. Basis aus weißem Marmor. H. des Profils oben 0,28, unten 0,29. In zwei Stücke zerbrochen und beschädigt. Oben kolossale Standspuren und Zapfenlöcher. H. 1,55, Br. 0,695, BH ca. 0,035, ZA 0,01. Α Θ und Θ Μ Ρ Ϫ und C (Z. 9; 18

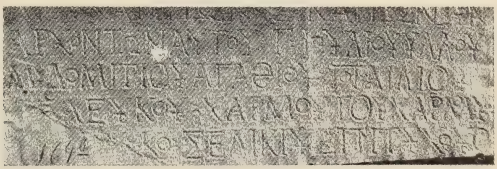


Abb. 107. Weihinschrift für Hadrian. Nr. 20. Z. 15—19.

am Ende) Ϩ Ω und Ω; o mehrfach ganz klein und in Π (Z. 16), Μ (Z. 17), Ϩ (Z. 18). Unter der Schrift 0,14 frei. Gefunden in der späten Stadtmauer beim Buleuterion.

αὐ̣τ̣οκράτορα Καίσαρα Θεοῦ
Τραϊανοῦ Παρθικοῦ ὑὸν Θεοῦ
Νέρβα ὑ̣ω̣[ν]ὸ̣ν Τραϊανὸν Ἁδρια-
νὸν Σεβασ̣[τ]ὸ̣[ν ἀ]ρ̣χιερέα μέ-
5 γιστον δημαρ̣[χικ]ῆ̣[ς] ἐ̣ξουσί-
ας ͻτͻὸ̣ ͻκͼ ὕπατον ͻτὸ [γͼ] αὐτοκρά-
τορα ͻτὸ βͼ πατέρα πατρίδος ⊂
Ὀλύμπιον Πανελλήνιον Πα-
νιώνιον τὸν εὐεργέτην τῆς
10 πόλεως ἡ Μιλησίων πόλις
ἐκ τῶν δημοσίων προσόδων
ἐπιμεληθέντος τοῦ τε ἀρ-
χιπρυτάνιδος ⌘ Γν ⌘ Οὐεργι-
λίου Καπίτωνος ⌘ καὶ τῶν συν-
15 αρχόντων αὐτοῦ ⌘ Γ ⌘ Ἰουλίου Ὕλλου
Μ ⌘ Δομιτίου Ἀγαθίου ⌘ Πο ⌘ Αἰλίου
Σ̣ε̣λεύκου ⌘ Χάρμου τοῦ Χάρμου
[ὑ̣ω̣νο]ῦ ⌘ Κο ⌘ Σελικίου Ἐπιτύχους

6 In der Interpunktion hat der Steinmetz sich versehen.

Aus der Zeit zwischen 10. Dez. 135 und 10. Dez. 136, vgl. Revue arch. NS XXI (1870) S. 314 = Dürr, Reisen des Kaisers Hadrian S. 123 u. 143. In Milet war Hadrian wahrscheinlich i. J. 129 gewesen (W. Weber, Unters. zur Gesch. des Kaisers Hadrianus 1907, 279f.). Zu den veröffentlichten (Weber a. a. O. 220) und den im folgenden (n. 21—23) wiedergegebenen milesischen Inschriften für Hadrian kommen noch zahlreiche andere unpublizierte.

Neben dem ἀρχιπρύτανις fünf ἄρχοντες wie auf der Inschrift C. I. Gr. 2876, 2878 = Lebas 212 (a. 195) und auf zwei unveröffentlichten Weihungen für Traian (Inv. 176 und 260) vgl. n. 26. Swoboda, Griech. Volksbeschlüsse S. 84.

## 21.

Inv. 210. Kleiner Altar aus grauem Marmor. Nur vorn roh bearbeitet. H. 0,31, Br. 0,21, T. 0,14, BH ca. 0,03, ZA 0,005. Ρ Ω. Die Buchstaben sind flüchtig eingerissen. Gefunden in der Straße südlich vom Buleuterion.

Αὐτοκράτο-
ρι Καίσαρι
Ἁδριανῷ
Ὀλυμπίῳ
5 Σωτῆρι

Der Beiname Ὀλύμπιος erscheint für uns zuerst im Jahre 128/9, vgl. Weber, a. a. O. 209.

## 22.

Inv. 173. Oberteil eines Altars aus grauem Marmor. Oben eine Einarbeitung. H. 0,24, Br. 0,24, T. 0,20, BH 0,025, ZA 0,02. Α Ρ. Gefunden im Hof.

Αὐτοκράτορι
Καίσαρι Τραϊανῷ
[Ἁδριανῷ Σεβαστῷ]
— — — — —
— — — — —

2 Das ω ist ganz klein.

## 23.

Inv. 148. Stück weißen Marmors. Überall gebrochen. gr. H. 0,165, Br. 0,13, T. 0,06, BH 0,028, ZA 0,012. Unter der Schrift freier Raum. Gefunden im Hof.

[Αὐτοκράτο-]
[ρι Καίσαρι Τρα]-
[ϊανῷ Ἁδρια]-
[νῷ] Σεβ[ασ]-
[τῷ] Σωτῆ[ρι]
καὶ οἰκισ[τῇ]

## 24.

Inv. 79. Fragment einer Basis aus bläulichem Marmor. gr. H. 0,22, gr. Br. 0,28, BH ca. 0,02, ZA 0,015. Λ Δ Θ Μ Σ ω. Über der Schrift freier Raum.

[— — — — — τ]ὴν ὑδροφό-
[ρον τῆς Πυθίη]ς Ἀρτέμιδος
[καὶ ἱέρειαν διὰ β]ίου θεῶν κου-
[ροτρόφων, θυγατέρα oder γυναῖκα — —] γίου Π —

Weihinschrift (II. Jahrh. nach Chr.).

Zu Z. 2 vgl. C. I. Gr. 2885 c II S. 1121; Bull. corr. hell. 1877 S. 288 n. 64 (beide aus Didyma). Zu Z. 3 vgl. das Votivrelief aus Milet (Arch. Anz. 1894 S. 26 n. 7) für Kurotrophos, Leto, Apollon, Artemis.

## 25.

Inv. 159. Stück weißen Marmors. Ringsherum gebrochen. H. 0,105, Br. 0,15, T. 0,12, BH 0,045, ZA 0,015. Α Ψ. Gefunden im Hof.

ΙΛΙΓ
[— — Ἰ]ουλία — —
ἀρ
ι κιε?

Weihung für die Gattin des Severus?

## 26.

Inv. 142. Stück weißen Marmors. Überall gebrochen. gr. H. 0,42, gr. Br. 0,16, gr. T. 0,51, BH 0,03—0,04, ZA 0,02. Α Ρ Υ Ω Φ. ο und ι zuweilen ganz klein. Unten wahrscheinlich freier Raum. Gefunden im Hof.

ΙΚΝΙ [— — — — τὸν εὐερ]-
[γέτη]ν τῆς [πόλεως ἐκ τῶν δημοσί]-
[ων πρ]οσόδω[ν ἐπιμεληθέντος]
[τοῦ τ]ε ἀρχιπρ[υτάνιδος — —]
— νου Φαν [— καὶ τῶν συναρχόν]-
[των] Θευδᾶ τοῦ Α — — —
[— — Ἰο]υλίου Ζ — — —
— — — Περ — — —

ι ΝΙ ist Anfang eines Wortes nach einem Trennungszeichen.

Weihung (Ende des II.—III. Jahrh. nach Chr.). Die Zeilenlänge ist nicht zu berechnen. Zum Inhalt vgl. n. 20.

## 27.

Inv. 80. Fragment einer Säule aus blauweißem Marmor. H. 0,48, Br. 0,43, T. 0,15. Gefunden im Buleuterion in oberen Schichten. Oben flüchtig eingekratzt (BH 0,03—0,04, Α Π).

Ἀπελλᾶ

0,20 darunter die ältere Inschrift (BH 0,025, Α).

Λαοδα

im freien Raum dazwischen ein Π.

Eher Kritzeleien als Grabinschriften römischer Zeit. Λαοδα ist wohl nicht Λαοδᾶ, sondern sollte Λαοδάμαντος werden.

## 28—30. Grabinschriften.

### 28.

Inv. 158. Zwei Stücke bläulichen Marmors, die aneinander passen. gr. H. 0,24, gr. Br. 0,27, gr. T. 0,13, BH 0,35, ZA 0,01. Ψ Φ Unter der Schrift freier Raum. Gefunden im Hof.

Σε
Φοίβου

III. Jahrh. nach Chr.

### 29.

Inv. 146. Stück von der rechten Hälfte einer bläulichen Marmorplatte. gr. H. 0,285, gr. Br. 0,315, T. 0,11, BH ca. 0,025, ZA 0,20 und 0,015. Α Ξ φ Ο. Hinter der Schrift freier Raum. Gefunden im Hof.

— — — [Ἐ]λένης
— — σει καὶ πινυτῆτι·
— — καίνυτο θηλυτέρας
— [ἐπ]ιχθονίων ἐρίδαινεν
5 — [κ]αὶ τὸ πέλεν φιλίη
— ἐχαράξατο πάντα Σαβιν .
— καὶ φιλίης ἕταρος

6 für Σαβῖν[ος] nicht Platz.

Grabepigramm (III. Jahrh. nach Chr.).

### 30.

Inv. 145. Fragment einer Säule aus grauem Marmor. gr. H. 0,28, gr. Br. 0,44, gr. T. 0,13, BH 0,06—0,10, ZA 0,01. Α Ε Ξ. Ganz flüchtig eingerissen. Unter der Schrift freier Raum. Gefunden im Hof.

— — —
να Ἀλε-
ξάνδρου

## Nachtrag zu Seite 104.

Zwischen c und d. Inv. 1065. Binder. Ringsherum bestoßen. H. 0,28; Br. 0,82; T. 0,65. Gefunden Herbst 1907. Abschriften von Wiegand und Frickenhaus.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| — — | — — frei | δ[η] — | | — — | — — | [δη —] |
| — — | · · λάου | δη — | | — — | — — | [δη —] |
| [— — | . .Μη]τροδώρου | | | Ἀντίοχο | [ς Δα]- | |
| [τοῦ — | · · · ] frei | δη | ξ | μᾶ.Ἀντ[ι | νό ?]- | |
| 5 — — | — — — | [δη] | ξ | η Γν· · · | — — | [δη —] |

Die Höhe der Beiträge, die Größe und Form der Buchstaben (Ω; Ρ) und die nur hier und auf 4d genau untereinanderstehenden Δ Η weisen den Stein an diese Stelle. Die oben gegebene Anordnung der Steine hat sich also bewährt. — 3 Möglich auch [Ἰα]τροδώρου. Da kein Beitrag folgt, so war entweder der Vatersname, wie angedeutet, hinzugesetzt, oder es war ein zweiter Name beigefügt wie auf 4d 13 und in der rechten Spalte dieses Steines. Ein Ἀντίοχος auch auf 4g 10. Hinter [Δα]μᾶ (vgl. 4d 13—14) und hinter (Z. 5) Γν[αίου] Interpunktion.

# REGISTER

## I PERSONENNAMEN


Ἀγαθίας s. Δομίτιος
Ἀγαθοκλῆς Ἀπολλωνίου 4 c
Ἄγγελῆς Ἱππώνακτος Χῖος 9 b 7
Hadrianus. Αὐτοκράτορα Καίσαρα Θεοῦ Τραϊανοῦ Παρθικοῦ υὸν Θεοῦ Νέρβα ὑωνὸν Τραϊανὸν Ἁδριανὸν Σεβαστόν — — — Ὀλύμπιον Πανελλήνιον Πανιώνιον 20
—— Αὐτοκράτορι Καίσαρι Ἁδριανῷ Ὀλυμπίῳ Σωτῆρι 21
—— Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τραϊανῷ [Ἁδριανῷ Σεβαστῷ] 22
—— [Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τραϊανῷ Ἁδριανῷ] Σεβ[αστῷ] Σωτῆ[ρι καὶ οἰκισ[τῆ] 23
Ἀθηναγόρης Πολυάρχου Κλαζομένιος 9 b 11
Ἀθήναιος *S.* Εὔερμ[ο]ς Ἐφέσιος 9 b 18
Ἀθήναιος Ἡρακλείτου 13
Ἀηνόβαρβος s. Δομέτιος
Πο. Αἴλιος Σέλευκος 20
Αἰσχ— 4 d
Ἀλέξανδρος Ἰκεσίου Χῖος 9 b 9
—— *T.* — — να 30
Ἀμεινίας Κρατέου 10, 30
Κο. Ἀμι— 4, 3
Ἄμφο— 13
Ἀνάκριτος *S.* Πυθῆς Ἐρυθραῖος 9 b 6
Ἀναξαγόρας *S.* [Τι]μοκλῆς Μάτυνις 3 38
[Ἀν]αξίμανδρος 8
Ἀναξίτιμος *S.* Ἡρογείτων Κλαζομένιος 9 b 12
Ἀντ[ινό?]η 4 Nachtrag S. 122
Ἀντίοχο[ς Δα]μᾶ 4 Nachtrag S. 122
βασιλεὺς Ἀντίοχος Ἐπιφανής (175—164) 1; 2
Ἀντίοχος 4 g
[Ἀν]τιφά[ν]ης Μοσχίωνος 13
Ἀπελλᾶς 27
Ἀπολλᾶς Ἐρυθραῖος 9 b 5
Ἀπολλόδωρος 13
Ἀπολλώνιος *S.* Ἀγαθοκλῆς 4 c
—— *S.* Ἀρτέμων Κλαζομένιος 9 b 10
—— *S.* Δήϊκλος Λεβέδιος 9 b 14
—— s. Ἰούλιος
Ἀπολ— *S.* Ἡρόστρατος 13
Ἀριστιππίδης . . . . . λεω Λεβέδιος 9 b 14
Ἀριστόδημος Φιλίσκου 13
Ἀριστοκράτης *S.* Ἀρχίδημος 10, 30
Ἀρισ— 4 a
Ἀρτεμίδωρος Μολ— 13
Ἀρτέμων Ἀπολλωνίου Κλαζομένιος 9 b 10
Ἀρχίδημος Ἀριστοκράτου 10, 30
Augustus. [Αὐτοκράτορι] Καίσαρι Σεβαστῷ 5 Σεβαστοῦ 7 b 19
Αὐτομένης Ἱεροκλέους 4 b
Ἀ — — *S.* Ἐπικράτης Ἐρυθραῖος 9 b 5
Α — *S.* Θευδᾶς 26
Βάτων Διοκλ[ε—] 9 b 33
Δαμᾶς 4 b
—— Εὐαγγέλου 4 b
—— *S.* Ἀντίοχος 4 Nachtrag S. 122
Δεξιός 13
Δήϊκλος Ἀπολλωνίου Λεβέδιος 9 b 14
Δημήτριος *S.* Δημήτριος 4 b
—— Δημητρίου 4 b
Δημοκράτης Ἐγδήλ[ου] Λεβέδιος 9 b 15
Διδύμων 4 c
Διοκλ[ε—] *S.* Βάτων 9 b 33
Διονύσ— 9 a 1
Διονύσιος 4 b
—— Ἀσκληπιάδου 4 c
—— *S.* Πυθοκλείδης Ἐφέσιος 9 b 17
Διχόλεως Πεδι[έος] Ἐρυθραῖος 9 b 4
Λεύκιος Δομέτιος Γναίου Ἀηνόβαρβος 12 b
Μ. Δομίτιος Ἀγαθίας 20
Ἔγδηλ[ος] *S.* Δημοκράτης Λεβέδιος 9 b 16
Ελ— Τ. Νικώ 4 f
[Ἐ]λένη 29
Εὐπτόλεμος *S.* [Κ]τήσιππος Χῖος 9 b 8
Ἐπ— *S.* Εὔδημος 4 f
Ἐπικράτης Ἀ— Ἐρυθραῖος 9 b 5
—— s. Ἰούλιος
Ἐπιτύχης s. Σελίκιος
Ἐπίφρων *S.* —ης 13
—— Φι— 13
Ἐρασίστρατος Θεοδώρου 13
Ἑρμίας *S.* [Εὐ]αίων Ἐφέσιος 9 b 18
Ἑρμογένης Μεν[ίσκου?] 4 c
Ἑρμόμαχος *S.* Φάνυν Χῖος 9 b 8
Ἑρμόφαντος *S.* Λίχας 12 a 2
Ἕρως 13
Ἑστιαῖος *S.* Ξενίας 4 c
Εὐάγγελος *S.* Δαμᾶς 4 b
[Εὐ]αίων Ἑρμίου Ἐφέσιος 9 b 18
Εὔανδρος *S.* Ζῆνις Κλαζομένιος 9 b 12
Εὔδημος Ἐπ— 4 f
Εὔερμ[ο]ς Ἀθηναίου Ἐφέσιος 9 b 17
Εὐθε— *S.* Τύχων 13
Εὐκράτης s. Ἰούλιος
Εὔμο[λπος?] 4 d
Ζήνιπ[ος] 13
Ζῆνις Εὐάνδρου Κλαζομένιος 9 b 11
Ἡγησίων *S.* Κλεινίας Λεβέδιος 9 b 15
Ἥλει— 4 a
Ἡρακλείδης *S.* Τίμαρχος und Ἡρακλείδης 1; 2
—— Ἡρακλείδου 1; 2
—— *S.* Θεύδωρο[ς] Ἐφέσιος 9 b 19
Ἡράκλειτος *S.* Ἀθηναῖος 13
Ἡρογείτων Ἀναξιτίμου Κλαζομένιος 9 b 12
Ἡρόστρατος Ἀπολ— 13
Ἡροφῶ[ν] 13
Θαλίαρχος 4 f
Θεόδωρος *S.* Ἐρασίστρατος 13
Θεόμβροτος *S.* Ἰσθμέρμιος Κλαζομένιος 9 b 10
Θεόπροπος 13
Θευδᾶς Α — — 26
Θεύδωρο[ς] Ἡρακλείδεω Ἐφέσιος 9 b 18
Θεύδωρος *S.* Πολυκλῆς Ἐφέσιος 9 b 16
Ἰάσων Ἰάσονος 4 b
Ἰατροκλῆς Ἱεροκλέους 4 c
Ἱεροκλῆς *S.* Αὐτομένης 4 b
—— *S.* Ἰατροκλῆς 4 c
Ἰκέσιος *S.* Ἀλέξανδρος Χῖος 9 b 9
[Ἰ]ουλία 25
Γαΐος Ἰούλιος Ἀπολλώνιος
—— *S.* Εὐκράτης 6 a (?); 7 a; 7 c
—— *S.* Ἐπικράτης 6 b; 15
[Ἰο]ύλιος Ζ — — 26
Γ. Ἰούλιος Ὕλλος 20
Τι. Ἰούλιος 4 a 4—5
Ἱππόδημος *S.* Ἱππόστρατος 10
Ἱππόστρατος Ἱπποδήμου 10
Ἱππῶναξ *S.* Ἄγγελῆς Χῖος 9 b 7

Ἰσθμέρμιος Θεομβρότου Κλαζομένιος 9b 10
Καλλίας *S.* Νυμφόδωρος Λεβέδιος 9b 13
[Κ]αλλικράτης 13
Καλλικράτης Μέλα[νος?] 4c
Καπίτων s. Οὐεργίλιος
[Μᾶρκος] Κικέρ[ω]ν 3, 39
Τιβέριος Κλαύ[διος —] 4f
Κλεινίας Ἡγησίωνος Λεβέδιος 9b 15
—— *S.* Σώσ[τρατ]ος Χῖος 9b 7
Κρατέας *S.* Ἀμεινίας 10, 30
[Κ]τήσιππος Ἐσπτολέμου Χῖος 9b 8
Λαοδα 27
Λίχας Ἑρμοφάντου 12a
βασιλεὺς Λυσίμαχος 10, 2
Μαιάνδριος 13
Μέλα[ς?] *S.* Καλλικράτης 4c
Μενεκράτης 13
Μέν[ισκος?] 4c
Μεν— 4a
[Μετα]γείτνιος 4g
Μητρόδωρος *S.* — 4 Nachtrag S. 122
Μιννίων Τ. Πυθονίκη 4c
Μολ— *S.* Ἀρτεμίδωρος 13
Μοσχίων *S.* [Ἀν]τιφά[ν]ης 13
Μυων(ί)δης *S.* —δωρος 13
Μυ— 4c
Νι— *S.* Τατιάς 4f
Νικὼ Ελ— 4f
Νυμφόδωρος Καλλίω Λεβέδιος 9b 13
Νυμφ— 9b 32
Ξενίας Ἑστιαίου 4c
Γν. Οὐεργίλιος Καπίτων 20
——, Φίλιππος 4c
Μᾶρκος Οὔλπιος Πωλλίων 17
Πεδι[εύς] *S.* Διχόλεως Ἐρυθραῖος 9b 4
Περ — — 26
Πολύαρχος *S.* Ἀθηνατόρης Κλαζομένιος 9b 11
Πολυκλῆς Θευδώρου Ἐφέσιος 9b 16
Πρωτόμαχος Πυλίου 10, 32
Πρ— 13
Πυθῆς Ἀνακρίτου Ἐρυθραῖος 9b 6
Πυ[θιων] *S.* Σωσικράτης Μάγνης 3, 58
Πυθοκλείδης Διονυσίου Ἐφέσιος 9b 17
Πυθονίκη Μιννίωνος 4c
Πύλιος *S.* Πρωτόμαχος 10, 32
Πωλλίων s. Οὔλπιος
Αὖλος Π 4a
Π — — *S.* — — νιος 24
Σαβιν— 29
Σέλευκος s. Αἴλιος
Κο. Σελίκιος Ἐπιτύχης 20
Σε— Φοίβου 28
Σκύθινος 13
Στρούσης ἑξαιτράπης 9a 10; 9b 29
Σωσικράτης Πυ[θίωνος] Μάγνης 3, 58
Σώσ[τρατ]ος Κλεινίω Χῖος 9b 7
Τατιὰς Νι— 4f
Τα[τιάς?] 4d
Τελεσίας 10, 25. 31
Τερήσιος 14
Τίμαρχος Ἡρακλείδου 1; 2
[Τι]μοκλῆς Ἀναξαγόρου Μάγνης 3. 58
Traianus. Αὐτοκράτορα Καίσαρα Θεοῦ Νέρουα υἱὸν Νέρουαν [Τραϊα]νὸν Σεβαστὸν Γερμανικὸν Δακικόν 17
Τύχων Εὐθε— 13
Κόϊντος Τ— 3, 37
Ὕλλος s. Ἰούλιος
Φάνων Ἑρμομάχου Χῖος 9b 8
Φαν— *S.* — — νος oder νης 26
Φίλιππος 4b
—— s. Οὐεργίλιος
Φίλισκος *S.* Ἀριστόδημος 13
Φίλων 4c
Φι— *S.* Ἐπίφρων 13
Φοῖβος *S.* Σε— 28
Χάρμος *E.* Χάρμος 20
—— τοῦ Χάρμου [ὑωνο]ῦ 20


## II GEOGRAPHISCHE NAMEN

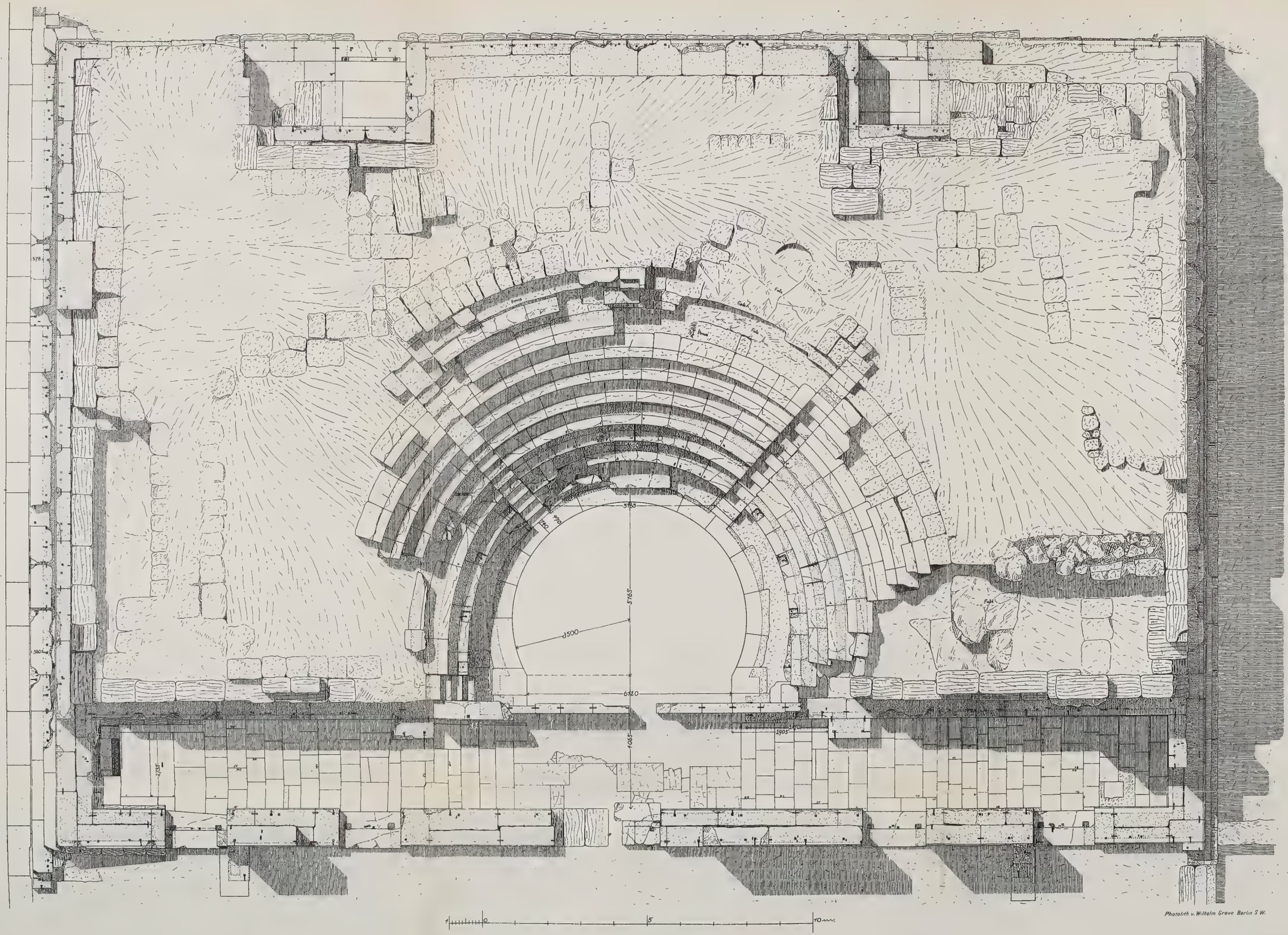

Ἀδραμυτηνοί 3, 46
Ἀλαβανδεῖς 3, 44
Ἀρσινόεια (Ephesos) 10, 24
Ἀσία 7a
Γορτύνιοι 11
Δίδυμα 7b 22
Ἐλευθενναῖοι 11
Ἕλληνες 3, 43
ἑλληνικοῖς 3, 54
Ἐρυθραῖοι 9b 3
Ἔφεσ— 3, 12
Ἐφέσιοι 3, 44; 9b 1c
Ἰαονίη 12a 16
Ἰωνίη 9b 30
Ἴωνες 9b 29; 10; 12a 7
Κλαζομένιοι 9b 9
Κρήτη 12a 5
Κρῆτες 12a 8
Λεβέδιοι 9b 13
Λυδοί 12a 14
Μάγνητες 3, 59
Μαίανδρος 3, 59; 9a 5
Μιλήσιος 10 2
Μιλήσιοι 9b 20. 31. 32; 12a 1; 12b 1; 17; 20, 10
Μίλητος 10, 24; 12a 9
Μυήσιοι 9b 20. 24
Μ[υκ]ασεῖς 3, 44
Ὀαέϊοι 11
Πανιώνιον 10, 12. 22. 26
Πελληνεύς 13
Περγαμηνοί 3, 45
Ῥόδος 12a 8
Σαρδιανοί 3, 45
Σμυρναῖοι 3, 45
Τραλλιανοί 3, 44
Χῖοι 9b 6


## III RELIGION

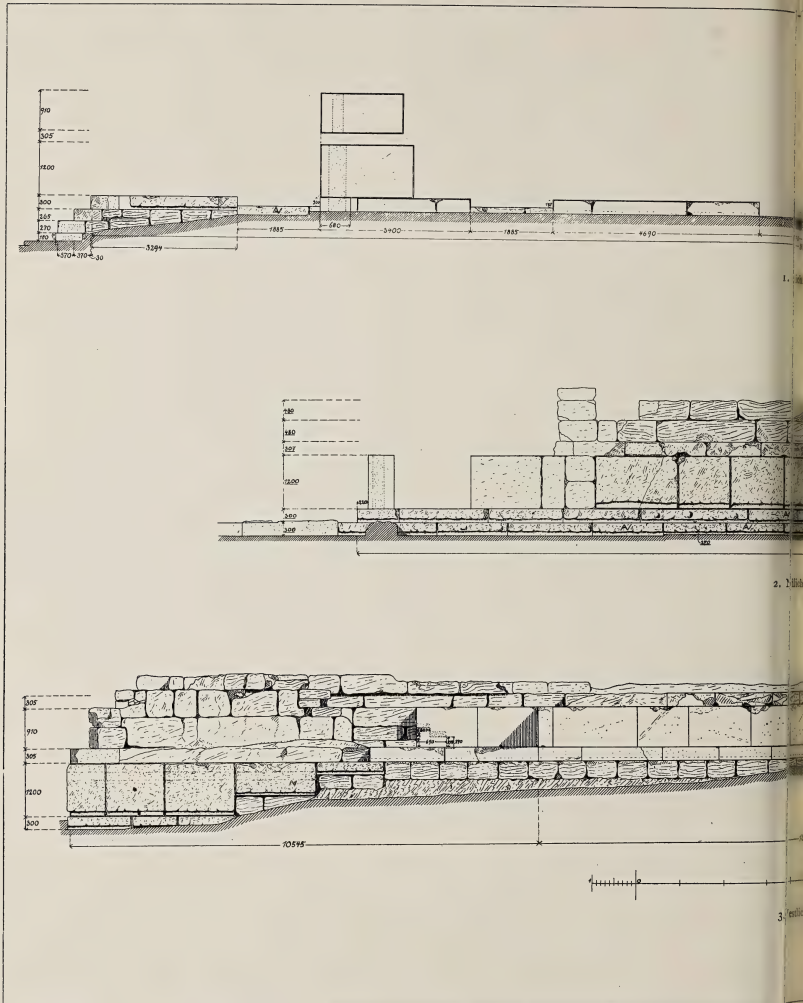

Ἀπόλλων Διδυμεύς 1; 2; 5; 7b 19; 18. (19)
Ἄρτεμις [Πυθίη] 24
Βουλαῖος (Zeus), 12a 12
Δῆμος 1; 2; 5; 6a—c; 15
Ἑστία Βουλαία 1; 2
Θησεύς 12a 5
Νηλεῖδαι 12a 7


## IV MONATE


Ληναιών 10, 31. 39
Πάνημος 10, 25




GRUNDRISS DES SITZUNGSGEBÄUDES

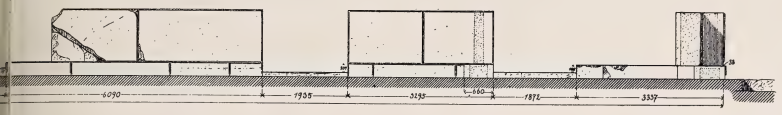


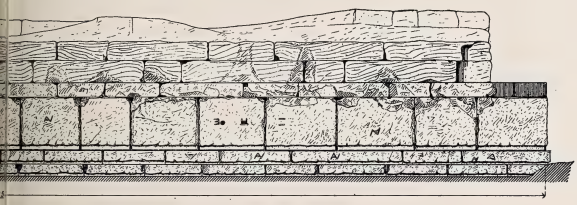

1.

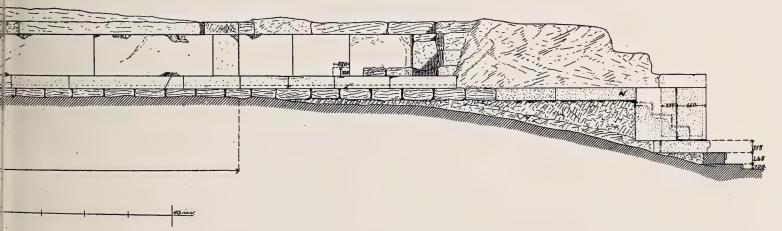
2.

3.

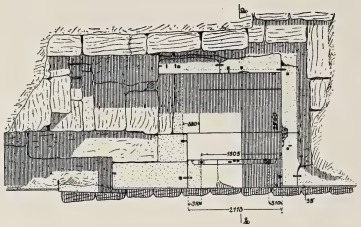
OST-, NORD- UND WE



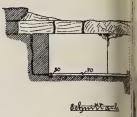





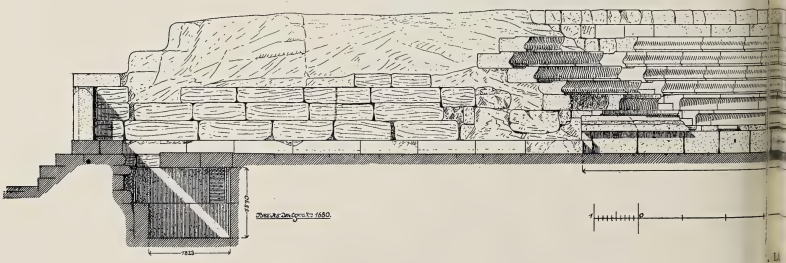
SITZUNGSGEBÄUDES.

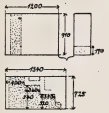


1. Grundriß der nördlichen Treppe der Westseite.

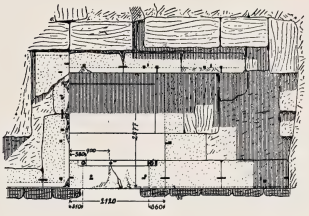


2. Querschnitt durch d der nördlichen Tr

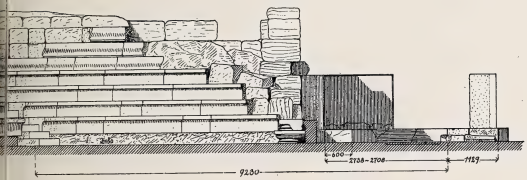


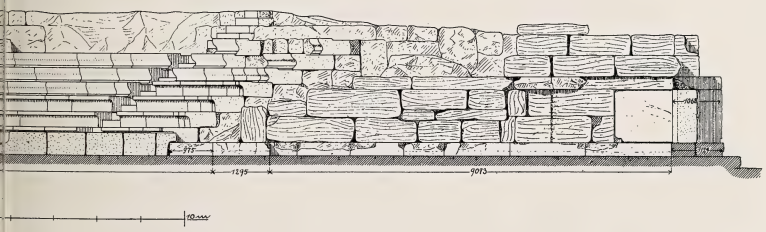


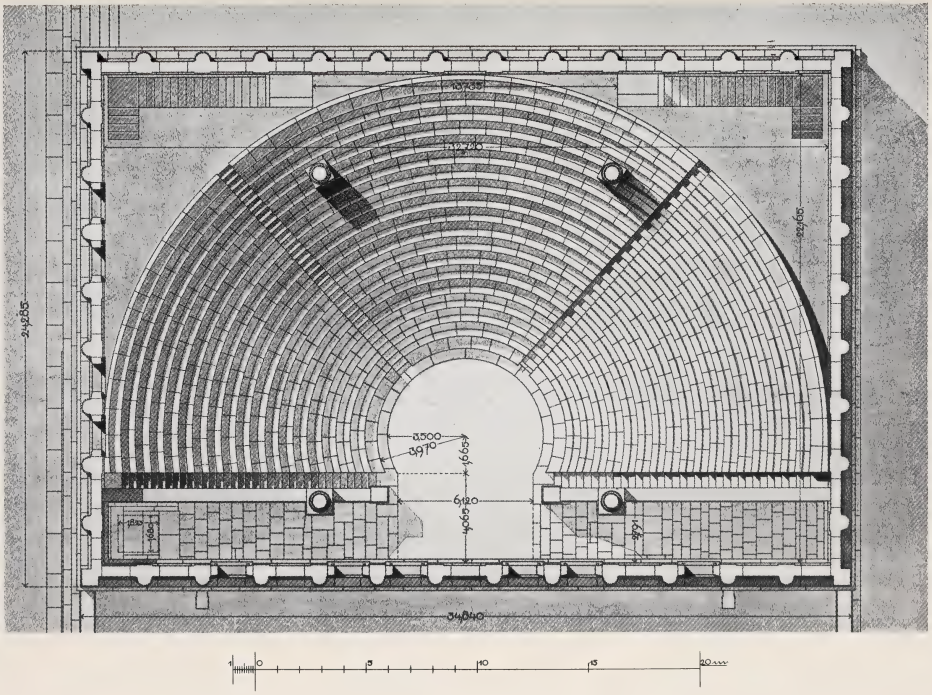
3. Wangenorthostat und Eckblock der nördlichen Treppe.



4. Grundriß der südlichen Treppe der Westseite.

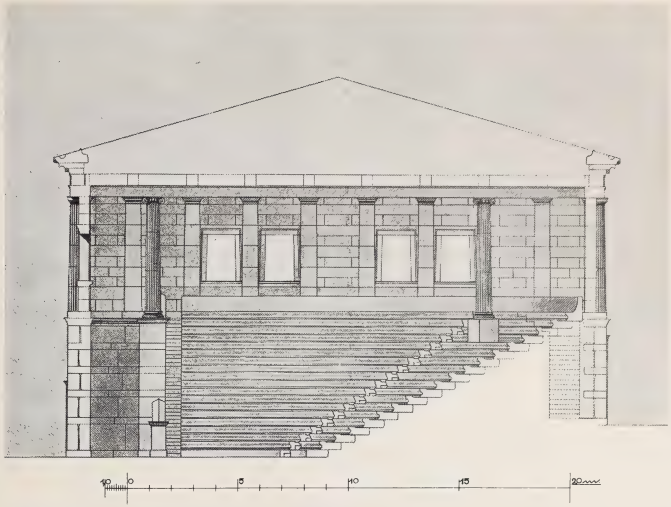




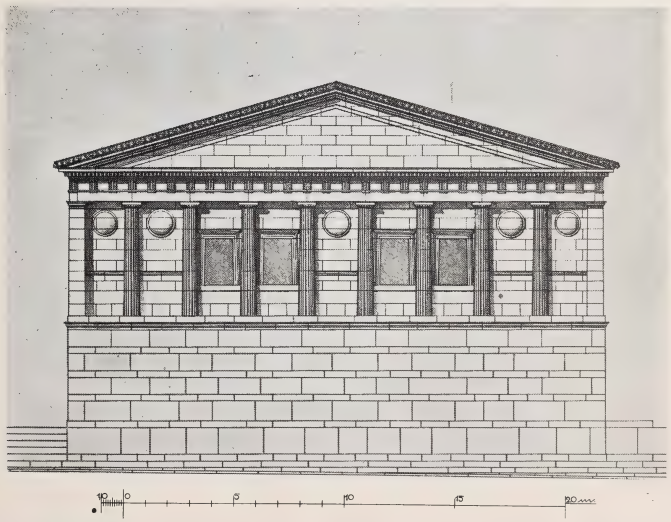



GRUNDRISS DES SITZUNGSGEBÄUDES

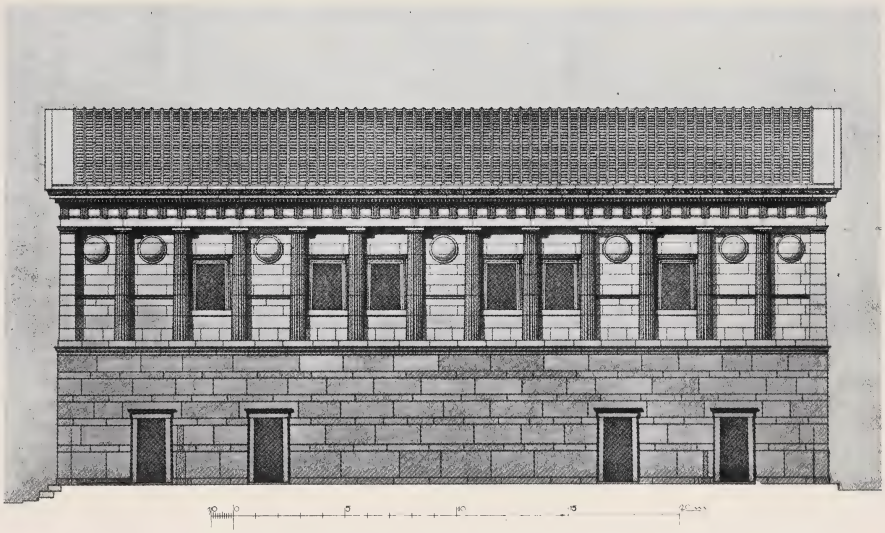
WIEDERHERSTELLUNG



QUERSCHNITT

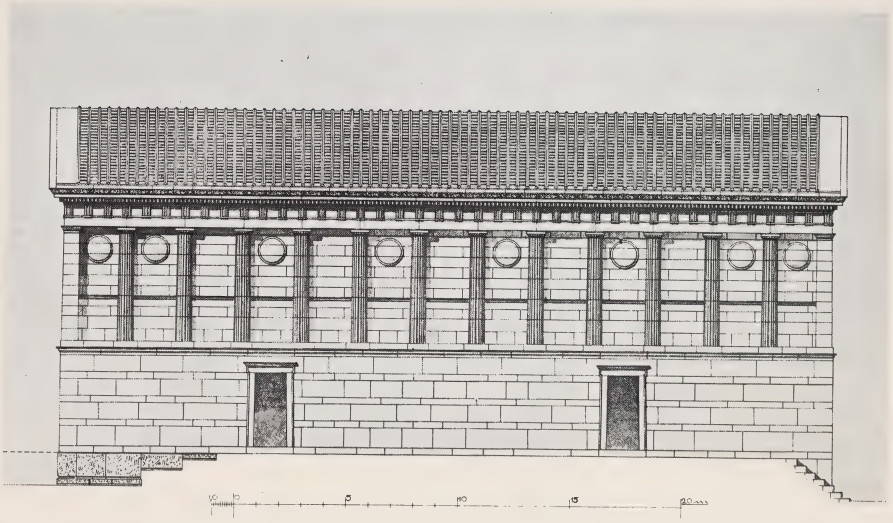


SÜDSEITE DES SITZUNGSGEBÄUDES
WIEDERHERSTELLUNG



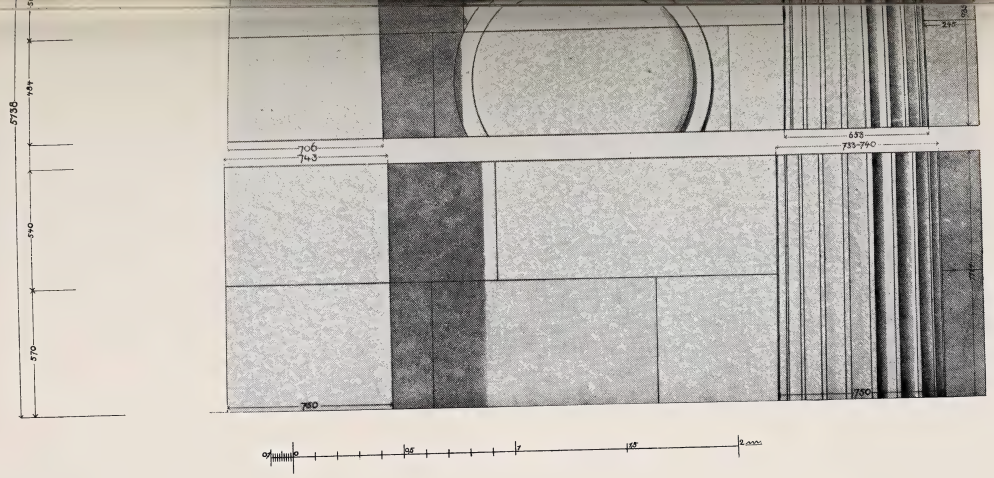
OSTSEITE DES SITZUNGSGEBÄUDES

WIEDERHERSTELLUNG



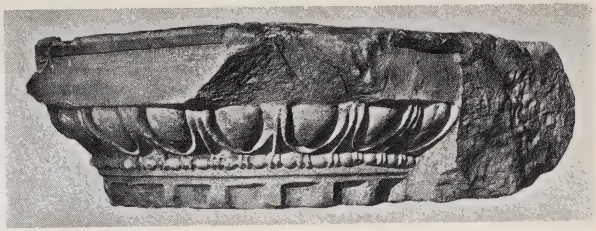
WESTSEITE DES SITZUNGSGEBÄUDES

WIEDERHERSTELLUNG




AUFBAU DES OBERGESCHOSSES
DES SITZUNGSGEBÄUDES

1

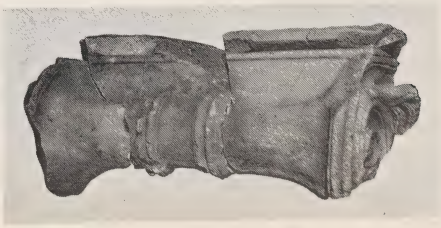


2

3

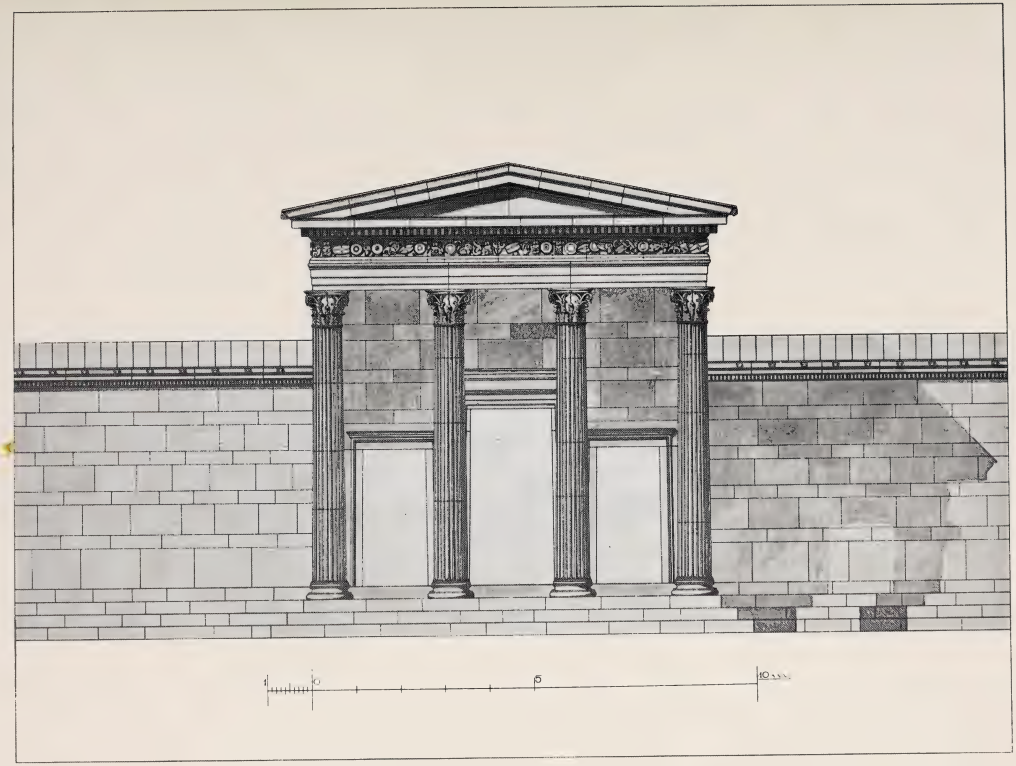
4

5



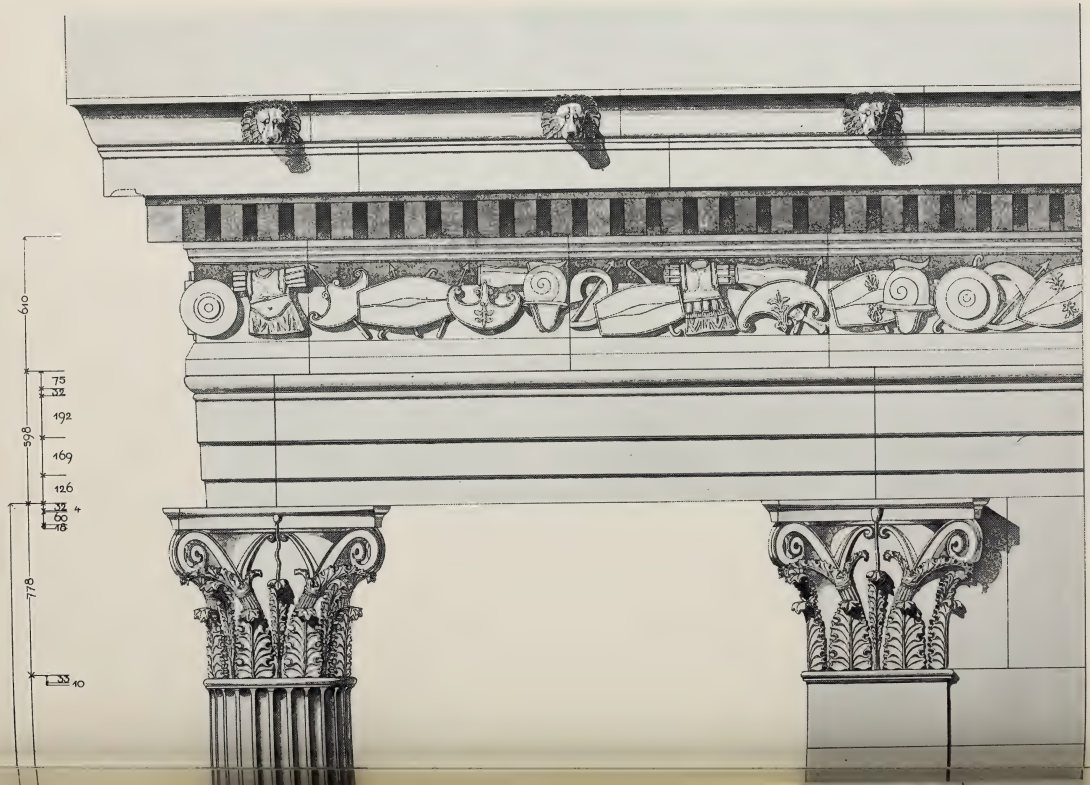
6

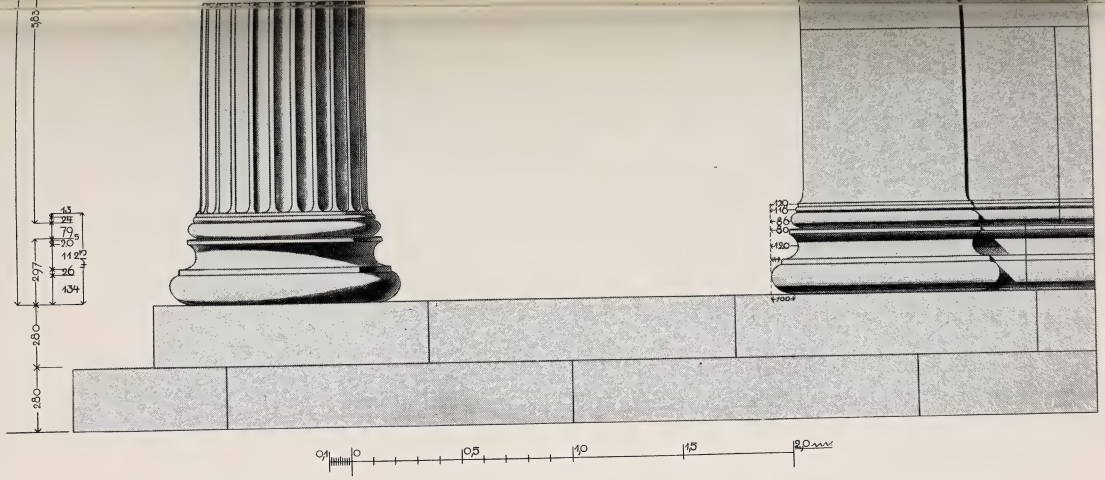
ARCHITEKTURTEILE VOM SITZUNGSGEBÄUDE




OSTSEITE DES PROPYLON

WIEDERHERSTELLUNG


610
75
32
192
598
169
126
32
60
16
4
778
33
10

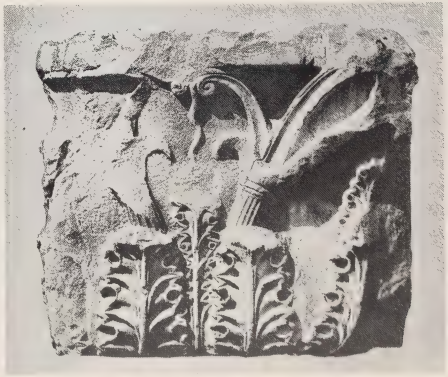



AUFBAU EINER ECKE DES PROPYLON

1

2

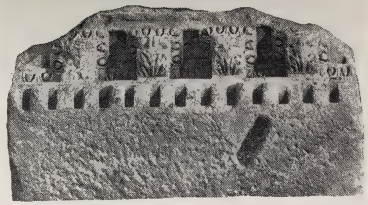
3



4

SÄULEN- UND ANTENKAPITELLE VOM PROPYLON

1



2

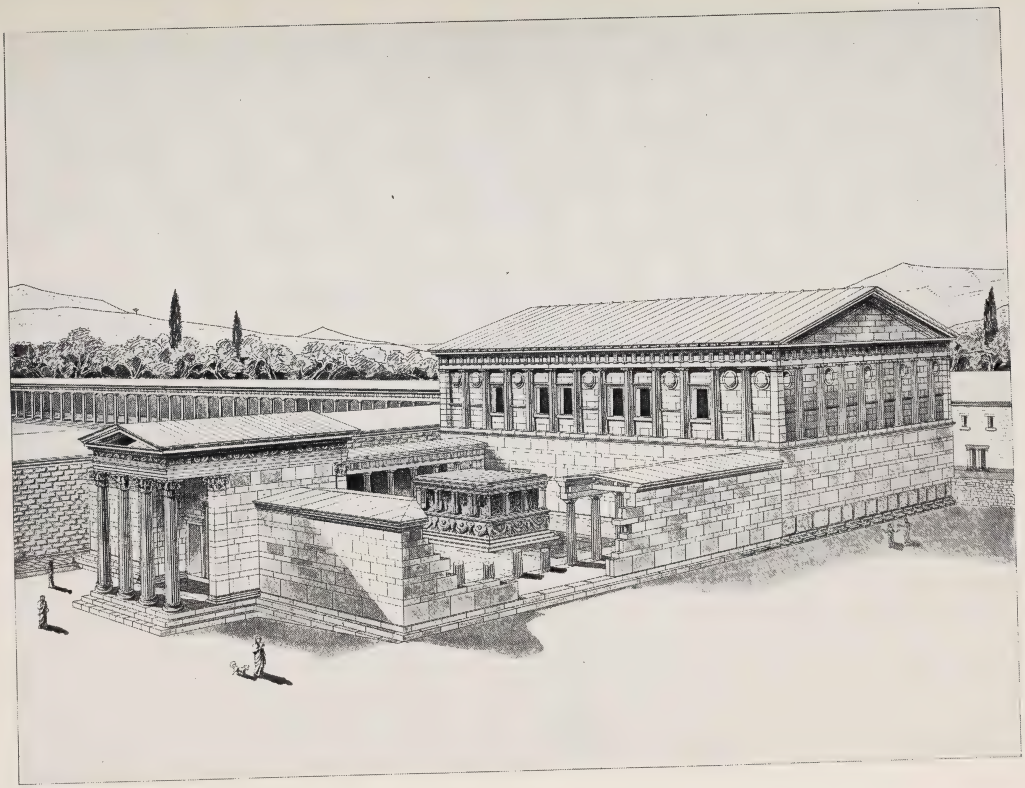
3

4

5

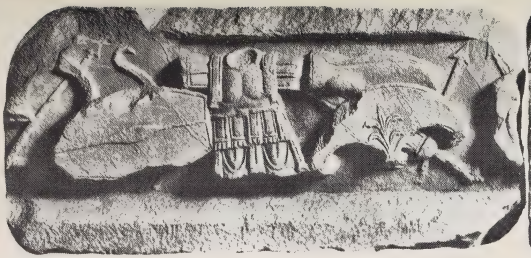
6

ARCHITEKTURTEILE VOM EHRENGRABE



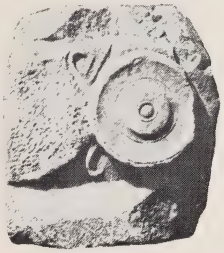
GESAMTANSICHT DES RATHAUSES

WIEDERHERSTELLUNG



5

4a

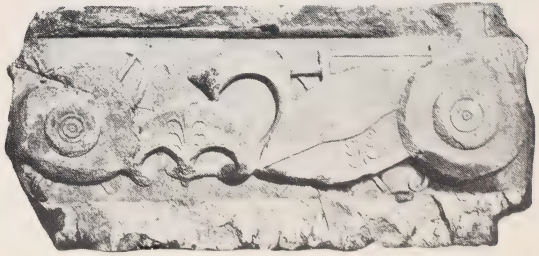


3b

3a

4b

6



2a

FRIESBLÖCKE VOM PROPYLON

1

2

RELIEFPLATTEN VOM EHRENGRABE

1

2

RELIEFPLATTEN VOM EHRENGRABE

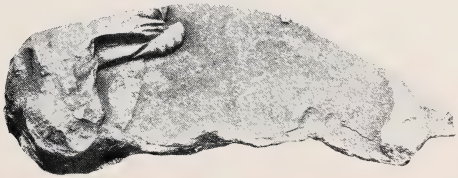
1

2

3

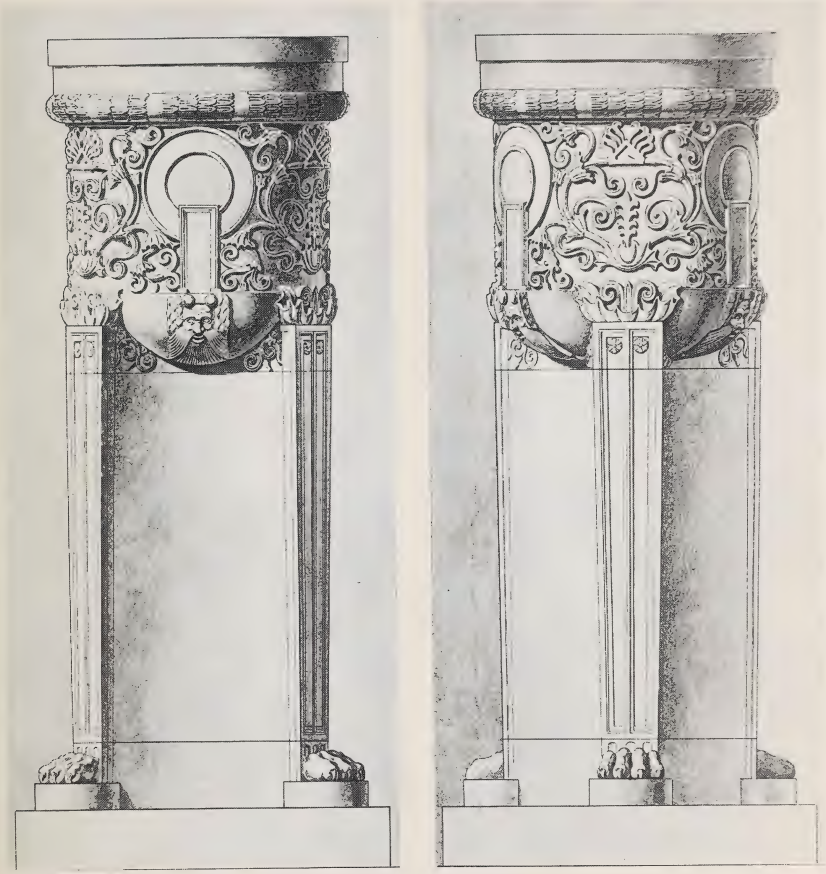
4

5



6

BRUCHSTÜCKE VOM RELIEFSCHMUCK DES EHRENGRABES



M. Lübke · del

0,1 0 0,5 1,0 1,5 2,0 2,5 3,0 m

MARMORDREIFUSS, WIEDERHERSTELLUNG

KESSEL EINES MARMORDREIFUSSES
ERGÄNZT

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY